Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

# VOLK AUF DEM WEG

Mai 2021

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

## Zusammenhalten – Zukunft gestalten

# Aus dem Inhalt


2 Wahlprüfsteine der LmDR
3 Auf ein Wort
4 80 Jahre Deportation der Deutschen in der Sowjetunion
7 Erinnerungsnaht – Verbinden durch Erinnerung
8 Das Erbe unserer Mütter
9 Einige Gedanken über das „nach Außen erkennbare Verhalten eines Deutschen aus Russland“

*Projekte*
10 Ausgrenzungserfahrungen von Deutschen aus Russland
11 „Das politische System Deutschlands“
12 „Coronazeit im Fokus“
13 Digitale Schreibwerkstatt für Jugendliche
14 „Bewusst gegen Diskriminierung“
15 Bildungsprojekt „Stratege“ – Schach für Kinder
15 „Meine neue Heimat Deutschland“

16 Russlanddeutsche für Demokratie im Netz
17 „Alltag im Spiegel von Konflikten“

*Landsmannschaft regional*
18 Baden-Württemberg
19 Bayern
21 Bremen
21 Hessen
22 Niedersachsen
23 Nordrhein-Westfalen

24 Erzählcafé der Ortsgruppe Nürnberg
25 Aktivitäten des BKDR
26 Alfred Eisfeld – Glückwunsch zum 70. Geburtstag
27 Dorothea Walter – alles Gute zum 70. Geburtstag!
28 Glückwünsche
29 Das Deutsche Schauspieltheater – eine Online-Geschichte
30 „Die Stille bei Neu-Landau“
32 Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten an der Universität Dorpat
33 Pfarrer Konstantin Johannes Staub
34 Dem Schicksal zum Trotz
37 „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“
40 Gruppe „Kulturgut“
42 Denkmal für Herold Belger in Almaty
43 Buch der Familiengeschichte Kieß
44 Trauer um Nelly Däs
45 Den Toten gewidmet
46 Beitrittserklärung
46 MBE-Stellen
47 Bücherangebot
48 Videokonferenz LmDR-Landesgruppe Niedersachsen – „Wiedergeburt“ Perm


*Unser Titelbild: Willi Bunkowski, München. „Blumenpracht“, 2008, Aquarell/Mischtechnik auf Bütten.*

*Bitte beachten Sie: Redaktionsschluss für die Juni-Ausgabe 2021 ist der 17. Mai 2021.*

# Das Erbe unserer Mütter

## Die Frauenbeauftragte der LmDR, Albina Baumann, gratuliert zum Muttertag

**Ich wünsche allen einen fröhlichen und schönen Muttertag, den wir heuer in Deutschland am 9. Mai feiern!**

Es ist ein Tag an dem man „Danke!” sagt, an sich selbst als Mutter und an die eigene Mutter. Es ist schön, an diesem Tag unseren Mamas Aufmerksamkeit, Dankbarkeit und Liebe zu schenken. Der Tag bietet auch eine gute Gelegenheit, unseren Müttern und Omas nicht nur mit Blumen und Geschenken eine Freude zu bereiten, sondern auch ihre unvergleichliche Lebensleistung zu würdigen und Interesse an ihrem Schicksal zu zeigen. Nehmen Sie sich an diesem Tag Zeit, fragen Sie Ihre Mamas und Omas nach ihrer Vergangenheit und somit auch nach Ihrer eigenen Geschichte.

Denn die Zeit rennt uns viel zu schnell davon. In diesem Jahr stehen uns einige traurige Gedenktage bevor, an denen wir uns an dunkle Kapitel unserer Geschichte und das damit verbundene Leid unserer Eltern und Großeltern erinnern: 80 Jahre Deportation der Russlanddeutschen, 85 Jahre Deportation der Wolhyniendeutschen und die sogenannte Repatriierung, die Rückverschleppung der Schwarzmeerdeutschen durch die Rote Armee in die abgelegensten Ecken der Sowjetunion in den Jahren 1945 und 1946.

Leider leben heute nicht mehr viele Zeitzeuginnen, die das alles bewusst erlebt haben und sich an die Ereignisse erinnern können. Daher müssen wir uns beeilen, um mit der Erlebnisgeneration ins Gespräch zu kommen, Fragen zu stellen und den Betroffenen die Möglichkeit zu geben, das Unausgesprochene und Unaussprechliche endlich in Worte zu fassen.

Selbst wenn wir meinen, dass diese Themen für uns heute nicht von Belang sind, oder wir keine Zeit dafür haben, so sind wir doch in der Verantwortung gegenüber unseren eigenen Kindern und Enkeln, die Geschichte zu bewahren.

Leider werden die jungen und die nachfolgenden Generationen nie wieder das Privileg haben, mit Zeitzeugen jener Geschehnisse sprechen zu können. Das ist die bittere Wahrheit, die wir uns eingestehen müssen. Irgendwann wird der Vorwurf kommen: „Wieso habt ihr nicht gefragt?“ Darauf müssen wir vorbereitet sein. Was werden wir unseren Kindern und Enkeln

**Albina Baumann**

dann antworten? Wir müssen handeln und nicht nur davon träumen, planen und die Gespräche endlos vor uns herschieben.

Dieses Erbe können nur **wir** bewahren und dadurch unseren Müttern und Großmüttern eine Stimme geben. Wir haben ihnen viel zu verdanken. Im Laufe unseres Lebens haben wir viel von ihnen lernen und übernehmen können: die Kunst aus Nichts etwas Großartiges zu schaffen, kreativ, flexibel und einfallsreich zu sein. Wir haben gelernt, Geduld und Durchhaltevermögen zu beweisen.

Angesichts ihres schweren Schicksals haben unsere Mütter und Großmütter Unmögliches bewältigt. Für ihre Stärke und Kraft haben sie Bewunderung verdient, und dafür sollten wir heute dankbar sein.

Während der Repressionen, der Deportationen und in der Verbannung haben viele Frauen unsagbares Leid und fürchterliche Gewalt erlebt. Sie mussten Verluste hinnehmen, und so manche ist leider unter dieser Last zerbrochen. Bei manchen haben sich die Wut und der Schmerz sowie die Unfähigkeit, damit umzugehen, aufgestaut und sich nach außen entladen.

Aber viele haben trotz dieses Leidens und der durchlebten politischen Repressionen unglaubliche Stärke, Mut und Überlebenswillen bewiesen, Ungeachtet ihrer großen Verluste – sie verloren die Ehemänner, ihre Kinder starben unter ihren


***Die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland:***

| ***Mitgliederverwaltung:*** | ***Bücherbestellung:*** | ***Anzeigen VadW:*** |
|---|---|---|
| *0711-16659-25 (Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)* | *0711-16659-22 (Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)* | *0711-16659-26 (Mo., Mi. und Do. von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr)* |

# Auf ein Wort

**Liebe Landsleute,**
**liebe Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland,**

Anfang Mai hat sich die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland mit folgendem Brief an die Parteien des Deutschen Bundestages gewandt;

Wir übermitteln Ihnen nachstehend die „Prüfsteine“ der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. zur im September 2021 anstehenden Bundestagswahl und bitten Sie, uns Ihre Antworten bis Anfang Juli 2021 zu übermitteln.

Unsere „Prüfsteine“ senden wir sämtlichen im gegenwärtigen Deutschen Bundestag vertretenen Parteien (CDU/CSU, SPD, Grüne, Linke, AfD, FDP) zu. Ihre Antworten werden wir in unserer Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ sowie auf unserer Internetseite ***www.Lmdr.de*** veröffentlichen, um damit den Mitgliedern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und einem weiten Kreis von Deutschen aus Russland eine Hilfe für ihre Wahlentscheidung an die Hand geben.

## Unsere Wahlprüfsteine:

1. Trotz jahrzehntelanger Bemühungen unseres Verbandes ist es bis zum heutigen Tag bei gravierenden Benachteiligungen russlanddeutscher Rentnerinnen und Rentner aufgrund der restriktiven Regelungen im Fremdrentengesetz geblieben. Altersarmut in weit überdurchschnittlichem Ausmaß selbst bei Arbeitszeiten von 40 Jahren und mehr ist die Folge. Eine Volksgruppe, die über Jahrzehnte unter der Sowjetherrschaft gelitten hat und lange an der Ausreise nach Deutschland gehindert wurde, wird dadurch in einem Maße bestraft, das in einem demokratischen Rechtsstaat wie der Bundesrepublik undenkbar sein sollte. Was werden Sie unternehmen, um diesen Missstand zu beseitigen?

2. Über Deutsche aus Russland wird häufig nur dann berichtet, wenn sie sich – angeblich! – negativ bemerkbar gemacht haben. Ihre Verdienste, belegt durch unzählige Untersuchungen, werden vor allem auch seitens führender Vertreter der Politik nicht oder kaum erwähnt. Was sollte man Ihrer Auffassung nach tun, um der russlanddeutschen Volksgruppe – immerhin 3 Millionen stark! – Gerechtigkeit widerfahren zu lassen?

3. An Sie als Repräsentanten der Politik die Frage: Worin sehen Sie die Gründe, dass im vorigen Bundestag lediglich ein Deutscher aus Russland war und in diesem auch nur zwei vertreten sind?

4. Die Geschichte und Kultur der Deutschen aus Russland wird beispielsweise in den Schulbüchern nicht dargestellt. Welche realistischen Möglichkeiten sieht Ihre Partei zur Behebung dieses offensichtlichen Missstandes, um Vorurteilen und Fehleinschätzungen entgegenzuwirken?

5. Viele Deutsche aus Russland und ihre Organisationen betrachten sich als „Brückenbauer“ zu den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Halten Sie das für eine Fiktion oder eine realistische Perspektive? Und welche Möglichkeiten der Einbindung von Deutschen aus Russland in grenzüberschreitenden Maßnahmen der Bundesregierung sehen Sie?

6. Trotz erfreulicher Ausnahmen in Nordrhein-Westfalen (Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold) und Bayern (Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland in Nürnberg) bestehen in der Bundesrepublik erhebliche Defizite bei der öffentlichen Förderung der russlanddeutschen Kulturarbeit. Für die Verantwortlichen auf Bundesebene scheinen die Deutschen aus Russland in dieser Hinsicht nicht zu existieren, das Allermeiste muss auf ehrenamtlicher Basis geleistet werden. Welche Möglichkeiten der Förderung sehen Sie, und in welcher Weise werden Sie sich dafür stark machen?

*Ende der Anfrage.*

**Johann Thießen**

Wir hoffen auf baldige Antworten auf unsere Anfrage, Antworten, anhand derer insbesondere diejenigen unserer Landsleute, die nach wie vor unter den angesprochenen Benachteiligungen zu leiden haben, optimistischer in die Zukunft blicken können.

*Ihr Johann Thießen,*
*Bundesvorsitzender der LmDR*

---

Augen – behielten sie ihre Herzenswärme und kämpften für das Überleben der anderen Kinder.

Obwohl sie in der Trudarmee und unter Kommandanturaufsicht stets ihren „Mann stehen“ mussten, blieben sie doch Frauen. Frauen im wahrsten Sinn des Wortes, liebende Ehefrauen und Mütter. Und dieses Stark- und gleichzeitige Weiblichsein haben sie mit all seinen Vor- und Nachteilen an uns, ihre Töchter und Enkelinnen, weitergegeben.

Aus heutiger Sicht ist es kaum noch vorstellbar, wie die Frauen es schaffen konnten, mit ihren traumatischen Erlebnissen zu leben: ohne psychologische Hilfe, ohne jegliche Unterstützung, oft ohne überhaupt eine Möglichkeit, darüber sprechen zu können.

Die jahrzehntelange Verdrängung und das Verschweigen der Geschehnisse führten dazu, dass ihre Traumata auch an die nachkommenden Generationen weitergegeben wurden. Heutige Forschungen beweisen, dass traumatische Erlebnisse bis in die dritte Generation vererbt werden können. Miteinander reden, Empathie und aufrichtiges Interesse können dabei helfen, die Wunden der Vergangenheit etwas zu mildern und die Schicksale nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Unser Leben sieht heute ganz anders aus als das unserer Mütter und Großmütter. Die Frauen von heute haben mehr Möglichkeiten und Perspektiven in vielen Bereichen des Lebens. Gleichzeitig wachsen auch die Erwartungen seitens der Gesellschaft an sie. Die Mütter schaffen es heutzutage, mehrere Sachen hervorragend unter einen Hut zu bringen: Haushalt, Beziehung, Kindererziehung und das Familienmanagement insgesamt, einen Beruf auszuüben, Karriere zu machen und sich zusätzlich erfolgreich im Ehrenamt zu engagieren.

Diese Fähigkeit, sich an jede Situation anpassen zu können, das Durchhaltevermögen, die Durchsetzungsfähigkeit, die Bereitschaft, sich einzubringen und für andere Menschen da zu sein, stark für sich und andere zu bleiben und nicht die Hoffnung zu verlieren: Das ist unter anderem das wertvolle Erbe unserer Mütter.

Als Frauenbeauftragte der LmDR wünsche ich allen Müttern, diesen wunderbaren Frauen, nur das Beste zu ihrem Ehrentag! In erster Linie viel Gesundheit, Freude am Leben und viele schöne Stunden im Kreise der Lieben!

# 80 Jahre Deportation der Deutschen in der Sowjetunion

Fortsetzung von VadW 4/2021, S. 4-5

**In fünf Folgen will „Volk auf dem Weg“ an Ereignisse und Entwicklungen erinnern, die sich für die Russlanddeutschen mit dem Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges (1941-1945), aber auch schon vorher, in verschiedenen deutschen Siedlungsgebieten abzeichneten und ihren unumkehrbaren Lauf nahmen. Wie schon im Ersten Weltkrieg gerieten die Deutschen in der Sowjetunion zwischen die Räder der stalinistischen und nationalsozialistischen Diktaturen mit verheerenden Folgen. Der verleumderische Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941, der die Wolgadeutschen und mit ihnen die gesamte Volksgruppe für Jahrzehnte schuldlos an den Pranger stellte und den Untergang der Deutschen in der UdSSR besiegelte, markiert einen tiefen und bis in die Gegenwart nachwirkenden Einschnitt in der russlanddeutschen Geschichte.**

Für die Deutschen in der Sowjetunion war der deutsch-sowjetische Krieg eine Katastrophe, die einen jahrzehntelangen Opfergang der Volksgruppe heraufbeschwor: Den enormen Todesopfern folgte der Verlust der Sprache, Kultur und nationalen Identität. Der berüchtigte Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941, der die Wolgadeutschen und mit ihnen die ganze Volksgruppe für Jahrzehnte schuldlos an den Pranger stellte und den Untergang der Deutschen in der Sowjetunion endgültig besiegelte, markiert einen tiefen und bis in die Gegenwart nachwirkenden Einschnitt in der russlanddeutschen Geschichte.

Bis Ende 1941 wurden 794.059 Sowjetbürger deutscher Nationalität (nach anderen Angaben 894.626) aus dem europäischen Teil der Sowjetunion nach Sibirien und Kasachstan „umgesiedelt“.

## Erste „Evakuierungen“ der Deutschen in der Sowjetunion – noch vor dem Erlass vom 28. August 1941

„Evakuierungen“ (so anfänglich der Begriff) der Deutschen aus den Gebieten des deutschen Vormarsches in entlegene Regionen hinter den Ural (Sibirien, Kasachstan, Mittelasien) waren eine der ersten Reaktionen der sowjetischen Regierung auf den Überfall Hitler-Deutschlands.

Die Zwangsumsiedlungen der Deutschen, die mit Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges mit aller Härte durchgeführt wurden, sollten nicht auf die Wolgadeutschen beschränkt bleiben. Betroffen waren alle europäischen Siedlungsgebiete der Deutschen in der UdSSR. Die gesamte „deutsche Operation“ verlief unter Ausschluss der sowjetischen Öffentlichkeit.

Die politische Begründung der Rechtmäßigkeit der Deportationen beinhaltete der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 28. August 1941 „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“. Als Begründungen galten Beschlüsse, Verordnungen, Richtlinien, Instruktionen oder Befehle des Staatlichen Verteidigungskomitees, des Rates der Volkskommissare der UdSSR, des NKWD (sowjetische politische Geheimpolizei 1934-1946), der Kriegsräte der Fronten und anderer Institutionen, welche die gesamte Durchführungsordnung bestimmten.

Diese organisierte Umsiedlung diente vor allem der unbeschränkten Ausbeutung der Arbeitskräfte unter ständiger Kontrolle der Staatsorgane – noch Jahre nach dem Krieg lebten die Deutschen mit dem Status „Sondersiedler“.

Als Erste wurden ab Juli 1941 ca. 53.000 Krimdeutsche innerhalb kürzester Frist zwangsweise in den Nordkaukasus ausgesiedelt. Die offizielle Erklärung lautete: „Wir bringen euch ins Hinterland, damit ihr nicht unter den Kriegshandlungen zu leiden habt.“ Später wurden sie zusammen mit nordkaukasischen Deutschen weiter nach Zentralasien deportiert.

Am 6. August 1941 erließ der Kriegsrat der Leningrader Front den Befehl über die Umsiedlung der Deutschen aus der Stadt und dem Gebiet Leningrad. Im August-September 1941 wurden aus Leningrad und Umland 96.000 Bürger finnischer und deutscher Nationalität deportiert (allein 50 000 Deutsche aus dem Gebiet um Leningrad).

Laut dem Erlass vom 31. August 1941 „Über die auf dem Territorium der Ukrainischen SSR lebenden Deutschen“ wurden die Ukrainedeutschen der Kollaboration mit der Wehrmacht beschuldigt. Aber

PROLETARIER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH!

24. Jahrgang

Nachrichten

Organ des Gebietskomitees der KPdSU(B) und des Obersten Sowjets der ASSRdWD, des Stadtkomitees der KPdSU(B) und des Stadtsowjets der Deputierten der Werktätigen von Engels

Nr. 204 | Sonnabend, den 30. August 1941 | Preis 15 Kop.

ERLASS

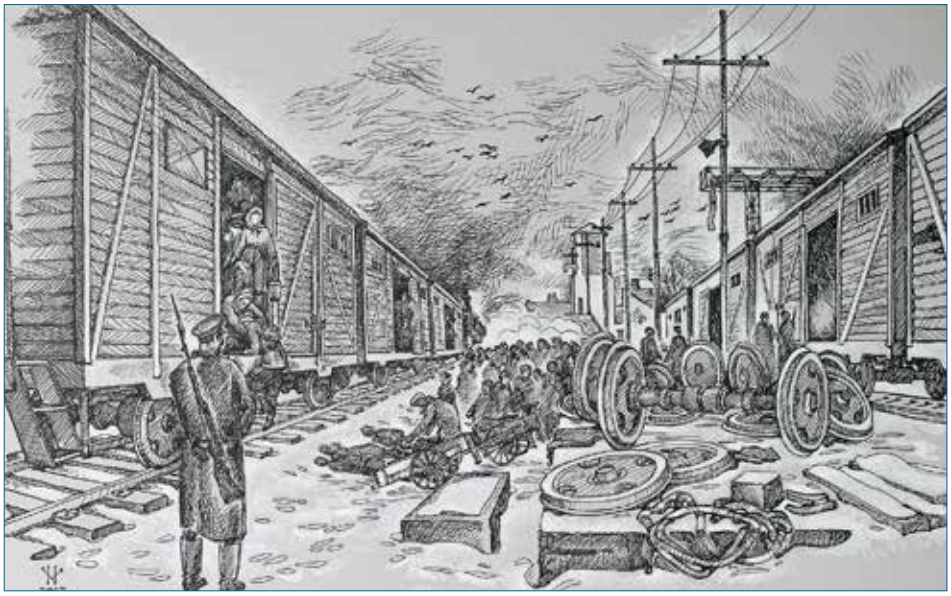
DES PRÄSIDIUMS DES OBERSTEN SOWJETS DER UNION DER SSR

Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen

schon vorher zogen die sowjetischen Behörden die deutschen Männer im arbeits- und wehrfähigen Alter aus den östlichen Gebieten der Ukraine ab; über 18.600 Personen wurden mobilisiert. Der schnelle Vormarsch der deutschen Truppen nach Osten verhinderte weitere Mobilisierungen.

## Der verleumderische Erlass vom 28. August 1941

Schon im Juli 1941 besuchten der Erste Stellvertretende Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Wjatscheslaw Molotow, und der NKWD-Vorsitzende Lawrenti Berija, Engels, die Hauptstadt der Deutschen Wolgarepublik. In einer Sitzung des Parteiapparats und der Vertreter der Roten Armee wurde unter anderem „die Gefahr“ thematisiert, welche die Wolgadeutschen



**Viktor Hurr: „Deportation 1941“.**

zu dieser Zeit angeblich heraufbeschwören könnten.

Für die „Umsiedlung“ der Wolgadeutschen schob der Erlass ihre vermeintliche Kollaboration mit dem Feind vor. Darin wurde behauptet, dass es in der Wolgarepublik „Tausende und aber Tausende Diversanten und Spione“ gebe, die auf ein „aus Deutschland gegebenes Signal Explosionen in den von den Wolgadeutschen besiedelten Rayons auszuführen haben“. Infolgedessen sehe sich „die Sowjetregierung gezwungen, Strafmaßnahmen gegen die gesamtdeutsche Bevölkerung des Wolgagebiets zu ergreifen“.

Dazu schrieb Hugo Wormsbecher, Publizist und russlanddeutscher Autonomieaktivist, in seinem Beitrag „Die sowjetdeutschen Probleme und Hoffnungen“ („Heimatliche Weiten“, 1/1988):

*„Vom 22. Juni bis zum 10. August 1941 wurden in der Republik der Wolgadeutschen 145 Personen verhaftet, darunter zwei, denen man Spionage zur Last legte, die anderen hatte man hauptsächlich wegen ihrer schwarzseherischen Äußerungen festgenommen. Schon allein diese Tatsachen lassen schlussfolgern, dass die Behauptung, die deutsche Bevölkerung der Republik sei ein ‚dichtes Netz von Diversanten und Spionen‘ gewesen, ein Lügenmärchen ist.“*

## Die Deportation der Wolgadeutschen und die Auflösung der Wolgarepublik

Anfang September 1941 wurden in alle wolgadeutschen Orte Militäreinheiten zur „Überwachung von Ruhe und Ordnung“ verlegt. In die Republik der Wolgadeutschen wurden 1.200 NKWD-Mitarbeiter, 2.000 Milizmänner sowie 7.350 Rotarmisten beordert, in das Gebiet Saratow 250 NKWD-Mitarbeiter, 1.000 Milizmänner und 2.300 Rotarmisten.

Die Deutschen erhielten strengste Anweisung, ihre Wohnorte nicht zu verlassen. Die Bahnhöfe und Straßen der Wolgakolonien wurden von Patrouillen des NKWD bewacht.

Die Bevölkerung musste innerhalb kurzer Zeit, vielerorts binnen weniger Stunden, zum Abtransport bereit sein. Zuvor waren die Steuern für das gesamte Jahr 1941 zu entrichten und das Eigentum gegen Quittung Sonderbevollmächtigten zu übergeben.

Grundsätzlich konnte jede Familie Proviant, Kleidung und andere nützliche Gegenstände (bis zu 200 kg je Familienmitglied) mit sich führen. Die außerordentliche Hast – für den Aufbruch waren höchstens 24 Stunden gegeben (selten dauerte es länger) – ließ jedoch meist nur ein Bündel mit den allernotwendigsten Gegenständen zusammenkommen.

**Isolde Hartwahn: Russlanddeutsche Frauen in der Verbannung.**

*„Es wurde Brot gebacken, Schweine und Hühner geschlachtet, Fleisch eingekocht und Speck eingesalzen. Die Kolchoskühe wurden nicht mehr gemolken. Auf der Tenne lag noch viel Weizen herum, das Vieh hatte sich überfressen und ist elendig zugrunde gegangen. Das Gebrüll der Kühe, die gemolken werden wollten, und das Geheul der Hunde, die ein Unheil witterten, stehen mir noch heute in den Ohren. Schon bald ging es mit Ochsen und Pferdewagen in Begleitung von bewaffneten Soldaten bis zum Wolgaufer. Mitnehmen durfte man nur so viel, wie jede Familie tragen konnte“,*

erinnerte sich David Geibel (geb. 1930 in Zürich, Wolga).

*„Als die Deportation begann – in der Nacht zum 3. September verließen die ersten 50 Waggons mit je 50 eingepferchten Menschen die Stadt Engels –, standen unsere Freunde und Nachbarn, Russen und andere, dabei, winkten uns verzweifelt zu und weinten“,*

schrieb Jacob Schmal, der letzte Sprecher des Wolgadeutschen Rundfunks in der Stadt Engels.

In Güterzüge (40 bis 60 Personen pro Waggon) verfrachtet, mussten die Deutschen unter menschenunwürdigen Bedingungen wochenlange Fahrten Richtung Osten erdulden. Die Viehwaggons blieben während der gesamten Fahrt von außen verriegelt, der Proviant war knapp, und Trinkwasser stand in nur ungenügender Menge zur Verfügung.

Darüber, wie die Deportation verlief, gibt es zahlreiche Berichte von Zeitzeugen, unzählige Erinnerungen sind auch in Buchform festgehalten worden.

Ida Bender (1922-2012), Tochter des wolgadeutschen Schriftstellers Dominik Hollmann, erinnerte sich beispielsweise:

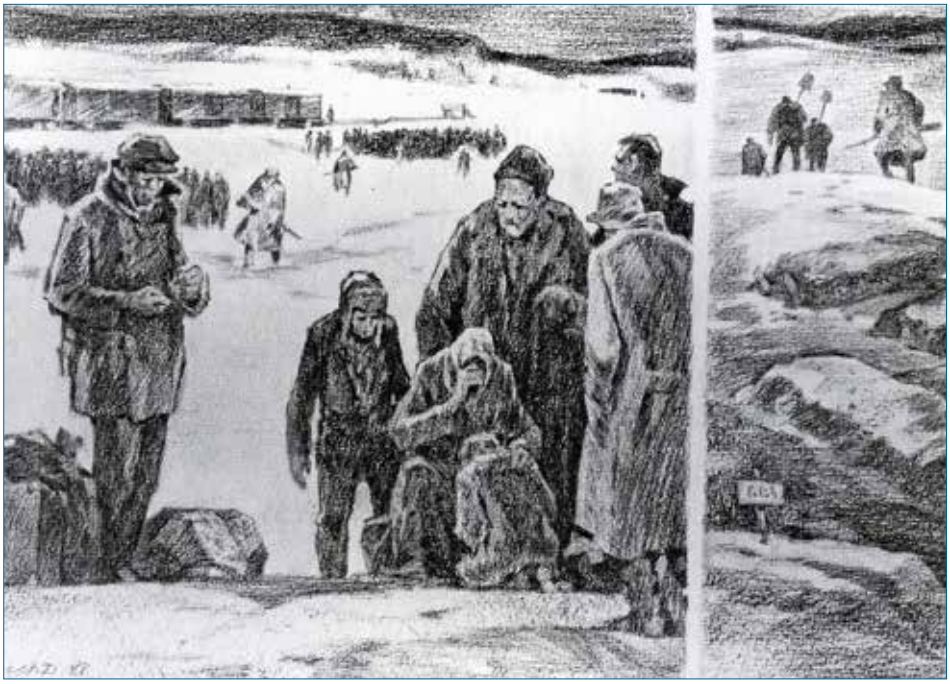
*„Wir glaubten nach wie vor fest daran, dass sich alles klären würde mit der Zeit, man würde erkennen, dass wir treue Bürger des Sowjetstaates waren und sind, die Anschuldigungen unbegründet waren. Der Lastwagen brachte uns und weitere Deutsche nicht zur Eisenbahnstation, sondern an Gleise in freier Steppe hinter der Stadt. Hier lagerten schon viele deutsche Familien. Schweigend standen und saßen die Leute auf ihren Bündeln. Endlich am späten Nachmittag kam der Zug – rote Güterwaggons...“*

David Geibel beschreibt den Beginn der Deportation ähnlich:

*„Drei Tage mussten wir am Ufer unter freiem Himmel ausharren. Getrunken wurde aus der Wolga, da wurden schon mehrere Kinder krank. Endlich wurden wir auf Lastkähne verladen, und es ging flussabwärts Richtung Saratow. Da es dort keinen Platz zum Ausladen gab, schipperte man uns zurück nach Engels, dann wieder nach Saratow, wo wir endlich in Viehwaggons verladen wurden... In der Diele hackte ein Mann mit dem Beil ein Loch – das war für die nächsten drei Wochen die Toilette für Jung und Alt.“*

Olga Gehrke-Brauer (geb. 1950) erzählt über die Deportation ihrer Eltern:

*„Von der Deportation erfuhren meine Eltern am 31. August 1941. Es wurde geschlachtet, gebacken, gekocht und gepackt: Proviant, Bekleidung, Bettsachen, Geschirr. Die Mutter packte die Singer-Nähmaschine ein. Der*



**Michael Disterheft: „Die Vertreibung“ (Aus der Bilderserie „In jenen Jahren – Requiem für alle Deportierten, Verbannten und Ermordeten“). Disterheft schrieb zu seinem Bild: „Der Zug ist angekommen. Weiter gibt es keinen Weg. Die gewaltsam deportierten Menschen waren gezwungen, sich irgendwie einzurichten, in aller Abgeschiedenheit, inmitten des Schnees und der Öde zu leben. Die Ausmaße dieser Aktion waren ungeheuerlich: Es wurde ganze Dörfer, Städte, Kreise und Republiken entvölkert.“**

*Vater verstaute einige Bücher in der Kiste. Und für die erst dreimonatige Lilli wurde eine kleine Wanne mitgenommen, die über die ganze Kriegszeit ihre guten Dienste erledigte. Schließlich wurden das Haus abgeschlossen und der Schlüssel beim Vorsitzenden des Dorfrates abgegeben – niemand ahnte, dass der Abschied für immer war. Die Erwachsenen glaubten fest daran, dass sie nach dem Krieg in ihr Haus zurückkehren würden.“*

Insgesamt wurden aus dem Wolgagebiet Hundertausende Deutsche deportiert:

- Wolgarepublik ges.: 73.529 Personen;
- Gebiet Saratow: 46.706 Personen:
- Gebiet Stalingrad: 26.245 Personen;
- Gebiet Kujbyschew: 11.101 Personen;
- Gebiet Astrachan: 19.850 Personen.

Nicht umgesiedelt wurden 1.487 Deutsche, „weil sie Mitglieder russischer Familien waren“.

Nach mehrwöchiger Reise gelangten die deportierten Wolgadeutschen an ihre Bestimmungsorte: Mehr als 80 Prozent wurden in sibirischen Gebieten und Regionen angesiedelt (die Regionen Altai und Krasnojarsk sowie die Gebiete Omsk und Nowosibirsk), den Rest verteilte man auf die Gebiete Kustanai, Pawlodar, Nordkasachstan und Akmolinsk in Kasachstan.

Kaum waren die Wolgadeutschen fort, wurde das Territorium der ASSR der Wolgadeutschen laut Beschluss des Präsidiums des Obersten Rates der Sowjetunion vom 7. September 1941 zwischen den Gebieten Saratow und Stalingrad (seit 1961 Gebiet Wolgograd) aufgeteilt.

## Deportationen aus anderen Regionen

Innerhalb kürzester Zeit wurde der Deportationsbefehl auf Deutsche in anderen Gebieten ausgedehnt und stellte somit alle Deutschen unter Generalverdacht.

Am 6. September 1941 wurde über die Umsiedlung der Deutschen aus den Gebieten Moskau (8.611 Personen) und Rostow am Don (21.400) beschlossen.

Am 8. September 1941 kam der Beschluss des Verteidigungskomitees der Sowjetunion über die Versetzung von deutschen Armeeangehörigen (etwa 15.000 Soldaten deutscher Nationalität der Roten Armee) in Bautrupps, die somit die ersten deutschen Arbeitskolonnen bildeten.

Am 21. September 1941 wurde die Umsiedlung von 63.000 Deutschen aus dem Gebiet Saporoschje, von 41.000 Deutschen aus dem Gebiet Stalino und von 5.487 Deutschen aus dem Gebiet Woroschilowgrad beschlossen. Im September/Oktober 1941 kam der Befehl des Kriegsrates der Westfront über die Umsiedlung der Deutschen aus dem Gebiet Kalinin. Anfang Oktober wurden 5.125 Deutsche aus dem Gebiet Woronesch und 2.639 Deutsche aus dem Gebiet Gorki ausgesiedelt.

## Deportation aus dem Nordkaukasus

Der Beschluss über die Umsiedlung der Deutschen aus den nordkaukasischen Gebieten (die Regionen Krasnodar und Ordschonikidse sowie die Kabardino-Balkarische und die Nord-Ossetische ASSR) erfolgte bereits am 21. September 1941: Vom 25. September bis zum 10. Oktober sollte die deutsche Bevölkerung laut Befehl nach Kasachstan umgesiedelt werden.

In den statistischen Angaben der Materialsammlung des KGB der UdSSR über die Zahl der deportierten Deutschen aus dem Nordkaukasus ist zu lesen (Stand bis zum 25. Dezember 1941):

- aus der Dagestanischen ASSR 5.048 Deutsche,
- der Kabardino-Balkarischen ASSR 5.327 Deutsche,
- der Nord-Ossetischen ASSR 2.929 (5.847) Deutsche,
- aus der ASSR der Tschetschenen und Inguschen 858 Deutsche,
- aus der Region Krasnodar 34.287 (37.733) Deutsche
- und aus der Region Ordschonikidse 95.689 (99.900) Deutsche.

In Klammern sind jeweils die Angaben des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten der UdSSR über die Umsiedlung zum 1. Januar 1942 verzeichnet *(aus der Sammlung des Historikers Prof. Dr. Nikolaj Bugai).*

Insgesamt wurden aus den nordkaukasischen Gebieten etwa 140.000 Deutsche deportiert und über verschiedene Gebiete Kasachstans verstreut.

## Deportation aus dem Südkaukasus

Die letzte massive Deportation im Oktober 1941 betraf die Deutschen im Südkaukasus. Als Grundlage galt der Beschluss des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR „Über die Umsiedlung der Deutschen aus der Georgischen, der Aserbaidschanischen und der Armenischen SSR“ vom 8. Oktober 1941.

In einem Schreiben von L. Berija an Stalin ist nachzulesen:

*„Zwecks Vorbeugung antisowjetischer Tätigkeit seitens der in der Georgischen, der Aserbaidschanischen und der Armenischen SSR lebenden Deutschen erachtet es das NKWD der UdSSR für zweckmäßig, die als antisowjetisches und verdächtiges Element operativ Erfassten in Haft zu nehmen und den übrigen Teil der deutschen Bevölkerung – 46.533 Personen – in die Kasachische SSR umzusiedeln.“*

Zur Aussiedlung standen:

- in Georgien 23.580 Personen,
- in Aserbaidschan 22.741 Personen,
- in Armenien 212 Personen.

Die Aussiedlungsoperation sollte laut Beschluss des Staatlichen Verteidigungskomitees vom 15. bis 30. Oktober 1941 stattfinden.

Schon am 17. Oktober 1941 mussten die Gebäude abgegeben werden. Oft hatten die Deutschen nur wenige Stunden, um ihre

Sachen zu packen. Die Häuser wurden an Umsiedler aus anderen Regionen Transkaukasiens vergeben. Von ihrem ganzen Eigentum blieben den Siedlern am Ende nur eine Quittung des örtlichen Sowjets und ein Stück Handgepäck.

Auf Lastwagen wurden die deutschen Familien zum Bahnhof von Gandscha gebracht, weiter ging es mit der Eisenbahn nach Baku. Hier wurden die Deportierten am 25. Oktober auf Schiffe verladen und über das Kaspische Meer nach Krasnowodsk in Turkmenien gebracht. Den Helenendorfern folgten weitere Dorfgemeinschaften.

Der Abschied schmerzte bis ins tiefste Innere, viele ahnten, dass es für immer war. Das Lied „Ade, mein Heimatland“, von einem gewaltigen Chor von Männern und Frauen gesungen, war der letzte Gruß an die Heimat, die jetzt jeder hinter sich lassen musste, und keiner wusste, was ihn noch erwartete.

Von Krasnowodsk begann für die Kaukasusdeutschen eine wochenlange Eisenbahnfahrt in Viehwaggons vom Ostufer des Kaspischen Meeres durch Wüstengebiete, die bis Mitte November dauerte. Es war ein etwa 5.000 Kilometer langer Irrweg über Aschchabad und Buchara in Turkmenien, Samarkand und Taschkent in Usbekistan, dann nach Nordwesten bis Orenburg im Uralgebiet und bis Omsk in Sibirien und schließlich wieder nach Süden bis Zelinograd in Kasachstan, wo es bereits vor 1918 deutsche Siedlungen gegeben hatte.

Da viele Menschen zusammengepfercht waren und es an Wasser fehlte, wurde die lange Reise zur Höllenfahrt. Vor allem viele Alte und Schwache fanden ihr Grab in den Sandwüsten Mittelasiens. Erst ab Samarkand gab es Trinkwasser.

Die ersten Gruppen der Deportierten wurden bereits um Alma-Ata und am Balchaschsee ausgesetzt. Die weiteren Transporte erreichten über Karaganda Zelinograd und wurden von dort auf die Gebiete Akmolinsk, Dschambul, Karaganda, Kustanai, Pawlodar, Petropawlowsk und Semipalatinsk verteilt. Sie kamen vor allem in entlegene Gebieten, dorthin wo Arbeitskräfte am nötigsten waren.

*Zusammenfassung: Nina Paulsen*
*(Nach Texten der Historiker Alfred Eisfeld, Arkadi German, Viktor Krieger und Nikolai Bugai)*

*Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.*

## Einladung zur Teilnahme

**Im Laufe von knapp zwei Jahrhunderten bauten die deutschen Siedler im Russischen Reich und der späteren Sowjetunion eine großartige Lebenswelt auf und trugen maßgeblich zur Entwicklung der Gesellschaft bei. Nach ersten Einschränkungen Ende des 19. Jahrhunderts zerstörten jedoch die Verfolgungen unter der stalinistischen Gewaltherrschaft im 20. Jahrhundert ihre Kultur und ihre Existenz als Volksgruppe und brachten ihnen unendliches Leid.**

Das kollektive Gedächtnis der Deutschen aus Russland wird nicht zuletzt durch zwei historische Ereignisse geprägt:

- Am 22. Juli 1763 wurde das Einladungsmanifest der Zarin Katharina der Großen veröffentlicht, das den Beginn der Auswanderung von Deutschen in das Russische Reich markiert.
- Beinahe zwei Jahrhunderte später, am 28. August 1941, und gut zwei Monate nach dem Überfall von Hitler-Deutschland auf die Sowjetunion beschuldigte der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“ die Wolgadeutschen in pauschaler und völlig haltloser Weise der Sabotage und Kooperation mit Deutschland. Was unmittelbar folgte, waren die Auflösung der Wolgadeutschen Republik und die Deportation der Wolgadeutschen.

So haltlos diese Anschuldigungen auch waren, bedeuteten sie doch für Hunderttausende Russlanddeutsche das Todesurteil. Nicht nur diejenigen, die an der Wolga lebten, wurden aus ihren Heimatorten in die lebensfeindlichsten Gebiete im hohen Norden und Osten des sowjetischen Reiches verschleppt, wo ungefähr jeder Dritte von ihnen in den Zwangsarbeitslagern der so genannten Trudarmee zugrunde ging.

Gleiches mussten vielmehr auch die anderen Deutschen in der Sowjetunion erleiden, ganz gleich ob sie am Dnjepr, am Schwarzen Meer, in Wolhynien, auf der Krim, im Kaukasus oder in den Städten gelebt hatten. Das Leid, das die Vernichtungsmaschinerie des stalinistischen Unrechtsregimes für sie bereithielt, ist kaum zu beschreiben.

Hatten bereits die Wirren nach dem Ersten Weltkrieg und Hungersnöte, die Zwangskollektivierung und die stalinistischen Säuberungen der Jahre 1937 und 1938 die russlanddeutsche Volksgruppe in ihrem Bestand erschüttert, so konnte sie sich von dem Vernichtungsfeldzug nach dem 28. August 1941 bis zum heutigen Tage nicht erholen.

41 ERINNERUNGSNAHT 21
VERBINDEN DURCH ERINNERUNG

All die Toten und Entrechteten lasten schwer auf den Seelen der Deutschen aus Russland, und es gibt kaum einen unter ihnen, der in seiner Familie keine Opfer zu beklagen hatte.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass die Diskriminierung der Deutschen in der Sowjetunion mit dem Zweiten Weltkrieg nicht zu Ende war. Die deutschen Schulen blieben geschlossen, es war kaum möglich, in der Öffentlichkeit deutsch zu sprechen, und die Deutschen waren noch auf Jahre hinaus gezwungen, in ihren Verbannungsgebieten zu verblieben und sich regelmäßig auf der Kommandantur zu melden.

Die Erfahrungen unserer Vorfahren verpflichten uns als Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, die Erinnerung an sie zu bewahren und sie an unsere Kinder weiterzugeben. Das gemeinsame Schicksal und der einzigartige Charakter der Deutschen aus Russland bilden die Grundlage für die Einheit und Solidarität unseres Verbandes.

**Vor diesem Hintergrund hat die Jugendorganisation der LmDR (Jugend-LmDR e. V.) ein internationales Projekt initiiert: die Schaffung einer familiengeschichtlichen Informationsplattform zum Gedenken an die Deutschen in der Sowjetunion jener Zeit. Diese Plattform wird allen zur Verfügung stehen, unabhängig von Wohnort, Alter, Religion, politischen und sozialen Ansichten.**

Ziel des Projektes ist es, in die Gesichter der Deportierten zu blicken und aus den uns zur Verfügung gestellten thematischen Fotos eine Onlinegalerie entstehen zu lassen.

Gerne nehmen wir Ihre Ideen, Anregungen und Fragen, Ihre Berichte und Bilder zu unserem neuen Projekt an; schreiben Sie uns per E-Mail an ***Erinnerungsnaht@Jugend-LmDR.de***

Gemeinsam können wir die Erinnerung an die Deportation der Deutschen aus Russland aufrechterhalten und darüber berichten. Durch die Verbindung der vielen unvergleichbaren Schicksale wollen wir einen Erinnerungsort schaffen, der grenzüberschreitend für alle online zugänglich ist.

Die Initiative der Jugend-LmDR wird durch ihre Mutterorganisation, die LmDR, unterstützt und gemeinsam durchgeführt.

Sie können bis zum 28. August 2021 Ihre Familiengeschichte und Ihre Fotos über unsere Projektseite ***www.erinnerungsnaht.de*** einreichen.

*Johann Thießen, Bundesvorsitzender der LmDR*
*Walter Gauks, Bundesvorsitzender der Jugend-LmDR*

# Aktivitäten des BKDR – Videoprojekte und Ausstellungen

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

**Beim neuen Video-Projekt des BKDR (Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland) mit dem Titel „Zwischen-Heimaten“ geht es um Begegnungen mit russlanddeutschen Autorinnen und Autoren. Unsere Gäste erzählen dabei nicht nur von ihrem beruflichen Werdegang, sondern sprechen auch über ihre ganz persönliche Geschichte mit allen Höhen und Tiefen.**

## Video-Projekt mit russlanddeutschen Autoren: Nelli Kossko

Den Anfang in dieser Serie macht die bekannte russlanddeutsche Schriftstellerin und Redakteurin Nelli Kossko.

1937 erblickte sie in Marienheim (Gebiet Odessa) das Licht der Welt. Im selben Jahr wurde ihr Vater, der Pädagoge war, hingerichtet. 1944 reiste ihre Mutter mit Nelli und zwei weiteren Kindern über Polen nach Dresden. Im darauffolgenden Jahr wurde die sowjetdeutsche Familie in den russischen Norden deportiert. 1952 gelangte sie in das Gebiet Magadan im fernöstlichen Teil Russlands und lebte dort unter strenger Kommandanturaufsicht.

1974 kam sie nach mehreren abgelehnten Anträgen und Diskriminierung seitens der sowjetischen Behörden mit ihrer Familie zurück in ihre historische Heimat Deutschland. Hier wurde sie vor allem als Journalistin der „Deutschen Welle“, als Redakteurin der Zeitung „Ostexpress“ und als Romanautorin bekannt.

Den ersten Teil des Interviews mit Nelli Kossko finden Sie unter dem Link ***bkdr.de/link/ytk105***

## „Akademische Viertelstunde“ mit Alexander Makeev

Das BKDR hat inzwischen den Videobeitrag mit Alexander Makeev im Rahmen des Projektes „Akademische Viertelstunde“ veröffentlicht.

Alexander Makeev war von 2017 bis 2019 Leiter des Dokumentationszentrums des Museums der Geschichte des Gulags. Er ist Autor des Buches „Siblag NKWD. Letzte Briefe von Pastor Wagner. Eigene Erfahrung bei der Suche nach repressierten Russlanddeutschen“, womit er im vergangenen Jahr den Wettbewerb „Made in Russia 2020“ gewann. (Originaltitel: „Сиблаг НКВД. Последние письма пастора Вагнера. Личный опыт поиска репрессированных“). Seit nicht einmal zwei Jahren lebt Makeev nun in Deutschland.

Sein Vortrag knüpft an die vom BKDR bereits online veröffentlichte Anleitung zur Suche nach Russlanddeutschen an, die einst Repressalien ausgesetzt waren (s. unter: ***bkdr.de/gulag-m-05-03-21***). Da die russischen Behörden alle Anfragen zur Suche nach früher unter Repressionen leidenden Personen auf Russisch bearbeiten, lassen wir unseren Experten zunächst auf Russisch sprechen. Sollte größeres Interesse an einer deutschen Fassung bekundet werden, wird das BKDR diese zu einem späteren Zeitpunkt öffentlich zur Verfügung stellen.

Das Video auf Russisch finden Sie unter: ***www.youtu.be/FRfuG-cDq7M***

**Die Evangelische Jesus-Christus Kirche in Sorkino.**

## Neuer virtueller Rundgang ist online: Evangelische Jesus-Christus Kirche in Sorkino (früher: Kolonie Zürich, Gebiet Saratow)

Die Kirche wurde 1877 nach einem Entwurf des Architekten Prof. Johann Eduard Jacobstahl, Rektor der Technischen Universität Berlin, gebaut. Die eleganten Baukunstteile in Verbindung mit einem 48 Meter hohen Turm haben das Bauwerk zur schönsten Kirche in der Wolgaregion gemacht. Nach demselben Konzept wurde 1879 eine Kopie in Saratow errichtet, die allerdings zu Sowjetzeiten (1971) komplett zerstört wurde.

In Sorkino wurde die Evangelische Jesus-Christus Kirche ab 1934 als Getreidespeicher genutzt, bis sie in den 1980er-Jahren zu einem Kulturhaus umfunktioniert wurde. 1992 brannte das Gebäude bis auf die Mauern ab.

2013 bis 2015 baute der russische Unternehmer Karl Loor zum Gedenken an seinen Vater, der in Sorkino geboren wurde, die Kirche wieder auf.

Die Kirche ist nicht nur ein herausragendes Beispiel deutscher Kirchenbaukunst, sondern auch ein Beispiel für großzügiges Mäzenatentum und die Pflege eines historischen Gedächtnisses.

Den Rundgang finden Sie unter dem Link: ***bkdr.de/link/vrg117***

Sämtliche virtuellen Rundgänge unter: ***bkdr.de/vrundgang/***

## Martin Geistbeck beim BKDR

Pfarrer Geistbeck von der Pfarrei St. Pius in Ingolstadt war beim BKDR zu Gast, um die Wanderausstellung „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen“ nach einmonatiger Exposition zurückzubringen.

Das Feedback zur Ausstellung in der katholischen Pfarrkirche war durchweg positiv. An hochfrequentierten Tagen konnten über 150 Personen die Ausstellung bestaunen.

Die Eröffnung der Wanderausstellung fand am 21. Februar 2021 statt. Unter der Leitung von Ida Haag begleitete an diesem Tag eine Schola des „Chors der singenden Herzen“ den Gottesdienst.

*BKDR (Pressemitteilung)*

# Einige Gedanken über das „nach Außen erkennbare Verhalten eines Deutschen aus Russland“

***Es ist schon eine Weile her, dass ich mit Anträgen auf Aufnahme als Spätaussiedler in die Bundesrepublik zu tun hatte. Doch ich würde keinesfalls behaupten, dass sich die früheren Anträge, die ich vor etwa dreißig Jahren, noch in Kasachstan lebend, kennenlernen und hin und wieder ausfüllen durfte, von dem heutigen, der vor mir liegt, unterschieden hätten.***

Mag sein, dass man die Fragen in dem umfangreichen Papier damals nicht so genau unter die Lupe nahm. Oder man wird mit der Zeit kritischer und setzt sich öfter und tiefgreifender mit Dingen und Tatsachen auseinander, die gegen jegliche Realität verstoßen und weit entfernt von der Wirklichkeit sind. Man lernt, Dinge anders zu bewerten.

Ja, der Antrag hat es in sich. Nicht von ungefähr wird dem 18 Seiten starken Papier ein fünfseitiges Merkblatt mit Hinweisen zum Ausfüllen angehängt, und es werden auf zwei weiteren Seiten „Wichtige Hinweise des Bundesverwaltungsamts“ beigefügt.

Es gibt bekanntlich mehre Voraussetzungen, um als Spätaussiedler anerkannt zu werden...

Die erste und wohl ausschlaggebende ist natürlich die Abstammung. Eine Selbstverständlichkeit, die kaum jemand zu kritisieren vermag. Dass der Nationalitätseintrag bis aufs Kleinste geprüft wird und bei Zweifeln von den Bewerbern ein Nachweis geliefert werden muss, ist ebenfalls hinnehmbar.

Das wäre tatsächlich noch alles akzeptabel, bekommt doch der Bewerber nach der Einreise in die Bundesrepublik sofort die deutsche Staatsangehörigkeit mit allem damit einhergehenden Rechten und Pflichten eines Staatsangehörigen. Eines macht einen aber stutzig, nämlich: Unter „Hinweise zu der seit dem 14. September 2013 geltenden Rechtslage“ findet sich:

**Ein Bekenntnis kann nachgewiesen werden ...**

**c) „auf andere Weise“ entweder durch ein nach außen erkennbares Verhalten, das den Antragsteller eindeutig als deutschen Volkszugehörigen kennzeichnet...**

Wie bitte? Was soll denn das heißen? Ein Bekannter von mir behauptete einmal ernsthaft, er würde einen Russlanddeutschen unter Hunderten von Menschen in einem Saal erkennen. Wie denn? Nach seinem Äußeren? Wie er sich kleidet? Nach dem Gesichtsausdruck? Es gibt ein russlanddeutsches Gen, versicherte er. Haben die Beamten etwa diesen Gedanken bei dem schlauen Bekannten ausgeliehen? Denn das Merkblatt ist relativ neu, Stand: Juli 2018.

## Jakob Gerner

Jakob Gerner

**(geb. 1947) wuchs in einer deutschen Siedlung in Nordkasachstan auf. Nach dreijährigem Wehrdienst in Samarkand nahm er an der dortigen Universität das Studium der Germanistik auf, setzte es in Kasachstan fort und arbeitete anschließend mehrere Jahre als Deutschdozent an Schulen und Fachschulen, unterrichtete Deutsch und Psychologie an einer Lehrerhochschule in Kasachstan.**

Ab 1980 journalistische Tätigkeit in der deutschsprachigen Zeitung „Freundschaft“ / „Deutsche Allgemeine Zeitung“ (Zelinograd/Alma-Ata). Er veröffentlichte zahlreiche Erzählungen und Literaturkritiken in der deutschsprachigen Presse der früheren Sowjetunion. Im Mittelpunkt seiner Interessen stand damals schon das Schicksal nationaler Minderheiten, u.a. der Deutschen in der damaligen Sowjetunion.

Seit 1993 lebt der Autor mit seiner Familie in Deutschland. Viele Jahre arbeitete er in der Landesstelle Unna-Massen und erlebte hautnah die Aufnahme von Zuwanderern. Anschließend als freiberuflicher Dozent sowie Übersetzer und Gerichtsdolmetscher in Nordrhein-Westfalen tätig. Hat seine Leidenschaft fürs Schreiben wiederentdeckt.

2014 veröffentlichte er den Roman „Auf der Durchreise“ (Windsor Verlag), in dem er seine Beobachtungen der erfolgreichen oder weniger erfolgreichen Integration von Zuwanderern in die deutsche Gesellschaft verarbeitet.

Das Thema Integration und Zusammenleben in Deutschland findet seine Fortsetzung in seinem zweiten Buch, „Verirrte Wildgänse – Dimensionen persönlicher Schuld“, das 2015 ebenfalls im Windsor Verlag erschienen ist. Dabei belasten mitunter die Schatten der Vergangenheit (das verdrängte Geschehen an der Front bei Stalingrad) das Miteinander zwischen den Zuwanderern und den Einheimischen, das nicht selten ohnehin auf noch verbreiteten Vorurteilen basiert.

Aber im Ernst: Was haben sich die Leute, die dieses Formular erarbeitet haben, dabei gedacht? Wie soll man sich denn als Deutscher nach außen zu erkennen geben? Wie kann oder soll sich beispielsweise eine Chemielehrerin nach außen als Deutsche outen? Und warum um Gottes Willen soll sie das tun?

Eine Vermutung liegt allerdings nahe: Die Entwickler des Aufnahmeantrags sind/waren hoffnungslos zurückgeblieben. Sie sind in ihren Vorstellungen von Deutschen aus Russland auf dem Stand des vorigen Jahrhunderts. Obwohl es auch damals schon nur sehr bedingt der Realität entsprach.

Anfang der Neunzigerjahre, als aus den Nachfolgestaaten der zerfallenen Sowjetunion Hunderte von Spätaussiedlern kamen, bekamen die Arbeitsberater in der Landesstelle Unna-Massen den Eindruck, dass die überwiegende Mehrheit der Zugewanderten Melkerinnen und Traktoristen sind. Andere Berufe gäbe es wohl in der ehemaligen Sowjetunion nicht.

30 Jahre später hat man wohl immer noch das Bild eines Spätaussiedlers, der mit seiner verstaubten Schildmütze gerade eben von einem Mähdrescher abgestiegen ist, und daneben das mit Kopftuch bedeckte Mütterchen mit zahlreichen Kindern und Enkelkindern.

So viel zu den „nach außen erkennbaren Merkmalen“ eines Deutschen aus den Weiten Russlands.

Allerdings spendet der Antrag auch einen kleinen Trost. Bewerber, die vor 1924 (!!) geboren sind und damit an die 100 oder darüber sind, müssen nämlich keine Angaben über ihre Eltern und Großeltern „preisgeben“. Peinlicher geht es wohl kaum! Es gibt noch mehrere Beispiele ähnlicher Art in dem Antrag, die widersprüchlich sind und nichts über die wahre Identität eines Menschen, eines Deutschen aus Russland, aussagen. Darüber vielleicht ein anderes Mal.

Eines liegt definitiv auf der Hand: Es ist längst überfällig, den überholten Antrag auf Aufnahme als Spätaussiedler zu überarbeiten. In Zeiten multikultureller Gesellschaften europa- und weltweit muss ein Deutscher aus Russland nicht unbedingt seine nationale Identität nach außen tragen. Es genügt, wenn er einen deutschen Namen trägt, allein das ist vielerorts in der ehem. Sowjetunion immer noch ein Hindernis und steht seiner Entfaltung in vielerlei Hinsicht im Wege. Oder haben die Antragsentwickler bei den „nach außen erkennbaren Merkmalen“ an etwas anderes gedacht?

*Jakob Gerner, Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Kreis Unna der LmDR*

# Ausgrenzungserfahrungen von Deutschen aus Russland

## Ein Beispiel aus der Online-Reihe „Politisch diskutieren und engagieren“

**Politische Bildung ist mehr als die Kenntnis über Strukturen, Prozesse und Inhalte. Zwar werden mit politischer Bildung die Grundsteine für eine politische Teilhabe gelegt, gleichzeitig jedoch Werte wie Toleranz und Anerkennung in einer diversen Gesellschaft vermittelt.**

An diesem Verständnis von politischer Bildung richten sich die Online-Veranstaltungen der Reihe „Politisch diskutieren und engagieren“ **im Jugendprojekt „Politische Diskussionskultur stärken – andere Positionen akzeptieren“** der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland aus. Auf der einen Seite steht die Grundlagenvermittlung des politischen Systems in Deutschland, auf der anderen Seite werden gesellschaftliche Einstellungen hinterfragt und aufgeschlüsselt.

Einige dieser Einstellungen richten sich gezielt gegen Mitglieder einer (konstruierten) Gruppe, die anhand bestimmter Merkmale wie vermeintliche Herkunft, Religion oder sexuelle Orientierung Benachteiligungen (gesellschaftlich, aber auch strukturell) erfahren. Leider erleben viele Gruppen Diskriminierung, und auch Deutsche aus Russland erfahren weiterhin Ausgrenzung.

Wie alltäglich dieses Phänomen ist, wurde am 22. Februar 2021 im Online-Seminar mit der Dozentin Merve Schmitz-Vardar von der Universität Duisburg-Essen besprochen.

***Im Interview mit Projektleiter Christian Sprenger, präsentierte Merve Schmitz-Vardar einige ihrer Ergebnisse.***

***Christian Sprenger**: Frau Schmitz-Vardar, Sie arbeiten an der Universität Duisburg-Essen sowie im Interdisziplinären Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (InZentIM) und forschen unter anderem zu den Themen Integration, Demokratie und Vorurteile. Für ihren Vortrag in der Reihe „Politisch diskutieren und engagieren“ haben sie aktuelle Statistiken analysiert. Ohne Umwege gefragt: Wie ist die Wahrnehmung von Deutschen aus Russland bzw. russischstämmigen Deutschen in der Bundesrepublik? Haben Deutsche aus Russland das Gefühl, ausgegrenzt zu werden und gibt es bestimmte Bereiche, in denen eine Ausgrenzungserfahrung besonders häufig feststellbar ist?*

**Merve Schmitz-Vardar:** Die Betonung der Wahrnehmung ist sehr wichtig. Dazu möchte ich zwei Blickwinkel einführen. Erstens: Nicht jede Diskriminierung erfolgt mit der Absicht zu diskriminieren, wenngleich das nicht bedeutet, dass die Sender*innen darüber entscheiden sollten. Eine nicht diskriminierend gemeinte Aussage, die eine diskriminierende Wirkung hat, sollte dennoch vermieden werden und ein allgemeines Verständnis dafür existieren, dass betroffene Menschen Diskriminierung nicht hinnehmen müssen. So etwas finden wir häufig in Aussagen wie „stell dich nicht so an!“, „sei nicht so empfindlich“, „da musst du durch“ oder „ist doch nicht böse gemeint“.

Zweitens: Nicht jede Diskriminierung wird auch als solche von betroffenen Personen wahrgenommen. Aus Angst vor Isolation erfolgt bei den Betroffenen meist eine Schutzhandlung der Verdrängung. Unbekannt sind ihnen wahrscheinlich Sätze wie „Ich kenne aber einen oder mehrere Menschen, die nichts dagegen haben.“ trotzdem nicht. Kurzum: Wenn ich weiß, dass Menschen durch meine Aussagen offenkundig beleidigt werden, warum verzichte ich nicht auf sie?

Jetzt zu Ihrer Frage: Ich habe mir die Daten der Immigrant German Election Study (IMGES) von Prof. Dr. Achim Goerres, Prof. Dr. Dennis Spies und Dr. Sabrina Mayer näher angeschaut. Mit dem Datensatz können wir russlandstämmige und türkeistämmige Deutsche vergleichen.

Im Vergleich wird deutlich, dass russlandstämmige weniger angeben, dass sie Diskriminierung erfahren haben. Während ca. 12 Prozent der Befragten angeben, Ausgrenzungserfahrungen gemacht zu haben, sind es bei den türkeistämmigen Deutschen 25 Prozent.

Auffällig ist jedoch, dass die angegebenen Hauptgründe für Diskriminierung in beiden Gruppen Abstammung und konkrete Ausgrenzungserfahrungen auf dem Arbeitsmarkt sind. Russlandstämmige Deutsche nehmen zudem eine größere Diskriminierung aufgrund der Sprache und türkeistämmige Deutsche aufgrund der Religion wahr.

*Welche Konsequenzen hat die Ausgrenzungserfahrung im Hinblick auf die gesellschaftliche und politische Teilhabe?*

Es liegt in der Natur der Sache, dass Diskriminierungserfahrungen nicht förderlich für politisches und gesellschaftliches Vertrauen sind. Warum sollte man auch Institutionen oder anderen Gruppen vertrauen, durch die man diskriminiert wird?

Damit hängt eng zusammen, dass die Unzufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland bei Gruppen, die Diskriminierung wahrnehmen, im Schnitt höher

**Merve Schmitz-Vardar**

ist. Ebenfalls werden die Bezüge und Ankerpunkte zu den „Herkunftsländern“ größer und entspringen dem Wunsch, dazuzugehören. Mit diesem größeren Vertrauen in die Institutionen der sogenannten Herkunftsländer verstärkt sich die Unzufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland.

*Sind Deutsche aus Russland im Vergleich zu anderen Gruppen häufiger von Ausgrenzung betroffen?*

Ich forsche mehr zu Wahrnehmungen, daher würde ich die Frage stellen, warum nehmen bestimmte Gruppen Erfahrungen stärken wahr als andere.

Wie sich zeigt, unterscheiden sich die Gründe fundamental. Die Ausgrenzung von russlandstämmigen Deutschen hat eine andere Dimension als bei anderen gesellschaftlichen Gruppen. Deshalb muss untersucht werden, warum und wofür russlandstämmige Deutschen als „Sündenböcke“ dienen. Im Generellen werden die vermeintlichen kulturellen Unterschiede mit Blick auf die Religion beispielsweise geringer eingestuft, sind an anderer Stelle jedoch ausgeprägter.

Auf Basis der Daten – jedoch unter Berücksichtigung möglicher Verzerrungen – nehmen russlandstämmige Deutsche Diskriminierung weniger bzw. anders wahr.

Gefördert durch:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

*Initiativen und Vereine wie die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. setzen sich mit ihren (politischen) Bildungsangeboten für eine offene und tolerante Gesellschaft ein. Reichen diese Maßnahmen aus, oder müsste auch der Staat mehr gegen Diskriminierung unternehmen?*

Diese Initiativen und Vereine sind sehr wichtig. Aber auch der Staat muss mehr gegen Diskriminierung unternehmen; vor allem im Bereich der institutionellen und strukturellen (rassistischen) Diskriminierung.

Die Forderungen des Staates sollten nicht in der Forderung nach Identitätspolitik münden, denn Identität ist wandelbar und hybrid – diesem ständigen Wandel können politische Maßnahmen nicht gerecht werden. Vielmehr sollte der Staat kooperative Regelungen und brückenbildende Initiativen sowie Vereine mehr in den Blick nehmen und auch die Forschung in diesen Bereichen unterstützen.

***

Das Online-Seminar zum Thema Ausgrenzungserfahrungen ist nur ein Beispiel für die vielfältigen Themen, die aktuell online im Jugendprojekt „Politische Diskussionskultur stärken – andere Positionen akzeptieren“ angeboten werden.

Aktuelle Informationen und Termine finden Sie auf der Website unter ***debattierclub.lmdr.de***

Herzlichen Dank an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), welches das Projekt fördert und damit eine breite politische Bildung ermöglicht.

*Katharina Martin-Virolainen*

Projekte „Willkommen in der Demokratie“ und „Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilfreies Leben in der offenen Gesellschaft“

# Kooperations-Online-Seminar: „Das politische System Deutschlands“

**Am 27. März 2021 veranstaltete der bayerische Jugendverband der LmDR gemeinsam mit der Orts- und Kreisgruppe Weißenburg im Rahmen der beiden Projekte „Willkommen in der Demokratie“ und „Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilfreies Leben in der offenen Gesellschaft“ ein Kooperations-Online-Seminar zum Thema „Das politische System Deutschlands“.**

**Von links nach rechts: die Projektleiterinnen Nelli Geger, Elena Mozzherina und Valentina Rosina.**

Viele Neuangekommene antworten, wenn sie nach ihrer Meinung zur Politik gefragt werden, oft: „Politik? Ich habe keine Zeit dafür! Zuerst muss ich die Sprache lernen, ich habe auch noch eine Familie und muss so viel tun!“ Dann verdrehen sie ihre Augen, um noch einmal nonverbal zu unterstreichen, wie beschäftigt sie in ihrem Leben momentan sind, sodass es dort keinen freien Platz gibt – besonders nicht für solche Dinge wie Politik.

Dabei vergessen wir im Rhythmus unseres chaotischen Lebens oft, dass eigentlich alles, was uns umgibt, zur Politik gehört. Aus diesem Grund wurde von den Projektleitungen beschlossen, eine Seminarreihe zum Thema „Politik“ durchzuführen, in der die Grundlagen erarbeitet und auch tiefe Einblicke in diesen Bereich gewährt werden.

Das Seminar am 27. März fand via Zoom statt und widmete sich dem Thema „Das politische System Deutschlands: Parteisystem und Parteien in Deutschland“. Den entsprechenden Vortrag hielt die Projektleiterin Nelli Geger, moderiert wurde das Seminar durch die Projektleiterin Valentina Rosina, für die technische Ausstattung sowie die lockere Atmosphäre war die Projektleiterin Elena Mozzherina zuständig.

Das Verstehen der Parteiensysteme sowie ihrer Funktionsweisen in modernen repräsentativen Demokratien ist von großer Bedeutung. Das Seminar lieferte daher einen Überblick über das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland und informierte detailliert über die Programme sämtlicher im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien. Hinzu kamen Informationen über deren Geschichte.

Nach dem zweistündigen Input-Vortrag kam es zu einer spannenden Diskussion über das Thema, bei der auch ausführlich über die im September 2021 anstehenden Bundestagswahlen gesprochen wurde.

Obwohl das Seminar online durchgeführt wurde, herrschte eine vertraute und intensive Arbeitsatmosphäre – als würden sich die Teilnehmenden gemeinsam in einem Seminarraum befinden. Nach jedem Abschnitt des Vortrages gab es eine Menge Fragen, die kompetent beantwortet wurden.

Es wurde deutlich, dass Seminare und Veranstaltungen dieser Art wichtig sind. Sie erörtern, wie Demokratie und demokratische Werte funktionieren. Außerdem wird beleuchtet, was Bundesbürger denken, was sie besorgt und wie ihr Bürgerwille vertreten wird.

Gerne laden wir Sie zu unseren nächsten Seminaren ein, die sich dem Thema „Politik“ widmen werden. Die Einzelheiten werden in den nächsten Aufgaben von „Volk auf dem Weg“ veröffentlicht.

*Nelli Geger*

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Gefördert durch:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

# Podiumsdiskussion zum Thema „Kompas: Coronazeit im Fokus“

**Am 29. März 2021 fand im Rahmen des Projektes „Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilsfreies Leben in der offenen Gesellschaft“ eine Podiumsdiskussion zum Thema „Kompas: Coronazeit im Fokus“.**

Leider trifft Corona uns alle. Nicht nur in Deutschland, sondern weltweit sind die Menschen von der Pandemie betroffen. Die Coronakrise hat unseren Lebensstil nachhaltig verändert, sodass wir uns auf eine andere „Normalität“ einstellen müssen. Aktuelle globale Krisensituation und die damit verbundenen massiven Einschränkungen im privaten und beruflichen Alltag sind ein enormer Stress und eine echte Prüfung für die Belastbarkeit der menschlichen Psyche. Alles, was mit Corona zusammenhängt, wirft Fragen auf: Impfungen, Schnelltests, Auswirkungen der Krankheit.

Die vielfältigen Fake-Informationen tragen jedoch gewiss nicht dazu bei, Ängste und Unklarheiten, die in Zusammenheit mit Corona bestehen, zu beseitigen. Im Gegenteil: Solche Fakevideos und -nachrichten schüren bei den Menschen die Angst um ihr eigenes Leben und das ihrer Verwandten und Freunde, wecken Misstrauen gegenüber der Regierung und rufen, in gewissem Maße, sogar indirekt dazu auf, mit Protesten auf die Straße zu gehen.

Bei der Podiumsdiskussion am 29. März 2021 wurde als Beispiel ein Fakevideo unter die Lupe genommen, das sehr ambivalent ist und die Menschen agitiert hat. In dem Video wird ein Schnelltest gezeigt, in dem/auf dem angeblich ein Wurm bzw. ein Parasit gefunden wurde.

Valentina Rosina, diplomierte Biologin und zugleich Projektleiterin, führte dazu ihr eigenes Experiment durch. Sie packte einen Schnelltest aus und betrachtete ihn detailliert unter der Lupe. Gemäß ihrer Untersuchung befand sich nichts außer dem kleinen Fädchen im Test.

In diesem Zusammenhang stellte sich uns die Frage: Warum werden solche Videos aufgenommen und verbreitet?

Darauf antworteten unsere eingeladenen Experten: die Wirtschaftspsychologin und zertifizierte Mediatorin Maria Filina, die Doktorin der medizinischen Wissenschaften und Narkoseärztin Violetta Stasiuk, der diplomierte Biologe Dr. Dmitry Milyutin und der zertifizierte Yogalehrer Sergei Roznov.

An der Diskussion beteiligten sich 60 am Thema interessierte Teilnehmer. Moderiert wurde die Veranstaltung von Projektleiterin Dr. Valentina Rosina, für die technische Ausstattung war die Projektleiterin Elena Mozzherina zuständig.

Die große Anzahl der Zuhörer quer durch alle Altersgruppen verdeutlichte die Aktualität sowie das große Interesse an diesem Thema.

Die Podiumsdiskussion setzte mehrere Schwerpunkte, unter anderem Fakevideos sowie psychologische und wirtschaftliche Gründe für die Produktion solcher Videos. Weiterhin wurde viel über Maskenpflicht bzw. Vorteile und Nachteile des Maskentragens gesprochen. Ein großes Thema waren außerdem Impfungen und ihre Nebenwirkungen. Die Experten versuchten, alle Fragen der Teilnehmer klar zu beantworten und so gut es ging Ängste und Unklarheiten zu beseitigen, die mit diesem Thema verbunden sind.

Die Auswirkungen der Krise sind nicht kurzfristig. Soziale Distanz bzw. Isolation werden das Leben langfristig verändern. Die Bedürfnisse von besonders gefährdeten Gesellschaftsschichten nach Nähe und sozialen Kontakten dürfen nicht außer Acht gelassen werden.

Das Projekt „Generationsübergreifendes Engagement für vorurteilsfreies Leben in der offenen Gesellschaft“ greift dies auf und schließt eine Lücke. Die geplanten Maßnahmen sind nicht zuletzt für den normalen Alltag konzipiert und beinhalten unter anderem Nachbarschaftshilfe für ältere und hilfsbedürftige Migranten. Dabei bieten junge Ehrenamtliche für ältere, alleinlebende oder erkrankte Menschen sowie Personen der Corona-Risikogruppen Unterstützung in der aktuellen Situation. Sie erledigen Einkäufe oder Gartenarbeit, backen an den Wochenenden und zu besonderen Anlässen einen Kuchen, erkundigen sich regelmäßig nach dem Wohlbefinden dieser Personen und stellen somit eine Art psychosozialen Pfeiler in der Krisenzeit dar.

All diese Aspekte wurden im Projektvorhaben berücksichtigt. Bei Fragen zur Zusammenarbeit und Teilnahme am Projekt wenden Sie sich bitte per E-Mail an die Projektleiterinnen Valentina Rosina – ***v.rosina@lmdr.de*** – oder Elena Mozzherina – ***e.mozzherina@lmdr.de***

*Valentina Rosina, Elena Mozzherina*

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

**Maria Filina**

**Dr. Violetta Stasiuk**

**Dr. Dmitry Milyutin**

**Roznov: Sergei Roznov**

Projekte Emeigep & IdiheG

# StoryBox – Digitale Schreibwerkstatt für Jugendliche

**Im Oktober vergangenen Jahres startete unsere digitale Schreibwerkstatt, und wir möchten alle literaturbegeisterten Jugendlichen ganz herzlich dazu einladen. Informationen zur Werkstatt sowie wertvolle Schreibtipps werden regelmäßig auf unserem Instagram-Account unter *@storybox21* veröffentlicht.**

Die eingereichten Textproben werden von einem Expertenteam gesichtet, und die Teilnehmenden erhalten dazu ein ausführliches Feedback, das ihnen helfen soll, besser und kreativer zu schreiben. Am Ende des Projekts werden die besten Texte in einem Sammelband veröffentlicht. Die Teilnahme ist kostenlos.

Mittlerweile können wir bereits kleine Erfolge verzeichnen und möchten die ersten Ergebnisse aus der Schreibwerkstatt präsentieren. Der erste Text kommt von Eliana Kappis aus Hessen. Sie ist 14 Jahre alt und besucht das Elisabeth-Langgässer-Gymnasium. Eliana interessiert sich für Psychologie, liest sehr gerne, und das Schreiben von Geschichten ist ihre große Leidenschaft. Außerdem liebt sie Sprachen. Ihre Muttersprachen sind Deutsch und Russisch, in der Schule lernt Eliana Englisch und Latein, und später möchte sie auch noch Spanisch lernen. In ihrem Text „Das Labyrinth der Vergangenheit“ nimmt Eliana uns auf eine spannende Zeitreise mit.

**Eliana Kappis**

## Das Labyrinth der Vergangenheit von Eliana Kappis

Was willst du heute wissen, mein geehrter Leser? Etwas über mein Leben als Jugendliche aus einer russlanddeutschen Familie erfahren? Wie es ist? Na ja, es ist ganz ... interessant. Um meine Geschichte zu verstehen, müssen wir in der Zeit zurückreisen.

… Sie lächelte dich an und zeigte mit einer freundlichen Geste auf eine Tür. An dieser hing ein Schild, auf dem „TOP SECRET“ stand. Du hast das Mädchen mit strahlend blauen Augen leicht irritiert angeschaut, während sie schon zur Tür ging und diese öffnete. Du bist langsam auf die Tür zugegangen. Deine Schritte waren schwer. Du hattest Angst vor dem Ungewissen, doch deine Neugier trieb dich voran.

„Hab keine Angst. Komm mit.“

Mit diesen Worten verschwand das Mädchen hinter der Metalltür ins Dunkle.

„Huch, wo ist sie denn hin?“, dachtest du.

Deine Neugier wurde so stark, dass du deinen ganzen Mut zusammengenommen hast und reingegangen bist. Es war stockdunkel. Du irrtest eine Weile durch einen langen, dunklen Gang mit vielen Abbiegungen. Oder waren es mehrere Gänge? Vielleicht ein Labyrinth? Du wusstest es nicht, aber du bist immer weitergegangen.

Plötzlich bist du mit etwas zusammengestoßen. Du bist hingefallen, und dein Kopf pochte vor Schmerz. Deine Augen waren zu. Nach einer Weile hast du dich an der Wand hochgetastet und bist aufgestanden. Du sahst nichts als Finsternis. Du hast dich weiter vorgetastet und hast einen Türgriff entdeckt. Du hast diese Tür langsam geöffnet. Ein heller Lichtstrahl fiel in dein Gesicht…

Du erblicktest ein kleines Mädchen, das Russisch sprach. Oder es zumindest versuchte. Es hatte wohl erst sprechen gelernt. Das Bild wechselte sich, und du sahst, wie das älter gewordene Kind mit seiner Mutter Englisch lernte. Es lachte freudig. Ein paar Sekunden später wechselte das Bild wieder: Du sahst ein Mädchen, ganz in Pink, auf dem Spielplatz. Die Kleine spielte gerade mit einem anderen Mädchen. Die beiden Kinder saßen in einem kleinen, hölzernen Häuschen. Sie entdeckten einen Marienkäfer. Das kleine blauäugige Mädchen rannte zu seinen Eltern.

„Мама, а как зовут божью коровку по-немецки?“, fragte es. („Mama, wie heißt Marienkäfer auf Deutsch?“)

Ihre Mutter antwortete: „Marienkäfer.“

Die Kleine lief fröhlich zurück und erzählte ihrer Freundin, wie sehr sie Marienkäfer mochte. Jede fünf Minuten rannte sie zu ihrer Mutter und fragte, wie irgendein russisches Wort auf Deutsch heißt.

Dann wechselte das Szenenbild, und du hörtest, wie das Mädchen deutsche Sätze verstellte. Anstatt „Die Sonne scheint“ sagte es: „Die scheine Sonne“, anstatt „Als mein Wecker klingelte“ „Als mein Klinger weckelte“. Sie bemerkte ihre Fehler sofort und lachte mit ihren Freunden darüber. Du hast gesehen, wie sie mit den Fingern schnipste, um sich an deutsche Wörter zu erinnern. Wie ihre Freunde ihr dabei halfen, auf das gesuchte Wort zu kommen…

Nun war das Mädchen in der fünften Klasse. Im Sportunterricht turnte es mit ein paar Freundinnen an einem Gerät. Plötzlich kamen ein paar Jungen und versuchten, die Mädchen zu vertreiben. Da sagte das blauäugige Mädchen zu den Jungen in bedrohlichem Ton: „Ты хочешь карандаш?“ („Willst du einen Stift?“)

Die Jungen dachten, dass ihnen das Mädchen – der Stimme und Tonlage zufolge – wahrscheinlich drohte, und gingen sofort weg. Das Witzige war aber, dass das Mädchen gar nichts Schlimmes gesagt hatte! Doch immer, wenn es Russisch sprach, verstand das niemand aus der Klasse.

Das Szenenbild änderte sich wieder: Nun war das Mädchen in der achten Klasse und sprach mit seiner besten Freundin: „Es gibt den Film auf Deutsch nicht gratis! Das ist so frustrierend!“

„Gibt es den Film wirklich nirgendwo kostenlos?“, fragte die Freundin, und das

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

IdiheG

EmElgeP

dunkelblonde Mädchen schüttelte frustriert den Kopf: „Aber ich könnte meine Mutter fragen."

Ein wenig später kam es zurück und fragte: „Girl, willst du Russisch lernen?"

Und so schauten sie den Film auf Russisch an. Das Mädchen erklärte seiner besten Freundin, was die Menschen im Film sagten.

„Das ist ja witzig!", dachtest du.

Plötzlich verschwamm alles. Alles wurde weiß. Du hast dich gewundert und hattest gleichzeitig Angst. Auf einmal hörtest du eine bekannte Stimme: „Hier bist du ja! Ich dachte, du hast dich im Labyrinth der Vergangenheit verirrt. Hast du alles gesehen, was du sehen wolltest?"

Du hast dich umgedreht und das strahlende Gesicht des blauäugigen Mädchens erblickt.

„Ja, glaub' schon", hast du verlegen geantwortet.

„Super! Dann können wir jetzt zurück! Achtung, es kann unangenehm werden."

Sie grinste, und du hast sie verwirrt angeschaut: „Was meinst d…"

Der Boden unter deinen Füßen hat sich plötzlich aufgelöst, und du bist ins Leere gefallen. In diesem Moment bist du ruckartig und schweißgebadet aufgewacht…

„Das war ja mal ein Traum!", hast du leise geflüstert.

Projekt: Empowerment & Engagement. Integration durch gesellschaftliche Partizipation

# Seminar „Bewusst gegen Diskriminierung" mit Ira Peter

**„Die Wendung: ‚Das ist typisch…' lässt sich zwar auch auf einen Menschen anwenden, dessen übergroße Freundlichkeit wieder einmal in einer guten Tat zum Ausdruck kommt; aber sehr viel häufiger denunziert sie, übt sie Kritik an angeblichen oder tatsächlichen Charakterfehlern. Das mag damit zusammenhängen, dass wir für schlechte und fragwürdige Handlungen und Erscheinungen mit einem schärferen Sensorium ausgestattet sind als für gute; bereits die Sprache bietet für negative Qualifizierungen einen sehr viel reicheren Wortschatz an als für positive. Aber es scheint auch mit der Typisierung zusammenzuhängen: Wenn ein Mensch oder eine ganze Gruppe von Menschen ein für allemal charakterisiert und gewissermaßen mit einem Etikett versehen werden soll, dann bieten sich negative Charakteristika als besonders auffällig und eingängig an." (Hermann Bausinger; Sprachwissenschaftler)**

Rassismus und andere Formen von Diskriminierung finden leider täglich in unserer Gesellschaft statt, ob bei der Wohnungssuche, auf dem Arbeitsmarkt oder auf der Straße. Was kann ich tun, als Betroffene*r oder Zeug*in einer Diskriminierung? Und in welchen Situationen bin ich möglicherweise selbst diskriminierend gegenüber Mitmenschen? Diesen Fragen sind wir gemeinsam in dem Workshop „Bewusst gegen Diskriminierung" nachgegangen.

Am 26. März 2021 fand im Rahmen des LmDR-Projekts „Empowerment & Engagement. Integration durch gesellschaftliche Partizipation" der erste Workshop zum Thema „Bewusst gegen Diskriminierung" statt. Neben einem Impulsvortrag standen im Fokus der Erfahrungsaustausch sowie das Stärken des Bewusstseins für dieses Thema. In vertrauter Atmosphäre gab es einen offenen Dialog über verschiedene Themen, darunter Vorurteile gegenüber Deutschen aus Russland.

In ihrem Vortrag erläuterte Ira Peter den Begriff Diskriminierung und erklärte, warum diese meist auf Vorurteilen beruht

Dr. Swetlana Kappis-Krieger

Ira Peter

und wie die gesetzliche Lage ist. Es wurden Vorurteile gegenüber Deutschen aus Russland als Gruppe angesprochen, wie sie entstanden sind und welche Rolle dabei auch Medien gespielt haben. Ira Peter gab den Seminarteilnehmenden viele wertvolle Tipps, wie man konstruktiv in diskriminierenden Situationen reagieren kann, und es wurden Techniken der Entkräftung der Vorurteile besprochen.

Ira Peter wurde in Kasachstan geboren. Ihre Großeltern waren deutschstämmige Kolonisten in Wolhynien, Westukraine, und wurden 1936 nach Nordkasachstan deportiert.

Seit 1992 lebt Ira Peter in Süddeutschland. Sie hat französische und russische Literaturwissenschaften sowie Psychologie an den Universitäten Heidelberg und Nizza studiert. Heute arbeitet sie als freie PR- und Marketingberaterin, Autorin und Journalistin.

Seit 2017 setzt sie sich öffentlich – in journalistischen Beiträgen, sozialen Medien, kulturellen Projekten in Deutschland und der Ukraine, im Podcast Steppenkinder und als Rednerin bei Veranstaltungen – mit russlanddeutschen Themen auseinander. Auf diese Weise möchte sie zu einem ausgewogenen Bild der Deutschen aus den ehemaligen Sowjetrepubliken in der Öffentlichkeit beitragen sowie Integration und Demokratie fördern.

Das landsmannschaftliche Projekt „Empowerment & Engagement. Integration durch gesellschaftliche Partizipation" (kurz EmEIgeP) wird durch das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gefördert.

Unser Angebot ist vielfältig, es wird auch viel Wert auf die Qualität der Veranstaltungen sowie eine gute Atmosphäre gelegt.

Falls unser Projekt Ihr Interesse geweckt hat, melden Sie sich bei der Projektleiterin Swetlana Kappis-Krieger unter der E-Mail-Adresse ***S.Kappis-Krieger@lmdr.de*** oder folgen Sie uns auf Facebook – ***https://www.facebook.com/emeigep/*** – oder Instagram – ***@emeigep***

*Projektleiterin*
*Dr. Swetlana Kappis-Krieger*

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

# Bildungsprojekt „Stratege“ – Schach für Kinder

**Das gemeinsame Bildungsprojekt „Stratege“ der Ortsgruppe Stuttgart der LmDR und der Deutschen Jugend aus Russland läuft seit Ende 2019 und verfolgt das Ziel, durch Schachunterricht zur Entwicklung der geistigen Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen beizutragen. Ihnen wird dabei geholfen, strategisch und logisch zu denken.**

Selbst in unseren kühnsten Träumen hatten wir nicht damit gerechnet, dass das Projekt eine derart schöne Entwicklung nehmen und so großen Zulauf erfahren würde. Dabei ist durchaus zu berücksichtigen, dass Schach gerade in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion eine reiche Tradition hat und beispielsweise sieben der letzten zehn Schachweltmeister dort geboren wurden.

Der Schach-Club ist in den Räumlichkeiten der DJR und der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR in Stuttgart, Landhausstraße 5, eingerichtet. Hier gibt es alles Notwendige, um qualifizierten Unterricht durchzuführen, Tafeln, Schachbretter, Schachuhren usw.

Ein wunderbarer Mensch leitet den Schach-Club, Alexander Meinhardt (Kontakt: ***meinhardt215@gmail.com***). Selbst ein guter Schachspieler ist er im Besitz einer seltenen Gabe – pädagogisches Talent und Geduld.

Es gibt einige Altersgruppen. Die sinnvoll und gut organisierten Übungsstunden im digitalen Raum eröffneten den jungen Spielern aus Stuttgart die Chance, an Wettbewerben teilzunehmen – und das haben sie inzwischen erfolgreich getan.

Nachstehend berichtet Alexander Meinhardt über seine Arbeit.

*Ernst Strohmaier, Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR*

Alexander Meinhardt

## Quarantäne als Chance

**Die Jahre 2020 und 2021 werden sicher in die Geschichte eingehen, als Jahre, die das Leben in „davor“ und „danach“ aufgeteilt haben. In dieser Zeit haben wir aufs Neue gelernt, zu arbeiten, zu lernen, anders mit Freunden und Verwandten umzugehen. Diese Zeit stellte die Ehe und die Freundschaftsbeziehungen auf den Prüfstand, krempelte unseren Alltag vollständig um. Alles ist anders geworden. Wir waren gezwungen, das Zusammenleben in der Familie neu zu organisieren – in einem geschlossen Raum. Warum? Weil nun in diesem geschlossenen Raum die Eltern arbeiten mussten, die Kinder lernten, die Katzen miauten und keiner verrückt werden sollte. Einerseits gab es nun viel Freizeit, anderseits wusste man nicht, was man damit anstellen soll.**

In dieser Zeit wuchs bei uns in Stuttgart aus einem winzig kleinen Kern – „Versuchen wir´s mal…“ – ein richtig erfolgreicher Schach-Club für Kinder.

Alle Gadgets und Multiki schon gesehen – langweilig. Was nun? Die Kinder des Clubs fanden für sich die Beschäftigung, Schachaufgaben zu lösen. Und sie baten ihre Eltern, mit ihnen Schach zu spielen. Na, da mussten die Eltern die verstaubten Schachbretter aus dem Schrank holen oder übers Internet neue bestellen.

Und schon Ende Mai mussten sie sich anstrengen und ernsthaft mit den Kindern zu spielen – es wäre ja auch zu peinlich gewesen, immer zu verlieren!

Da tauchte ein neues Problem auf: Wo finde ich einen würdigen Gegner für mein Kind zum Schachspielen? Wir stiegen in ein professionelles Schachformat ein, wonach die Rolle der Eltern nur noch marginal war. Und die Turniere konnten starten.

Trainiert und gespielt wurde in drei Gruppen:

- Die Anfänger kamen in Gruppe C.
- Nach einigen Siegen wechselten sie in Gruppe B, wo schon härter gekämpft werden musste.

**Schachunterricht mit Alexannder Meinhardt.**

- Die Weiterentwicklung vollzog sich in Gruppe A.

Im Sommer 2020 war der erste Lockdown vorbei. Die DJR öffnete die Räume. Endlich konnte man Präsenzwettbewerbe durchführen. Das erste große Treffen fand im Juli im Mittleren Schlossgarten Stuttgart statt. Neue Erfahrungen für die Kinder –man sitzt dem Gegner in Person gegenüber. Ganz neue Emotionen.

Insbesondere die Gruppe „C“ wächst ständig. Jetzt wollen schon die kleineren Schwesterchen und Brüderchen so spielen, wie es die älteren machen…

Wuppertal: Projekt „Meine neue Heimat Deutschland“

## „Bewegungstraining und Gymnastik“

**Wer sich ausreichend bewegt und Sport treibt, kann Krankheiten vorbeugen und seine Gesundheit fördern. Viel Sitzen schadet der Gesundheit und erhöht die Gefahr für viele Erkrankungen.**

Nach dem Ausbruch der Pandemie im Jahr 2020 haben wir sofort reagiert und unseren Kurs „Bewegungstraining und Gymnastik“ via Skype durchgeführt. Nach kurzer offline-Pause wurde der Kurs am 16. Dezember 2020 bis heute auf eine kostenlose Version via Zoom umgestellt. Gegenwärtig findet der Kurs zwei Mal in der Woche unter der Leitung der Multiplikatorin Dr. Galina Wasmann statt. Das Angebot des Ganzkörpertrainings führt zu mehr Beweglichkeit und Balance. Gleichzeitig werden Konzentration, Koordination und Ausdauer geschult, der Kreislauf und der Stoffwechsel angeregt, die Atmung wird verbessert.

Bewegung erleichtert insbesondere die Begegnung und das Miteinander von Menschen, damit können Mauern abgebaut und tiefe Gräben überwunden werden. Im Bewegungstraining kann man miteinander vertraut werden, ohne die Sprache des anderen zu verstehen. Man lernt, sich gegenseitig Respekt entgegenzubringen und Achtung zu schenken – eine Erfahrung, die vor allem geflüchtete Menschen so lange vermissen mussten. All das funktioniert auch online.

**Galina Wasmann**

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Viele Übungen lassen sich mit einfachen Hilfsmitteln wie Bälle, Säckchen, Stangen oder Tücher durchführen – Gegenstände, die jeder Teilnehmer zu Hause hat. Zusätzlich integriert Galina Wasmann in ihren Kurs viele Informationen rund um das Thema Gesundheit.

*Projektleiterin Irma Merkel*

# o[s]tklick: Russlanddeutsche für Demokratie im Netz

**Das Team des Projekts o[s]tklick hat es sich zum Ziel gesetzt, die Vielfalt der russlanddeutschen Community aufzuzeigen, freiheitliche und pluralistische Wertvorstellungen in digitalen Netzwerken zu stärken und den demokratischen Stimmen – sowohl online als auch offline – Gehör zu verschaffen. In einem Interview berichtete uns das o[s]tklick-Team über die Entstehungsgeschichte und die Entwicklung des Projekts.**

***Anfang Januar 2021 ging euer Projekt online, doch wie kam o[s]tklick überhaupt zustande?***

Die Projektidee ist aus einer Mischung aus dem familiären und politischem Kontext entstanden. Einige Teammitglieder kommen aus Familien mit russlanddeutscher Geschichte. Es wurde wahrgenommen, dass manchmal Fake News oder rechtspopulistisches Material über WhatsApp oder Telegram das russlanddeutsche Umfeld erreichen. Bei den Empfänger:innen gab es Verärgerung über diese Nachrichten, aber auch Verunsicherung: „Woher soll ich wissen, ob die Nachricht wahr ist oder nicht?“

Ein Projektteam aus dem Zentrum Liberale Moderne hat sich dieser Probleme angenommen. Dass Personen auf solche Nachrichten, die sie teilweise konkret als Russlanddeutsche ansprechen oder als Zugang die russische Sprache nutzen, gerne reagieren würden, war eine der Ausgangsfragen. Mitgedacht wurden auch das Potential familienübergreifender Social-Media-Netzwerke und die Frage nach demokratischen Sichtbarkeiten. Von dort aus ging die Reise los, und entstanden ist ein Projekt, das sich zum Ziel gesetzt hat, durch Social-Media-Arbeit die demokratischen Stimmen der russlanddeutschen Community sichtbarer zu machen, die Vielfalt der Community zu erkunden und sich on- und offline mithilfe von Argumentations- und Medienkompetenzen gegen rechtspopulistische Instrumentalisierungen zu stellen.

***Ihr habt bereits einige Videobeiträge veröffentlicht. Was war euch bei der Gestaltung der Filme besonders wichtig?***

Wir wollen in unseren Videos Menschen mit russlanddeutscher Geschichte und ihren demokratischen Ansichten und Erfahrungen zeigen. Wir sind dabei natürlich auf das Vertrauen unserer Protagonist:innen angewiesen, dass sie den Mut haben, ihre Meinungen zu teilen, Einblicke in ihre Lebenswelten zu geben und gemeinsam Zukunftsvisionen zu gestalten.

Wir versuchen, verschiedene Themen auszuwählen, die hoffentlich nicht nur für (Spät-)Aussiedler:innen interessant und vielleicht sogar kontrovers sind.

ostklick DEMOKRATISCH ANTWORTEN

Man könnte denken, dass es bei 2,3 Millionen (Spät-)Aussiedler:innen nicht schwer sein sollte, Protagonist:innen zu finden. Dennoch ist es gar nicht so leicht, denn wir versuchen, so weit wie möglich die Vielfältigkeit der demokratischen Community auch in den Videos darzustellen: Lebensformen, Alter, Erfahrungen, Perspektiven etc.

Oft fragen wir die Protagonist:innen nach ihren Zukunftsvisionen, nach ihren Wünschen und Bedürfnissen für ein demokratisches Zusammenleben – geprägt von Freiheit, Menschenrechten und Toleranz. Uns ist es wichtig, dass wir nicht nur die Geschichten erzählen, historische Zusammenhänge Raum finden oder Stereotype Platz für Individuen machen – wir wollen gemeinsam in eine Richtung blicken und Haltung zeigen. Die Geschichten müssen dann auch eine Gesamtgeschichte erzählen – das ist die Herausforderung.

Über Social Media und private Kontakte konnten wir die ersten Protagonist:innen ausfindig machen und in persönlichen Vorgesprächen mehr erfahren. Vielleicht kommen für die weiteren Videos auch Personen selbst auf uns zu oder wir erhalten Vorschläge. Wir bleiben auf jeden Fall gespannt.

***Wie sind die ersten Reaktionen auf die bereits veröffentlichten Videos?***

Wir erhalten viele verschiedene Reaktionen, von Personen, die sich wiederfinden, von Menschen, die so etwas wie unser Projekt gerne schon früher gehabt hätten. Es regt Menschen dazu an, ihre eigenen Erfahrungen zu teilen, und das freut uns natürlich sehr.

Auch wenn die Videos nicht den Anspruch erheben, dass sich alle in den Meinungen 100%ig wiederfinden müssen, schaffen sie es dennoch durch unsere sehr ehrlichen Protagonist:innen, Nähe zu erzeugen und Verständnis für Positionen zu entwickeln.

Es gibt Wünsche nach „neueren und vielfältigen“ Repräsentationen – das hören wir heraus. Einige Reaktionen machen aber auch deutlich, dass sich Personen gar nicht als Teil einer russlanddeutschen Community begreifen oder sich durch vorangegangene Verletzungen und Diskriminierungen nicht als Teil sehen möchten. Grundsätzlich ist der Ton aber erfreulicherweise sehr positiv.

**Das Facebook-Team von o[s]tklick.**

***Was bietet ihr außerdem noch an?***

Wir liefern viele thematisch passende Posts in den Sozialen Medien, die zusätzliche Infos zu den Videos geben, aber auch politische oder historische Themen und Begriffe werden aufgenommen oder erklärt.

Unsere Posts können auf allen möglichen Plattformen wie Telegram, Odnoklassniki, Facebook, Twitter und Instagram abgerufen und geteilt werden.

Ein weiterer wichtiger Teil unserer Arbeit sind unsere Workshops und unsere Netzwerkarbeit. Wir haben drei Workshopformate entwickelt: einen Crashkurs zu Meinungsfreiheit und ihren Grenzen, einen Medienworkshop zu Fake News und ein Argumentationstraining gegen Hate Speech und rechtspopulistische Parolen. Die Workshops bieten wir kostenfrei für interessierte Gruppen oder Vereine an.

***Welche Zukunftsaussichten seht ihr bezüglich der Entwicklung eures Projekts und warum sind solche Formate aus eurer Sicht wichtig?***

Wir wollten gerne mehr Geschichten erzählen, Themen diskutieren und demokratische Einstellungen sichtbarer machen. Wir planen noch einige weitere Videos zu Themen wie Arbeitswelt, politisches Engagement und Erinnerungskultur. Daneben startet bald unser Workshopprogramm, mit dem wir interessierte Menschen aus der Community unterstützen, die gegen rechtsextreme und populistische Parolen argumentieren möchten.

Und wir hoffen natürlich, mit unserer Community weiter zu wachsen. Im besten Fall werden wir irgendwann nicht mehr gebraucht. Wir hoffen, dass die Zukunft viele demokratische Antworten bereithält.

Projekte der politischen Bildung sind enorm wichtig für die gesamte Gesellschaft. Die gesellschaftlichen Fragen, die uns bewegen, und die Herausforderungen, denen wir uns tagtäglich stellen müssen, können nur gelöst werden, wenn wir unseren Blick gleichzeitig in die Geschichte, die Gegenwart und die Zukunft richten.

Gleichzeitig braucht man aber auch die nötigen Skills wie Medien- und Argumentationskompetenz.

Und um sich gegen Angriffe auf die offene Gesellschaft zur Wehr zu setzen, sind viele Mitstreiter:innen unerlässlich. Darum wollen wir uns mit möglichst vielen Gleichgesinnten vernetzen.

o[s]tklick ist bei Facebook, Instagram, Twitter und Odnoklassniki unter ***@ostklick*** zu finden. Der Telegram-Kanal kann unter ***t.me/ostklick*** abonniert werden. Wenn Sie Ihre Geschichte in einem unserer Videos erzählen möchten, einen Workshop durchführen wollen oder einfach an Austausch interessiert sind, kontaktieren Sie uns gern!

Wir freuen uns, wenn Sie in unseren Social-Media-Kanälen vorbeischauen und unser Material teilen!

Videos, SharePics und weitere Materialien gibt es auf ***www.ost-klick.de***

# Dmytro Myeshkov „Alltag im Spiegel von Konflikten“

**Das Buch von Dmytro Myeshkov, „Alltag im Spiegel von Konflikten“, ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Deutschen im Schwarzmeergebiet und in Wolhynien. Der deutsch-ukrainische Historiker forscht seit 20 Jahren auf diesem Gebiet. Bereits 2006 wurde seine Dissertation über die Schwarzmeerdeutschen und ihre Welten 1781-1871 mit einem Preis ausgezeichnet.**

Auf der Basis von Originalquellen aus zahlreichen Archiven der Ukraine und Moldawiens, insbesondere auf der Grundlage von Gerichts- und Polizeiakten, untersucht der Autor die wenig erforschten Aspekte der Entwicklung von sozialen Konflikten in den nicht-kolonistischen Dörfern. Hauptkonfliktquellen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts waren eine zunehmende Konkurrenz auf dem Bodenmarkt und soziale Spannungen zwischen deutschen Arbeitgebern sowie ukrainischen und russischen Landarbeitern.

Das Verhältnis zwischen den ethnischen Gruppen bildete vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Konkurrenz und des entstehenden Nationalismus Ende des 19. Jahrhunderts ein stetig wachsendes Konfliktpotential.

Dmytro Myeshkov konnte durch eine gute Quellenauswahl die Deutschen im Schwarzmeergebiet und Wolhynien differenziert betrachten. Insbesondere Gerichts- und Polizeidokumente liefern spannende Geschichten, die die Welt der deutschen Kolonisten beleuchten. Die spannenden Ermittlungsakten vermitteln ein deutliches Bild von den Konflikten, die in diese Periode sehr verbreitet waren.

Vor allem auf die spürbare Zunahme der Diebstähle antworteten die deutschen Kolonisten mit Selbstschutz und häuslicher Abrechnung mit vermeintlichen Dieben. Für die Massenunruhen spielte eine Rolle, dass sich die subjektive Wahrnehmung der Bauern angesichts der rapide steigenden Kriminalitätsrate verändert hatte und von der Mehrheit als massive Betreuung der Ordnung und existenzielles Risiko für die schutzlosen deutschen Siedler wahrgenommen wurde. „Die Diebe machen das Leben zur Hölle... Besser in Sibirien landen oder zur Zwangsarbeit verurteilt werden, als hier zu bleiben und weiter unter den Dieben leiden zu müssen“, so die verzweifelten Bauern.

Die Massenunruhen 1876 und 1905 waren nicht allein eine Reaktion auf den Anstieg der Diebstähle, sondern auch auf die Ineffizienz der Justiz. „Die Behörden sind den Dieben gegenüber zu nachsichtig, lassen sie auf freiem Fuß oder lassen sie, wenn sie denn doch einmal festgenommen werden, schnell wieder frei, und dann stehlen, rauben und brandschatzen sie schon mit Wut“, ist in den Ermittlungsakten zu lesen.

Auch die Deutschen wurden wegen ihres Wohlstandes angefeindet und wie die Juden als Ausbeuter diffamiert.

Das Buch von Dmytro Myeshkov stellt eine gute Fortsetzung der Veröffentlichungen des Nordost-Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa e. V. (IKGN e. V.) dar, das im Jahr 2002 seine Arbeit aufgenommen hat.

*Dr. phil. Eugen Eichelberg*

**Dmytro Myeshkov.
„Alltag im Spiegel von Konflikten“,
Die Deutschen und ihre Nachbarn
im nördlichen Schwarzmeergebiet
und in der südwestlichen Peripherie
des Zarenreiches bis zum Ersten Weltkrieg.
Harrassowitz Verlag, 2020, 212 S., 29,- Euro,
ISBN-10-344711536X.**

# Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

## BADEN-WÜRTTEMBERG

### Karlsruhe

**Kooperation mit Kinemathek Karlsruhe:**

Am 15. April 2021 fand im Rahmen der „Q-Show Oberreut“ im Kinosaal Kinemathek Karlsruhe e. V. ein Interview mit unserer Kulturbeauftragten Ida Martjan statt. Die Kinemathek ist derzeit mit ihrem Projekt „Quartierskino“ ***(https://quartierskino.de)*** in Karlsruhe unterwegs: acht Ortsteile, acht Live-Shows, acht Nachbarschaftsgespräche.

**Ida Martjan, Kulturbeauftragte der Ortsgruppe Karlsruhe.**

Oberreut ist einer der Karlsruher Ortsteile – bunt, vielfältig, mit 104 Nationen –, in denen der Zusammenhalt sehr stark ist. Wir als LmDR sind mit Oberreut sehr verbunden: Zusammenarbeit mit den Fachleuten im Stadtteilentwicklungsprozess, mit dem Bürgerverein Oberreut, mit dem Ökumenischem Gemeindezentrum, Teilnahme an Veranstaltungen sowie mehrere Aufführungen und Auftritte.

Unsere Ortsgruppe leistet in Oberreut auch eine vielfältige Integrationsarbeit und unterstützt dadurch Kinder aus sozial schwachen Familien. Deshalb hat Ida Martjan beim Interview in der „Live-Show“ die Arbeit der Ortsgruppe Karlsruhe vorgestellt und dabei auch auf unsere Problematiken in Bezug auf Fördermittel und Raummangel hingewiesen. Erörtert wurde außerdem die Arbeit der bundesweiten LmDR und dabei unser starkes Engagement hervorgehoben, das nicht nur russlanddeutschen Aussiedlern zugutekommt, sondern auch Mitbürgern anderer Herkunft offensteht.

Mit unseren neuen Projekten agieren wir weiter generationenübergreifend und interkulturell. In der „Live-Show“ wurden einige Ausschnitte aus unserem modern interpretierten Märchen „Dornröschen ist wieder da“ präsentiert. Alle Kostüme haben wir selbst ehrenamtlich genäht und darüber hinaus einen Fundus von Kleidern und Trachten auch für andere Theaterstücke angelegt.

Die Q-Show Oberreut vom 15. April 2021 (Interview mit Ida Martjan ab der 8. Minute) kann unter folgendem Link angeschaut werden: ***https://t1p.de/go72***

**Elena Tsentner mit unseren jungen Schauspielern.**

**Elena Tsentner – Glückwunsch zum 55. Geburtstag!**

Wertvolle Arbeit beim Nähen und Vorbereitung der Kostüme für unsere Theateraufführungen leistete **Elena Tsentner** nicht nur für „Dornröschen ist wieder da“, sondern auch für „Hannes und Greta“, „Venezianische Nacht“ und andere.

Wir gratulieren ihr nachträglich zum 55. Geburtstag und wünschen ihr von Herzen nur das Beste – viele Ideen, Freude, Gelassenheit, Liebe, Gesundheit, Zufriedenheit und alles erdenklich Gute. Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit auch nach der Pandemie.

*Der Vorstand*

Liebe Landsleute, liebe Vorstände der Landesgruppen und Ortsgliederungen,
zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der 17. Tag des Vormonats ist.
Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse Redaktion@LmDR.de oder an unsere Geschäftsstelle.
Außerdem weisen wir darauf hin, dass gemäß der neuen Datenschutzverordnung insbesondere für die Veröffentlichung von Bildern, auf denen Kinder als Akteure, etwa auf der Bühne, zu sehen sind, neue Vorschriften gelten. Künftig dürfen wir diese Bilder nur noch dann veröffentlichen, wenn die Genehmigungen sämtlicher Erziehungsberechtigten der abgebildeten Kinder vorliegen.

Ihre Redaktion

### Ludwigsburg

**Zuwachs bei der Kreis- und Ortsgruppe Ludwigsburg:**

Trotz der Corona-Krise konnte die Kreis- und Ortsgruppe Ludwigsburg zehn neue Mitglieder gewinnen. In solchen Zeiten muss man für gewöhnlich Rückschläge bei der ehrenamtlichen Arbeit hinnehmen, deshalb sind wir umso glücklicher, dass wir als Kreis- und Ortsgruppe wachsen konnten.

Wir begrüßen herzlichst unsere neuen Mitglieder **Tatjana Zimmermann, Rosa Zimmermann, Anna Bauer, Alexander Dietz, Eugen Dietz, Ina Dietz, Anita Schulmeister, Alina Rudi, Alexander Hartung** und **Ella Hartung**.

Wir hoffen auf eine gute Zusammenarbeit. Gemeinsam mit den Mitgliedern der Kreis-und Ortsgruppe Ludwigsburg, die bereits seit Jahrzehnten Mitglieder der LmDR sind, werden wir auf jeden Fall ein Potenzial haben, um hervorragende Arbeit zu leisten.

*Roman Ramenski, Vorsitzender*

### Pforzheim

**Herzliche Glückwünsche für unsere Geburtstagskinder!**

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

- im April: **Lilli Hofmeister** und **Nelli Schatz**;
- im Mai: **Rosa Dorzweiler, Lilli Fischer, Nadja Schulz, Alexander Fetsch, Fritz Oesterle, Viktor Schimpf, Johannes Selinsky** und **Nikolaus Potozki**.

Den Geburtstagskindern wünschen wir alles erdenklich Gute, Freude am Leben, angenehme Nachrichten, einen positiven Blick in die Zukunft und eine ganz starke Gesundheit.

**Wir bedanken uns**

bei allen Mitgliedern für ihre Treue. Einen besonderen Dank sprechen wir aus für

- 45 Jahre Mitgliedschaft: **Walter Aberle** und **Else Selinsky;**
- 30 Jahre Mitgliedschaft: **Lydia Ibach, Alwine Mermann** und **Gerhard Kromer**;
- 25 Jahre Mitgliedschaft: **Edwin Votteler** und **Alexander Rau**;
- 20 Jahre Mitgliedschaft: **Marie Wagenleitner.**

*Der Vorstand*

## Stuttgart

### Neue Mitglieder der LmDR in Stuttgart:

Gerade in diesen schweren Zeiten freuen wir uns über neue Mitglieder, die wir herzlichst begrüßen: **Rufija Brila, Valentina Enes, Edward Gil, Katharina Heidt, Eugen Kolomin, Ingo Neitzke, Wilhelm Richter, Margarita Saur, Maryna Solovishshuk, Tamara Stoppel** und ihre Familien.
Wir freuen uns auf eine für beide Seiten fruchtbringende Zusammenarbeit.

*Olga Haas, Vorsitzende*

# BAYERN

## Augsburg

### Wir gratulieren

ganz herzlich unseren Mai-Geburtstagskindern aus dem Vorstand:

**Juri Heiser** (geb. am 11. Mai 1963) ist ehrenamtlich im gesellschaftlichen Leben der Stadt Augsburg, im BdV-Vorstand in Augsburg Stadt und Kreis, im Vorstand der Orts- und Kreisgruppe Augsburg der LmDR und als Vorsitzender ihres Fördervereins sehr aktiv. Für seinen unermüdlichen Einsatz im Ehrenamt danken wir ihm herzlichst.

**Helene Sauter** (geb. am 14. Mai 1953) engagiert sich seit Jahren als Geschäfts- und Kassenführerin im Vorstand der Orts- und Kreisgruppe Augsburg der LmDR und im BdV-Vorstand in Augsburg Stadt und Kreis sowie als Projektleiterin. Außerdem vertritt sie die Interessen unserer Landsleute im Kirchenvorstand der Gemeinde St. Andreas, bei der wir alljährlich unsere Sommerfeste durchführen.

Wir wünschen unseren Geburtstagskindern viel Energie, Freude und Kreativität im Beruf und bei ihren Hobbys sowie Erfolg und Spaß im Vereinsleben und in allen Lebensbereichen.

*Der Vorstand*

## Regensburg

### Digitaler Frauenstammtisch:

Im April 2021 startete auf Initiative der Ortsgruppe Regensburg ein digitaler Frauenstammtisch, der projekt- und ortsunabhängig Frauen in ganz Deutschland miteinander verbinden möchte.

Stammtisch – Symbol für das gemeinsame Miteinander auf einer Plattform, die einen geschützten und lockeren Raum für Unterhaltung, Diskussionen und Informationen bietet. Der Austausch soll in einer freundschaftlichen Atmosphäre ohne Zwang, ohne Erwartungen und ohne Verpflichtungen verlaufen.

Der Regensburger Frauenstammtisch ist eine freie Vereinigung von Frauen aus der LmDR sowie allen Interessierten, die zu Frauenthemen etwas beitragen können oder mehr zu unterschiedlichen Bereichen oder Projekten erfahren möchten.

**Valentina Wudtke**

Valentina Wudtke, Initiatorin des Frauenstammtisches und Vorsitzende der Ortsgruppe Regensburg, betont, dass die Zusammenarbeit mit einzelnen Projekten sowie Orts- und Landesgruppen der LmDR in ganz Deutschland eines der wichtigsten Ziele dieser freien Vereinigung ist.

Oft wissen die Mitglieder der LmDR nicht, was in den anderen Gliederungen und Projekten aktuell angeboten wird. Einige fühlen sich von bestimmten Aktionen nicht angesprochen, weil sie denken, dass diese nur für Mitglieder der jeweiligen Gliederung oder für einen bestimmten Personenkreis gedacht sind, obwohl es sich ihnen um ein offenes Format handelt. In anderen Fällen erfährt man von Veranstaltungen und Aktionen erst aus Nachberichten in „Volk auf dem Weg“.

Der digitale Frauenstammtisch bietet nun die Möglichkeit, Informationen aus einzelnen Projekten und Ortsgruppen miteinander zu teilen und so die Reichweite zu erhöhen.

Aufgrund der aktuellen Situation ist es besonders wichtig, digitale Möglichkeiten voll auszuschöpfen, damit Menschen miteinander in Kontakt bleiben können und Abwechslung erfahren.

Innerhalb der eingerichteten WhatsApp-Gruppe können Frauen sich in lockerer Atmosphäre austauschen, ihre Informationen und ihr Wissen miteinander teilen, bestimmte Themen miteinander diskutieren und Fragen stellen. Das schafft eine lebendige Unterhaltung und stärkt den Informationsaustausch zwischen einzelnen Gliederungen und aktiven Ehrenamtlichen der Landsmannschaft.

Der digitale Veranstaltungsmarkt ist momentan überfüllt, und so fällt es schwer, den Überblick über alle angebotenen Events zu behalten. Beim Frauenstammtisch werden nur Informationen geteilt, die auch die genannte Zielgruppe betreffen.

Die Angebote sind vielfältig, so dass sich jede Teilnehmerin die Veranstaltung und das Projekt aussuchen kann, das ihren Interessen und Bedürfnissen entspricht. Und natürlich dürfen auch Wünsche geäußert und eigene Ideen eingebracht werden.

Beim Frauenstammtisch besteht kein Zwang, sich aktiv zu beteiligen. Einige Frauen sind auch als passive Beobachterinnen dabei und bekommen auf diese Weise trotzdem alle wichtigen Informationen mit. Der Erwartungsdruck, etwas leisten zu müssen, wird somit genommen. Eine Aktivität darf nicht erzwungen werden, aber man kann Frauen zur Beteiligung und aktiven Teilnahme durchaus motivieren.

Der Frauenstammtisch ermöglicht es den Teilnehmerinnen, neue Kontaktkreise zu erschließen, eine größere Reichweite für ihre Angebote zu erzielen, mögliche Kooperationspartnerinnen zu erreichen, an einem lebendigen Austausch zu unterschiedlichen Themen teilzunehmen sowie interessante und wichtige Informationen zu erhalten. Er ist ein offenes, unabhängiges und spannendes Format, das Frauen aus unterschiedlichen Bereichen, mit verschiedenen Interessen, Potentialen und Ressourcen vereint und somit den Zusammenhalt, die Zusammenarbeit und den Austausch zwischen Frauen fördert und stärkt.

Ziel der Vereinigung ist nicht nur der aktive und direkte Austausch unter den Teilnehmerinnen, vielmehr werden in Zukunft online – und später auch in Präsenz – unterschiedliche Aktionen und thematische Veranstaltungen angeboten.

Weitere Informationen zum Frauenstammtisch bei Valentina Wudtke unter ***v.wudtke@lmdr.de***

*Der Vorstand*

## Schweinfurt

### Neue Zeiten / Neue Ideen / Neue Projekte:

***Durch die aktuelle Situation sind unsere mentale Stärke und unser Durchhaltevermögen auf die Probe gestellt.***

Bei Spaziergängen in der Freizeit und in den Mittagspausen ergeben sich immer wieder Gespräche mit Landsleuten. Einige sind besorgt, andere verlieren langsam die Geduld, viele erinnern sich sehnsüchtig an die Zeiten vor Corona und möchten gerne schnell wieder zur Normalität zurückkehren.

Klein, groß, jung, alt, lustig, traurig, kommunikativ, introvertiert – eines verbindet uns alle: Wir dürsten nach menschlicher Nähe, Aufmerksamkeit und Seelenpflege. Auf welche Art und Weise auch immer diese zu uns kommen, ist nicht mehr wichtig. Wichtig ist, dass wir sie wieder zu spüren bekommen und da-

**In das Osterprojekt war die gesamte Ortsgruppe Schweinfurt involviert, der Kinderchor „Die kleinen Tröpfchen" allen voran.**

durch neue Hoffnung schöpfen. Wir suchen nach Möglichkeiten und finden sie!

Neue Zeiten bringen auch neue Ideen und neue Projekte hervor. Trotz der Pandemie behielten meine Sängerinnen und Sänger und ich festen Kontakt und stellten mehrere Projekte auf die Beine – natürlich coronakonform.

Eines davon war das Osterprojekt, an dem die gesamte Ortsgruppe tatkräftig beteiligt war. Der Kinderchor „Die kleinen Tröpfchen" konnte sich beim Basteln von Ostereiern kreativ ausleben, welche der Vorstand dann unseren Senioren und langjährigen Mitgliedern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland als kleine Präsente überreichte.

Zusätzlich fertigten wir einen Film an, um das Projekt in den Social Media publik zu machen. Ein ganz herzliches Dankeschön allen Mitwirkenden!

*Olga Baluyev (Projektidee, Organisation, Management, Logistik, Fotos, Filmproduktion)*

# Unterfranken

## Maiandacht in der St.-Maximilian-Kolbe-Kirche in Schweinfurt:

Der Aussiedler- und Vertriebenenseelsorger Pfarrer Adam Possmayer lädt alle Landsmannschaften der Diözese Würzburg zur Maiandacht ein.

Der traditionelle Wortgottesdienst zu Ehren Marias – der sich durch bestimmte Abläufe und Gestaltungsmöglichkeiten auszeichnet – findet am **30. Mai um 14.30 Uhr in der St.-Maximilian-Kolbe-Kirche in Schweinfurt, Feuerbergstraße 61,** statt.

Für die Deutschen aus Russland sind Ewald Oster und Anna Ebel Ansprechpartner.

*Der Vorstand*

**Pfarrer Possmayer beim Gottesdienst zum Kreuzweg im Würzburger Käppelle.**

# Würzburg-Kitzingen

## Neue Kommunikationswege:

In ihrer WhatsApp-Gruppe teilen die Vorsitzende unserer Ortsgruppe, Albina Baumann, und Pfarrer Adam Possmayer aktuelle, offizielle und wichtige Informationen zu religiösen Feiertagen ebenso wie zu Traditionen, Betrugsmaschen, Corona und vielen anderen, für SeniorInnen wichtigen Themen. Von Vorteil ist das vor allem für SeniorInnen, die im Internet nicht so bewandert sind. Wenn sie sich vor Corona bei regulären Treffen des Klubs der Senioren informierten, so fehlen ihnen derzeit diese Präsenzveranstaltungen.

Die Informationen werden vielfach weitergeleitet und erreichen über den Pfarrer sogar einen großen Kreis außerhalb des Klubs. Pfarrer Possmayer berichtet von vielen dankbaren Rückmeldungen.

Neben diesen offiziellen Informationen spenden die TeilnehmerInnen sich außerdem gegenseitig Hoffnung und Halt, was wiederum die Gruppe zusammenschweißt.

In unserer außergewöhnlichen Zeit haben sich die Kommunikationswege geändert. Überall wachsen verschiedene Gruppen über die Grenzen der Ortsgruppe hinaus zusammen. So hat sich die Gruppe der Jugendlichen erweitert, es gibt einen Frauenstammtisch und ein Sonntagscafé. Diese überregionalen Gruppen tauschen sich regelmäßig aus und führen online verschiedene Veranstaltungen durch. Gerne öffnen auch wir unsere Gruppe für einen erweiterten Teilnehmerkreis.

Wenn Sie SeniorIn sind und sich für offizielle Informationen, Philosophisches und Religiöses, Humor, Geschichte und Erinnerungen an die Jugendzeit, Gedichte und Lieder, die die Seele berühren, und vieles mehr interessieren, sind sie in unserer Seniorengruppe genau richtig. Wir freuen uns auf Sie.

Sie können gerne Kontakt mit Albina Baumann unter 09159-01023923 aufnehmen.

## Kreuzweg ohne Weg:

Statt des traditionellen Kreuzweges konnte die Aussiedler- und Vertriebenenseelsorge Würzburg dieses Jahr zumindest einen Gottesdienst im Käppele abhalten, nachdem letztes Jahr auf den Kreuzweg am Passionsfreitag, dem Freitag vor der Karwoche, ganz verzichtet werden musste.

So beteten heuer am Passionsfreitag in der Wallfahrtskirche Mariä Heimsuchung und Schmerzhafte Muttergottes ca. 50 Gläubige verschiedener Landsmannschaften – darunter Mitglieder der Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen der LmDR – um Frieden und Versöhnung unter den Völkern sowie für bedrängte Christen in aller Welt mit der Kirche in Osteuropa.

Traditionsgemäß fand der außergewöhnliche Kreuzweg mit dem Aussiedler- und Vertriebenenseelsorger Pfarrer Adam Possmayer statt. Der klassische Stationenweg konnte coronabedingt leider nicht begangen werden. Ebenso musste diesmal auf den Rektor und Wallfahrtspfarrer des Käppele, Pfarrer Josef Treutlein, verzichtet werden. Er wäre gerne dabei gewesen, musste sich aber wegen eines anderen Termins entschuldigen.

In Anbetracht der Todesstunde Jesu erinnerte Pfarrer Possmayer an die Zerstörung Würzburgs beim Bombenangriff im März 1945 und in Gedanken an die Kreuzwegstationen draußen vor der Kirche, aber auch mit Blick auf den Altar mit dem Nagelkreuz von Coventry an das Leid so vieler im II. Weltkrieg und in den Jahren danach.

Im Anschluss stellte Pfarrer Klaus Oehrlein, geistlicher Beirat der Ackermann-Gemeinde, die Nagelkreuz-Initiative vor. Würzburg wurde am 16. März 2001, 56 Jahre nach seiner Zerstörung, zum Nagelkreuzzentrum. Der Stadt wurden vom Internationalen Versöhnungszentrum in Coventry drei Nagelkreuze überreicht. Diese Kreuze verbinden in einer ökumenischen Initi-

ative die Stadt und die Kirchen Würzburgs. Eines davon wird bei der Ackermann-Gemeinde aufbewahrt und begleitet die Gottesdienste der Landsmannschaften.

Wehmütig stimmte die Ankündigung, vorläufig das letzte Mal in der romantisch gelegenen Kirche zu beten. Das in die Jahre gekommene barocke Gotteshaus mit kunstgeschichtlicher und wegen der überlieferten wundersamen Heilungen spiritueller Bedeutung wird nämlich wegen Renovierung für mehrere Jahre geschlossen.

Doch das Rokoko-Juwel begeistert nicht nur Kunstfreunde, sondern spielt auch eine wichtige geistliche Rolle. „Das Käppele ist ein Gnadenort, an dem ich die Fürsprache und Hilfe der Gottesmutter erwarten und von Herzen danken kann", brachte es ein leidenschaftlicher Pilger auf den Punkt. Dass es nicht nur ihm so geht, belegen zahllose Votivtafeln im Mirakelgang. Der stark gestiegene Opferlichter-Verkauf im vergangenen Jahr zeigt zudem, dass das Käppele vor allem auch in der Corona-Pandemie für viele Menschen ein wichtiger Zufluchtsort ist.

**Albina Baumann bei der Geburtstagsgratulation für Emanuel Dillmann.**

### Gratulationen:

Am 1. April gratulierte Albina Baumann dem langjährigen Mitglied der Ortsgruppe, **Emanuel Dillmann**, zu seinem 90. Geburtstag. Sie bedankte sich bei ihm vor allem für seine rührenden und unvergessenen Gedichtvorträge zum Schicksal der Deutschen aus Russland bei zahlreichen Veranstaltungen.

**Erna Rogalski** aus Würzburg gratulieren wir zu ihrem 85. Geburtstag. Wir wünschen der Jubilarin stabile Gesundheit und noch viele wunderbare Lebensjahre.

*Der Vorstand*

# BREMEN

### Allein gelassen sein macht ernsthaft krank:

Liebe Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft,
wie sie sich sicherlich vorstellen können, bringen die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie einige Neuerungen im organisatorischen Ablauf der Veranstaltungen mit sich – auch bei der Landesgruppe Bremen.

Wir sind außerordentlich froh, Ihnen unter Beachtung der behördlichen Verordnungen und Empfehlungen eine Auswahl von Initiativen in Kleingruppen anbieten zu können, und hoffen gemeinsam mit Ihnen darauf, dass möglichst viele Aktionen bald auch als Präsenzveranstaltungen durchgeführt werden können. Gerade jetzt ist es besonders wichtig, den Kontakt zu unseren Mitmenschen mit lieben Worten und kleinen Aufmerksamkeiten, wenn auch auf Distanz, aufrecht zu erhalten. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme! Teilweise wird es uns nicht möglich sein, mehr als zehn Anmeldungen für Veranstaltungen in Räumen entgegenzunehmen, die unter normalen Umständen bis zu 40 Personen hätten fassen können.

Im Rahmen unserer Angebote, bekommen Sie die Möglichkeit, in anregender Atmosphäre ihre Interessen vertiefen oder an Diskussionen aktiv teilnehmen zu können, gemeinsam konstruktive Kritik zu äußern oder Ihre Ideen einzubringen.

### Angebote für Alt und Jung, für Groß und Klein:

**Olga Tetzlaw bei der Arbeit.**

Angeboten werden unter anderem Ausflüge in die Natur und in Parkanlagen sowie Fahrradtouren auf kurzen Strecken und Besichtigungen berühmter Orte in der Heimatstadt. Außerdem sind wir dabei, Ideen und Angebote für alle Altersgruppen zu entwickeln.

Zusammen mit der Projektleiterin und Bühnenkostümbildnerin Olga Tetzlaw haben wir zwei Projekte ins Leben gerufen: „Mit Fetzen und Faden" sowie die „Werkstatt für hohe Kunstfertigkeiten". Die Aktivitäten zielen auf die Unterstützung von Jugendlichen und Familien mit Kindern. Viele Jugendliche haben Sehnsüchte, Ängste oder Langeweile und fühlen sich in der momentanen Situation sehr einsam.

Anfragen und Anmeldungen bei Olga Tetzlaw, Tel.: 0179-4374603, oder Frieda Banik, Tel.: 0421-64786171.

Olga Kopossowa, Chorleiterin und Musikerin, bietet im Rahmen ihres Konzepts „Singende Herzen" im Mai und Juni Online-Unterhaltung mit alten und vertrauten Heimatliedern an. Weitere Auskünfte bekommen Sie unter 0176-2630509.

### Wir gratulieren

nachträglich unserem langjährigen, aktiven und treuen Mitglied **Julia Hoffmann** zu ihrem Geburtstag und wünschen ihr weiterhin viel Spaß, Erfolg und Freude bei der ehrenamtlichen Arbeit!

*Frieda Banik, Vorsitzende*

# Hessen

## Landesgruppe

### Musik verbindet:

Am 15. April 2021 feierte die Gesangsgruppe „Singende Frauen" aus Korbach unter der Leitung von Irina Hazke ihr 15-jähriges Bestehen.

Die attraktiven Stimmen der „Singenden Frauen" faszinieren das Publikum mit deutschen, russischen und russlanddeutschen Volksliedern, die sie nach Deutschland gebracht haben. Sie wecken bei vielen Landsleuten Erinnerungen an ihre Kindheit und an das Elternhaus und zeigen die Verbundenheit mit dem neuen Zuhause in Deutschland. Ihre Auftritte werden immer durch temperament- und stimmungsvolle Tänze ergänzt.

**Die Gesangsgruppe „Singende Frauen" bei einem Kulturfest in Korbach.**

Die Gruppe tritt in aufwendig selbstgenähten Kostümen und Trachten zur Akkordeon-Begleitung von Irina Hazke auf und steckt die Zuschauer und Zuhörer mit Lebensfreude an. Die Verbindung von Lyrik und Musik trifft direkt in die Herzen und verbindet Menschen verschiedener Kulturen und unterschiedlichen Alters.

Zum 15-jährigen Jubiläum bereitete die Gesangsgruppe ein Online-Konzert vor, mit dem sie ihre Freunde und Bewunderer bescherte.

Wir gratulieren den „Singenden Frauen" zu ihrem Jubiläum, wünschen ihnen schöpferische Inspiration und freuen uns auf das baldige Wiedersehen.

*Der Vorstand*

## Gießen

### Inna Rodin

feierte am 13. April 2021 ihren 80. Geburtstag! Wir gratulieren ihr nachträglich ganz herzlich!

**Inna Rodin**

Liebe Inna, wir wünschen dir zum 80. Geburtstag alles, alles Gute! Bleib so wie du bist: lebensfroh, unternehmungslustig, hilfsbereit, großzügig und liebevoll.

Wir haben dich vor vielen Jahren als Mitglied des Vorstandes der Orts- und Kreisgruppe Gießen kennengelernt und in unsere Herzen geschlossen. Wir freuen uns, dass wir immer noch guten Kontakt miteinander pflegen und du bei den Veranstaltungen mit Senioren, Infoabenden und Geburtstagsfeiern aktiv mitwirkst.

Bleib gesund! Wir lieben dich!

*Der Vorstand*

**Die Vorsitzende der Kreisgruppe Kassel, Svetlana Paschenko (3. v. l), mit den Teilnehmern der Kranzniederlegung in Friedland**

## Kassel

### Gedenken an die Opfer des Stalinismus:

Es ist zu einer guten Tradition geworden, am Ostermontag der Opfer der kommunistischen Diktatur in der ehemaligen Sowjetunion, der Leidtragenden von Deportation, Sondersiedlung und Arbeitsarmee, unserer Toten und Verschollenen mit Kranzniederlegungen am Heimkehrer-Ehrenmal in Friedland und an der Friedlandglocke zu gedenken. Das Grenzdurchgangslager Friedland hat als nationaler Erinnerungsort, der die Rückkehr in das Heimatland ihrer Vorfahren symbolisiert, eine besondere Bedeutung für uns Deutsche aus Russland.

„Das Alte bewahren, die Zukunft gewinnen", unter diesem Motto legten in diesem Jahr Mitglieder der Kreisgruppe Kassel im Namen der LmDR schon zum 22. Mal einen Kranz an der Friedlandglocke nieder. Wegen der Corona-Pandemie konnte die Kranzniederlegung nur in kleinem Kreis stattfinden.

In diesem Zusammenhang soll der Verein Friedlandhilfe lobend erwähnt werden, der die ehrenamtliche Arbeit der Spätaussiedler, unter anderem die Kranzniederlegung, schon seit vielen Jahren finanziell unterstützt. Wir bedanken uns bei der Friedlandhilfe für das Ermöglichen dieses würdigen Vorhabens.

### Weitere Auskünfte erteilen gerne

- Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119;
- Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793;
- Konstantin Freund, Tel.: 0561-523003.

*Der Vorstand*

# Niedersachsen

## Landesgruppe

### Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Wir gratulieren ganz herzlich unseren Jubilaren:

- Nachträglich im April 2021: **Alexander Becker, Anton Bossert, Waldemar Dorsch, Inge Neumann, Nelli Zeiser, Waldemar Wawilow, Ernst Sikora, Anton Bossert, Nelli Funkner, Wasili Zink, Olga Spetter** und **Katharina Schneider**.
- Im Mai 2021: **Galina Sadoroschni, Eugen Raile, Nikolay Sossimov** und **Nadezda Asipenko**.

Wir wünschen allen beste Gesundheit, Hoffnung und Zuversicht, Glück und Gottes Segen auf allen Wegen!

*Der Vorstand*

## Hannover

### Musikalisches Online-Projekt:

Am 25. März 2021 startete auf Initiative des Ortsgruppenvorstandes unser erstes musikalisches Onlineprojekt. Geplant sind insgesamt drei virtuelle Veranstaltungen, bei denen sich einige Musiker und Sänger unseren Landsleuten mit einem Hauskonzert präsentieren.

Die erste Hürde zur Verwirklichung des Vorhabens bestand darin, die nötigen E-Mail-Kontakte interessierter Personen zu bekommen. Dabei half uns das WhatsApp-Medium, über das wir die Informationen zu den bevorstehenden Veranstaltungen mit der Bitte um Rückmeldungen und Angabe der E-Mail-Adressen verbreiteten. Viele der angeschriebenen Personen meldeten sich prompt und konnten innerhalb der nächsten Tage den Zugangslink zur Veranstaltung erhalten.

Die Veranstaltung hatte das Ziel, ein kleines Programm mit klassischen Musikwerken, live vorgetragen, anzubieten und auch (bei Zustimmung der Teilnehmer) das gemeinsame Singen zu ermöglichen. Die Liedertexte sollten dabei über den Bildschirm angezeigt werden.

Die Umsetzung des geplanten Vorhabens gelang bravourös dank Natalia Molleker (Klavier) und ihrer Tochter Katharina Molleker (Violine) – beide ausgezeichnete professionelle Musikerinnen mit viel Bühnenerfahrung. Moderiert wurde die Veranstaltung von der nicht minder professionellen Musikerin Natalya Kostyanova, Leiterin des ukrainischen Chores „Malina“ aus Hannover.

Dieses Dreiergespann begeisterte zunächst mit klassischen Musikwerken und machte dann einen eleganten Bogen zu russischen Volksliedern, die die drei Frauen mit wunderschönem mehrstimmigem Gesang vortrugen, ehe die Vorstellung mit einem gemeinsamen Zuschauer- und Darstellerchorgesang mit Klavierbegleitung endete.

Ein sehr abwechslungsreiches, leichtes, sehens- und hörenswertes Programm, das allen Online-Zugeschalteten sehr zusagte!

In der zweiten Aprilhälfte fand das zweite Online-Konzert statt, das dritte ist für Mai vorgesehen. Wer Interesse hat, dabei zu sein, kann sich gerne unter der E-Mail-Adresse ***Marianna.Neumann@t-online.de*** melden. Dann erhält er die nötigen Zugangsdaten.

### Herzliche Glückwünsche

für unsere Geburtstagskinder!

- Im Mai: **Helena Kirlig, Nikolay Sossimov, Nina Steinfeld** und **Ida Stichling**.
- Im Juni: Zum 92. Geburtstag: **Ida Reger**; zum 60. Geburtstag: **Erika Dippel, Peter Judin, Alexander Lang** und **Tatjana Tibelius**; zum 65. Geburtstag: **Ralf Aden** und **Artur Neumann**.

*Der Vorstand*

## Lüneburg

### Aktivitäten der Ortsgruppe:

Sogar in diesen Zeiten, in denen Kontakte mit anderen Menschen sehr begrenzt sind, hat die Vorsitzende der Ortsgruppe Lüneburg, Gertrud Sorich, mit Unterstützung des Vorstandes immer wieder ältere Menschen besucht, ihnen Hoffnung und Mut zugesprochen.

Angefangen hat es vor Weihnachten des letzten Jahres. Man schrieb persönliche Postkarten, die den Seniorinnen und Senioren überbracht wurden. Die Freude der Betroffenen war groß.

Und so ging es mit den Aktivitäten weiter. Zu Ostern hat man sich erneut zusammengetan und an jedes ältere Mitglied eine Karte mit zu Herzen gehenden Worten geschrieben. Die Menschen, die wir angeschrieben haben, haben keine leichten Schicksale hinter sich und unsere Aufmerksamkeit und unseren Dank verdient.

Die Karten wurden nicht per Post, sondern persönlich von Gertrud Sorich und weiteren Ehrenamtlichen überreicht.

Viele Menschen sind gegenwärtig sehr einsam; in dieser Situation können auch solche einfachen Aktionen wichtig und hilfreich sein. In Zeiten der Pandemie sind ein warmherziges Wort und moralische Unterstützung wertvolle Geschenke für die Seele und das Herz.

### Nelli Funkner – alles Gute zum 65. Geburtstag!

**Nelli Funkner** ist langjähriges Mitglied der Ortsgruppe Lüneburg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Sie lebt seit 1994 in Lüneburg und hat sich voll integriert. Mehrere Jahre arbeitete sie beim Deutschen Roten Kreuz Lüneburg. Sie ist die gute Seele der Ortsgruppe Lüneburg.

Gertrud Sorich gratuliert Nelli Funkner im Namen des Vorstandes und aller Mitglieder der Landsmannschaft in Lüneburg zu ihrem 65. Geburtstag und wünscht ihr gute Gesundheit und noch viele glückliche Jahre im Kreise ihrer Familie; sie ist zweifache Mutter und vierfache Großmutter.

Nellis Familie schließt sich den Wünschen an und wünscht ihr alles erdenklich Gute.

*Elvira Gugutschkin,*
*im Auftrag des Vorstandes der Ortsgruppe Lüneburg*

### Nachruf auf Jakob Bröckel

**Jakob Bröckel**

Am 29. April 2021 erlitt die Ortsgruppe Lüneburg mit dem Tod von **Jakob Bröckel** (gestorben im Alter von 92 Jahren) einen schweren Verlust.

Jakob Bröckel war langjähriges Mitglied der Ortsgruppe Lüneburg, ab 1988 aktives Vorstandsmitglied und von 2000 bis 2003 Vorsitzender. Danach wurde er zum ehrenamtlichen Vorsitzenden gewählt. Darüber hinaus war er mehrere Jahre Leiter der Brüdergemeinschaft der evangelisch-lutherischen Kirche im Lüneburger Stadtteil Kaltenmoor.

Viele Jahre half er mit voller Hingabe zugewanderten Menschen. Für seine ehrenamtliche Tätigkeit wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz und der goldenen Ehrennadel der LmDR ausgezeichnet.

Jakob Bröckel wird noch viele Jahre in unseren Herzen bleiben.

Der Vorstand und sämtliche Mitglieder der Ortsgruppe sprechen seiner Familie ihr tief empfundenes Beileid aus und wünschen ihr viel Kraft, um diese schwere Zeit zu überstehen.

*Die Vorstände*
*der Landesgruppe Niedersachsen und*
*der Ortsgruppe Lüneburg*

# Nordrhein-Westfalen

## Dortmund

### Das Jahr 2020 im Rückblick!

Trotz der Corona-Epidemie, die unsere Arbeit seit dem 16. März 2020 sehr beschränkte, konnte die Kreis- und Ortsgruppe Dortmund der LmDR fast alle geplanten Maßnahmen erfolgreich durchführen und war an vielen Veranstaltungen der Stadt Dortmund, des BdV und des Vereins der Internationalen Freundschaft aktiv beteiligt.

Die Vorstandsmitglieder und ehrenamtlichen Betreuer leisteten über 1.000 Stunden Beratung, Begleitung und Beihilfe. Unser Chor „Heimatmelodie“ trat mehrmals in Alten- und Seniorenheimen auf, die Kreis- und Ortsgruppe unternahm vier Busreisen und zwei Ausflüge in die Dortmunder Parks.

Besonders aktiv waren folgende Vorstandsmitglieder und ehrenamtlichen Betreuer: Taisia Fischer, Anton Luzius, Alexander Faust, Valentina Metzler, Mathilda Schmidt, Artur Hermann, Ida Schweigert und Johann Wirachowski.

Wir bedanken uns herzlich beim BdV Kreisvorsitzenden Helfried Glawe, bei Elvira Weber, Frieda Schuhmann, Nadja Hagin, Ljuba Schmidt, Swetlana Berg, Elvira Kanke, Maria Röhrig, Valentina Brauer, Sofia Olschewskaja und bei allen, die bei den Vorbereitungen und den Durchführungen unserer Veranstaltungen aktive Unterstützung geleistet haben.

*Der Vorstand*

**Bücher von und über Deutsche aus Russland finden Sie in unserem Online-Shop:**
**https://Shop.LmDR.de**

# „Heimatgefühle“: Start des digitalen Erzählcafés der Ortsgruppe Nürnberg

**Was ist Heimat und wie definiert jeder Mensch für sich diesen Begriff? Was macht Heimat aus und welche Gefühle sind mit ihr verbunden? Kann es nur eine oder auch mehrere Heimaten geben? Diesen und vielen anderen Fragen gingen die Organisatoren und die Teilnehmer des digitalen Erzählcafés am 18. April 2021 nach.**

Organisiert wurde die Veranstaltung von der Ortsgruppe Nürnberg der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Die Idee wurde von Eugen Esch konzipiert und umgesetzt. Der engagierte Nürnberger hatte ein vielfältiges Programm zusammengestellt; dazu gehörten geschichtliche und literarische Ansätze, musikalische und tänzerische Beiträge, und es war viel Raum für Fragen und Diskussionen rund um den Begriff „Heimat“ geboten.

Das erste digitale Erzählcafé entpuppte sich sofort als Erfolg: Über vierzig Personen nahmen an der Veranstaltung via Zoom teil.

Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende der Ortsgruppe, Dorothea Walter, und einer Einführung in das Thema durch Eugen Esch hielt Constanze John einen spannenden Vortrag zu deutschen Spuren in Aserbaidschan. Die Autorin wurde insbesondere durch ihre literarischen Reisereportagen und ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bekannt. Sie berichtete von ihren Eindrücken während einer Reise durch Aserbaidschan und schlug eine Brücke zur Geschichte der Deutschen in diesem Land.

Der Vortrag stieß auf das rege Interesse der Teilnehmer; anschließend kamen viele Fragen aus dem Publikum, und es entstand eine lebendige Diskussion.

Im nächsten Programmpunkt ging es um den sogenannten Heimatwahn, wie Eugen Esch scherzhaft die vielfältige Wahrnehmung der Heimat durch Katharina Martin-Virolainen bezeichnete. Diesmal präsentierte sie gemeinsam mit ihrem Vater Otto Martin das Lied „Mein Karelien“ in zwei Sprachen. Das Lied, das für die Autorin ebenfalls einen Teil ihrer Heimat darstellt und in ihr schöne Kindheitserinnerungen weckt, hat Katharina Martin-Virolainen vor einigen Jahren ins Deutsche übersetzt. Anschließend beantwortete sie Fragen zur Rolle der Jugend bei der Bewahrung und Aufarbeitung der Geschichte am eigenen Beispiel und an denen ihrer Kinder.

Ein weiteres Highlight war das tänzerische Quiz der jungen Tänzerin Veronika Wittmer. Sie präsentierte gekonnt mehrere traditionelle Tänze und ließ die Teilnehmenden erraten, um welches Land und welche Kultur es sich dabei handeln könnte. Die Teilnehmer versuchten, sich mit Lösungen zu überbieten, und es herrschte ein lustiger Trubel bei dem tänzerischen Ratespiel.

**Eugen Esch**

**Dorothea Walter**

Eugen Esch hob Veronikas besonderes Interesse an der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen hervor, die sie immer wieder tänzerisch darstellt. So konzipierte sie für eine Veranstaltung einen Tanz auf der Grundlage eines Films über das Frauenlager Alschir *(Akmolinsker Lager für Frauen von „Vaterlandsverrätern“)*. Oft bringt sie in ihren Tänzen auch sozialkritische Themen zum Ausdruck.

Nach dem tänzerischen Teil der Veranstaltung begeisterte die Familie Darscht, bestehend aus Vater Alexander und seinen beiden Kindern Anastasia und Alexander, mit musikalischen Darbietungen.

Alexander Darscht sen. und seine Tochter Anastasia verzauberten alle mit der Tondichtung von Bedřich Smetana, „Die Moldau“. Anastasia spielte die Komposition auf der Veeh-Harfe und wurde dabei von ihrem Vater Alexander auf dem Akkordeon begleitet. Anschließend entführte der junge Alexander Darscht die Teilnehmer mit wundervollen Klängen, die er auf dem Marimbaphon erzeugte, in die Sagenwelt der Loreley.

Nach den musikalischen Darbietungen erzählten die Familienmitglieder, was für sie Heimat bedeutet.

Im letzten Teil des Erzählcafés präsentierte Eugen Esch ein weiteres Talent, den Musiker Sergej Dück, auch bekannt unter dem Künstlernamen Grey-D. Auf seinen Social-Media-Kanälen postet er regelmäßig musikalische Beiträge und greift dabei – meistens mit viel Humor und Selbstironie – Themen auf, die Deutsche aus Russland betreffen und bewegen. Sein Song „Immer weiter“ wurde als finaler Programmpunkt eingespielt und bekam von den Teilnehmenden sehr viel Zuspruch.

Dorothea Walter wies am Ende der Veranstaltung auf die nächsten Termine des Erzählcafés hin. Am 16. Mai 2021 widmet sich das Format dem Thema Mutter- und Vatertag, und am 20. Juni organisiert Eugen Esch ein Erzählcafé zum Thema „Glauben“.

Alle Interessierten sind herzlich dazu eingeladen. Vorschläge und Impulse zu möglichen Themen und Programminhalten des Erzählcafés sind ebenfalls willkommen! Informationen und Anmeldungen bei Dorothea Walter unter

***dorothea.walter@lmdr.de***

Die aktive Teilnahme des Publikums, die zahlreichen Meldungen und Beiträge zu eigenen Erfahrungen und Erlebnissen zum Thema Heimat sowie die professionelle Moderation von Eugen Esch machten die gesamte Veranstaltung sehr lebendig und dynamisch. In einer derart angenehmen Runde fiel es nicht auf, wie schnell die Zeit verging.

Im Anschluss bedankte sich der Moderator für die aktive Teilnahme an der Veranstaltung und schloss das Erzählcafé mit einer Zeile aus dem Lied von Sergej Dück ab: „Schau zurück, doch geh nach vorn!“

*Katharina Martin-Virolainen*

Antonina Schneider-Stremjakowa (Deutsch: Viktor Heinz)

# Oma Sina

**Zehn Jahre lang lebte Oma Sina in der Hoffnung eines Treffens mit Opa Sander. Lange stand sie vor dem Spiegel und versuchte, sich schön zu machen: rosenfarbige Wangen, hellblaue Augen, das prachtvolle dichte Haar, glatt gekämmt, lag ihr auf den Schultern, hinten ein runder Kamm. Sie nimmt den Kamm langsam heraus und zieht ihn über das Haar. Lächelnd löst sie die Schürze und bindet sie wieder so zu, damit eine Schleife entsteht. Diese Schleife über ihrem Po hat schon immer Blicke angezogen, und sofort fiel ihre schlanke zierliche Figur ins Auge. Immer sauber und adrett, begeisterte sie die Anwesenden auch durch ihren leichten und elastischen Gang.**

„Na Oma, was machst du dich denn so schön? Es kann ja doch keiner sehen!“, lachten wir Kinder.

„Vielleicht kommt Altpapa zurück, und ich bin schmutzig und schlampig…“

Oma gab sich tagelang mit den Kindern von Tante Marie ab, jätete den Garten, versorgte den Haushalt. Manchmal brachte die Kinderfrau auch uns zu ihr und ging zur Arbeit in der Kolchose, um Arbeitseinheiten zu verdienen.

Das Haus war immer voller Kinder, und wir tobten wie alle Kinder herum, schrien, beschimpften uns gegenseitig, versöhnten uns und stritten uns wieder. Uns waren die Sorgen von Oma Sina piepegal, auch ihre Gesundheit kümmerte uns wenig. Aber sie wurde Tag für Tag immer schwächer – dieser weite Weg zu Opa Sander war sehr kraft- und zeitraubend. Der Sommer ging schon zur Neige. Aber es wurde nicht ausreichend Heu beschafft – wer sollte es auch tun? Mit Müh‘ und Not hatte man die Kartoffeln ausgebuddelt – auch die Kinder hatten mitgeholfen.

Die Frauen hatten Angst vor dem Winter, dem rauen Winter von 1943!

Februar. In der Scheune kein Strohhälmchen mehr.

„Wie soll man die Kuh retten? Womit sie füttern?“, hörten wir immer wieder Omas kummervolle Frage. „Sondrik (der Kolchosvorsteher) gibt uns nicht mal Stroh, als ob keiner in der Kolchose arbeiten würde. Aber Marie arbeitet doch, und während der Ferien auch Lida zusammen mit ihr! Der Teufel soll ihn holen! Wann kommt nur Sander wieder zurück?“

Aber Sander war damals schon längst unter der feuchte Erde.

In der Nähe des Hauses stand ein leerstehender Ambar, ein Getreidespeicher, der mit altem Stroh bedeckt war, und die zwei hilflosen, lebensmüden Frauen entschieden sich, vom Dach des Speichers Stroh herauszuzupfen, um auf diese Weise ihre Kuh zu retten, die nach zwei Wochen kalben sollte. Wir mochten unsere Braune, nannten sie „Lena“, und wenn wir in die Scheune kamen, streichelten wir ihre Flanken und reinigten ihr haarendes Fell – für einen Spielball. Die Kuh sah uns traurig an, und wir ermunterten sie, als ob sie uns verstehen könnte:

„Noch ein bisschen Geduld, bald kommt der Sommer, und es gibt viel Gras. Wir möchten auch Milch trinken, aber wir halten durch!“

Milch haben wir keine bekommen. Bald hatte jemand gemerkt, dass vom Dach des Speichers langsam das Stroh verschwand. Das Haus wurde überwacht, Oma Sina und Tante Marie wurden auf frischer Tat ertappt.

„Warum will Sondrik unseren Tod? Sogar kein Stroh gibt er uns! Ich arbeite wie alle. Warum gibt er anderen und uns nicht?“, rechtfertigte sich Tante Marie im Kolchosvorstand.

Am nächsten Morgen erschien Sondrik mit einigen anderen Leuten auf unserem Hof. Tante Marie war schon weggegangen, Oma war mit den Kindern allein geblieben. Wie gewöhnlich blickte sie durch das zugefrorene Fenster auf den Hof.

„Ach!“, schluchzte sie kurz und schrie dann laut auf: „Die führen die Kuh weg!“

Sie warf sich den dunklen Schal über und preschte in leichter Hauskleidung zur Tür; alle außer dem dreijährigen Viktor liefen ihr ohne Verabredung hinterher.

Die Kuh wurde aus der Scheune geführt. Einer zog sie am Strick, ein anderer trieb sie mit einem Stecken an.

Mit Müh‘ und Not nach Worten suchend, versuchte Oma Sondrik zurechtzuweisen: „Kleine Kinder hungern – muss man Mitleid haben! Müssen Brei, Milch, Käse haben! Ich nach Rodino gehe – mich bei Staatsanwalt beklage!“

„Ich bin mir selbst ein Staatsanwalt!“, sagte er barsch, ohne sich umzudrehen.

„Los, los!“, trieb jemand die Kuh an.

Die leicht gekleideten Kinder liefen schreiend und weinend nebenher. Meine Schwester und ich versuchten, die Flanken der Kuh zu streicheln, der fünfjährige Sascha hielt sie am Schwanz, die neunjährige Lili lief nach vorn, streichelte ihr die Schnauze und stieß sie mit den Worten: „Lena, Lena!“ zurück zum Haus. Sie wurde weggestoßen und fiel in einem Kleidchen mit kurzen Ärmeln in den Schnee. Von hinten wurde zugeschlagen, und die Kuh stürmte voran. Sascha ließ den Schwanz los und stürzte auch in den Schnee.

**„Oma Sina“ ist ein Kapitel aus der Roman-Dilogie „Ein Leben wie Dickmilch“ von Antonina Schneider-Stremjakowa. Bestellungen: viademica.verlag berlin, Tel.: 0171-6954338.**

So hat man uns die dickbäuchige Lena aus der durchlöcherten Scheune weggenommen. Wir sahen ihr nach und weinten bitterlich. Oma schleppte sich, ohne auf uns zu achten, ins Haus, schmiss sich aufs Bett und klagte verzweifelt: „O Gott! Wo-fü-ür nur! Hab doch Erbarmen, mein Herr! Sander! Wo bist du? Hilf doch, Sa-ander!“

Die Kinder sahen ihr zu, verkrochen sich in den Ecken und waren mucksmäuschenstill. Gegen Abend kam Tante Marie. Sie sah sich die fast in Ohnmacht liegende Oma und die hungrigen Kinder an und lief bestürzt im Zimmer umher. Aus den Filzstiefeln schüttete sie etwas Weizen heraus, den sie dort heimlich hineingestreut hatte, kochte ihn im Wasser und tat einen Löffel Schmalzbutter dazu. Man hätte glauben können, es gäbe nirgends in der Welt solch eine schmackhafte Grütze, solch einen aufgequollenen Weizen!

Seit diesem Tag wurde die immer frische, rotwangige Oma Sina schnell alt. Ihr Gesicht wurde grau, darin nisteten sich immer mehr Falten und Fältchen ein, die nicht mehr wegzukriegen waren.

# Alfred Eisfeld – Glückwunsch zum 70. Geburtstag!

**Dr. Dr. h. c. Alfred Eisfeld gehört zu den anerkanntesten Kapazitäten auf dem Gebiet der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen. In den vergangenen Jahrzehnten hat er nahezu alle Aspekte der Geschichte und Kultur der russlanddeutschen Volksgruppe thematisiert und dokumentiert, hat zahlreiche Publikationen veröffentlicht und federführend an Buch- und Ausstellungsprojekten mitgewirkt. Lange Jahre engagierte er sich in der Kulturarbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und wirkte bei der Herausgabe der Heimatbücher und der Konzeption der landsmannschaftlichen Wanderausstellung mit. Am 18. Mai 2021 wird der Historiker 70. Wir gratulieren Alfred Eisfeld ganz herzlich und wünschen ihm gute Gesundheit und weiterhin Erfolg bei seiner Forschungsarbeit.**

Alfred Eisfeld wurde 1951 in Uwa (Udmurtische ASSR) geboren, wohin seine „repatriierten" Eltern nach Kriegsende deportiert worden waren und sich jahrelang um die Ausreisefreiheit bemühten. Mit 22 Jahren kam er 1973 aus Russland nach Deutschland, wo er heute in Göttingen (Niedersachsen) wohnt.

Er studierte Osteuropäische Geschichte, Politische Wissenschaften und Zeitungswissenschaften in Bonn und München und promovierte 1983 an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit dem Thema „Deutsche Kolonien an der Wolga 1917-1919 und das Deutsche Reich".

1984 bis 1987 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Osteuropa-Institut München, 1987 bis 1988 Wissenschaftlicher Referent des Göttinger Arbeitskreises, danach Geschäftsführer des Göttinger Arbeitskreises und ab 1990 Geschäftsführender Leiter des Instituts für Deutschland- und Osteuropaforschung des Göttinger Arbeitskreises.

Von 2002 bis 2010 leitete er die Abteilung Göttingen des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa (IKGN). Ab 2010 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Standort Göttingen des IKGN.

Die Schwerpunkte seiner Forschungsarbeit sind:

- Geschichte und Kultur der Deutschen im Russischen Reich, in der Sowjetunion und deren Nachfolgestaaten;
- Nationalitätenpolitik in Russland, der UdSSR und der GUS;
- deutsch-sowjetische, deutsch-russische und deutsch-ukrainische Beziehungen;
- Archivwesen in der GUS.

In zahlreichen wissenschaftlichen Referaten und Publikationen setzte er sich vor allem mit der Diskriminierung und Verfolgung der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion auseinander. So recherchierte Alfred Eisfeld ab 2010 in den Beständen mehrerer ukrainischer Archive zum Thema ethnisch motivierter Verfolgungen in den Jahren des „Großen Terrors" der Jahre 1937-1938. Die Ergebnisse dieser Forschung sind unter anderem in die Publikation „Der ‚große Terror' in der Ukraine: Die deutsche Operation der Jahre 1937-1938"eingeflossen.

Eisfeld war Redaktionsmitglied der Enzyklopädie „Die Deutschen Russlands", einem Standardwerk über die Russlanddeutschen, und beteiligte sich mehrfach an den internationalen Forschungsseminaren, die vom Internationalen Verband der Deutschen Kultur (Moskau) veranstaltet wurden, und den anschließenden Publikationen.

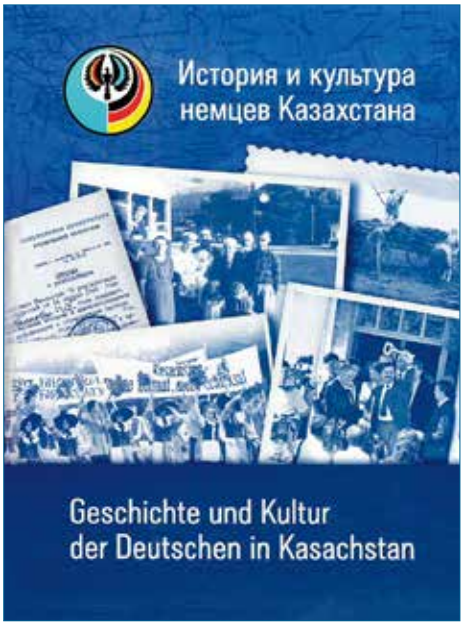
Dr. Dr. h. c. Alfred Eisfeld

Von seinen Buchveröffentlichungen sind hervorzuheben:

- „Die Deutschen in Rußland und in der Sowjetunion" (Eckartschriften, Österreichische Landsmannschaft, Wien 1986, Heft 97);
- „Die Russlanddeutschen" (Langen-Müller, München 1992, erweiterte und aktualisierte Ausgabe. ebenda 1999);
- „200 Jahre Ansiedlung der Deutschen im Schwarzmeergebiet" (LmDR, Stuttgart 2003);
- „Etappen eines langen Weges. Beitrag zur Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus Russland" (Bund der Vertriebenen, Bonn 2010).

Für zahlreiche Publikationen zeichnet er als Herausgeber, darunter:

- „Deportation, Sondersiedlung, Arbeitsarmee. Deutsche in der Sowjetunion 1941 bis 1956" (mit Victor Herdt, Verlag Wissenschaft und Politik, 1996);




Einige von Eisfelds bekanntesten Büchern.

- „Die Russlanddeutschen in den Migrationsprozessen zwischen den GUS-Staaten und Deutschland“ (mit Otto Luchterhandt, Göttinger Arbeitskreis, Göttingen 2008);
- „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung. Die Jahre 1918 und 1941 bis 1948 in der Geschichte der Deutschen in Russland“ (Sonderband der Reihe Heimatbücher der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V., Stuttgart 2008);
- „Besetzt, interniert, deportiert. Der Erste Weltkrieg und die deutsche, jüdische, polnische und ukrainische Zivilbevölkerung im östlichen Europa“ (mit Guido Hausmann und Dietmar Neutatz, Klartext 2013);
- „Loyalität, Legitimität, Legalität. Zerfalls-, Separations- und Souveränisierungsprozesse in Ostmittel- und Osteuropa 1914-1921“ (mit Konrad Maier, Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2014);
- „Hungersnöte in Russland und in der Sowjetunion 1891-1947. Regionale, ethnische, konfessionelle Aspekte“ (mit Guido Hausmann und Dietmar Neutatz, Klartext 2017);
- „Geschichte und Kultur der Deutschen in Kasachstan“ – von den Anfängen bis zur Gegenwart“ (Göttingen/Almaty 2017);
- „Der ‚große Terror‘ in der Ukraine: Die deutsche Operation der Jahre 1937-1938“ (mit Natalija Serdjuk, Kiew 2018).

Der Historiker ist Mitglied mehrerer internationaler wissenschaftlicher Gesellschaften und Gremien. Seit 1996 ist er Vorsitzender der „Wissenschaftlichen Kommission für die Deutschen in Russland und in der GUS“, seit 1999 Beisitzer des Vorstandes der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. 1988 bis 1993 war er stellvertretender Vorsitzender des Kulturrates der Deutschen aus Russland und ab 2010 wissenschaftlicher Berater der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung.

Neben seinem Hauptberuf hat er sich jahrelang immer wieder ehrenamtlich bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland engagiert, vor allem in der Kulturarbeit des Verbandes und bei der Herausgabe von Publikationen. 1978 bis 1982 sowie 2009 bis 2013 war Eisfeld Mitglied des Bundesvorstandes der LmDR.

In Anerkennung seines Beitrages zur „Erhaltung und Förderung des Kulturgutes der Russlanddeutschen“ wurde Dr. Alfred Eisfeld 2002 der Hauptpreis des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg verliehen.

Die Mitarbeiter der LmDR konnten sich immer an ihn wenden, wenn sie Informationen oder die Unterstützung eines ausgewiesenen Historikers zu Fragen der russlanddeutschen Geschichte brauchten. Dafür sind sie ihm zu Dank verpflichtet.

*VadW*

# Dorothea Walter – alles Gute zum 70. Geburtstag!

**Dorothea Walter ist langjährige Kulturreferentin und Projektleiterin der Ortsgruppe Nürnberg der LmDR, die in den vergangenen Jahren zahlreiche Lesungen mit russlanddeutschen Autoren, Ausstellungen russlanddeutscher Künstler, Musikkonzerte, Filmvorführungen oder Gedenkveranstaltungen initiiert, durchgeführt und mehrfach moderiert hat, oft in Kooperation mit dem Förderverein ARTEC-proiectum Nürnberg, dem Haus der Heimat Nürnberg, dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland oder dem Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland. Am 5. Mai 2021 feierte sie ihren 70. Geburtstag. Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen der Jubilarin weiterhin beste Gesundheit und noch viele interessante Ideen und Vorhaben!**

Der Geburtsort von Dorothea Walter lag nicht weit von der Grenze zu Afghanistan in der mittelasiatischen Sowjetunion; hier befand sich ein Internierungslager für Kriegsgefangene und Repressierte. In Taboschar, einem Ort, den es nicht mehr auf der Landkarte gibt, wurde sie 1951 in einer russlanddeutschen Familie geboren.

Nach dem Schulabschluss studierte sie 1968-1972 am Konservatorium Leninabad mit Abschluss als Dipl.-Musiklehrerin für Musikschulen. Bis zur Ausreise nach Deutschland 1984 arbeitete sie nahezu 14 Jahre an den staatlichen Kindermusikschulen Taboschar und Tschkalowsk, zwölf davon als leitende Lehrkraft.

Ihr Studium an der Musik- und Kunsthochschule Duschanbe in den Fächern Klavier und Musikwissenschaft, das sie 1980 begann, blieb wegen der Auswanderung zwei Wochen vor dem Staatsexamen ohne Abschluss.

**Dorothea Walter**

„Am 20. April 1984 bekamen wir die Ausreisegenehmigung – mit der Auflage, das Land innerhalb von vier Wochen zu verlassen. In der ersten Juni-Woche hätte ich mein Staatsexamen ablegen müssen. Ich hatte schon die laufenden Prüfungen hinter mir und die Diplomarbeit geschrieben; es sollte ein Lehrbuch im Fach Musikgeschichte über das Leben und Schaffen der einheimischen (tadschikischen) Komponisten werden. Bis dahin gab es weder Lehrbücher (nur biografische Aufzeichnungen zu einigen Komponisten) noch wissenschaftliche Arbeiten über ihr Schaffen“, erzählt Dorothea Walter.

Am 17. Mai 1984 kam sie im Zuge der Familienzusammenführung als Heimkehrerin in die Bundesrepublik Deutschland und landete nach einem kurzen Aufenthalt in Friedland in Nürnberg. Hier fand sie schnell Zugang zur Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg/Fürth der LmDR, wo sie schon 1985 bis 1986 in der Jugendkulturarbeit aktiv war.

Beruflich musste sie sich allerdings vorerst neu orientieren. Sie ließ sich in Erlangen zur medizinisch-technischen Radiologie-Assistentin ausbilden und arbeitete von November 1988 bis Dezember 1999 in der Orthopädischen Klinik Rummelsberg Schwarzenbruck und der Orthopädischen Praxis Wendelstein in der Abteilung konventionelle Röntgendiagnostik. 2000 bis 2003 war sie als Bürokraft im Ingenieurbüro Walter (Planungsbüro ihres Mannes) tätig.

Zur Landsmannschaft – und zu ihrer eigentlichen Berufung (Musik und Arbeit mit Kindern und Jugendlichen) – kam die zweifache Mutter wieder Anfang 2000. Seitdem ist sie in der Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg Kulturreferentin und Verantwortliche für die Öffentlichkeitsarbeit. Schon ab 2001 engagierte sie sich ehrenamtlich überwiegend in der Integrationsarbeit mit Kindern.

2003 bis 2006 wurde diese Initiative im Rahmen des landsmannschaftlichen BAMF-Projektes „Tintenklecks & Tausendfüßler“ zur Integration von Kindern und Jugendlichen unterstützt: Die Förderung der Vorschulkinder als Hilfestellung für die Einschulung stand im Mittelpunkt, das Erlernen der deutschen Sprache war das Ziel, begleitet von weiteren kreativen Angeboten. Auch nach Ablauf der Förderung wurden die Gruppen betreut.

Ab September 2006 leitete sie das Folgeprojekt „Wir wollen Brücke sein“, das sich mit zahlreichen kulturellen Angeboten für die Integration von Jugendlichen stark machte.

Derzeit leitet Dorothea Walter zwei Projekte, die vom Bayerisches Staatsministe-

rium des Innern, für Sport und Integration gefördert werden und unter der Trägerschaft des Fördervereins ARTEC-proiectum Nürnberg (2006 von Aktiven der Kreis- und Ortsgruppe Nürnberg zur Unterstützung der Netzwerkarbeit in den Bereichen Bildung, Kultur und Freizeit gegründet; Vorsitzender Rudi Walter) laufen: „Leben in Bayern“ und „Lebenswirklichkeit in Bayern“ *(siehe VadW 2/2021, S. 23).*

Ab 2001 war Dorothea Walter Mitglied des Aussiedlerbeirates und der Kommission für Integration der Stadt Nürnberg, wo sie die Interessen der Deutschen aus Russland im Namen der LmDR vertrat. Seit 2010 tut sie das im Kulturbeirat zugewanderter Deutscher, einem Nachfolgegremium des Aussiedlerbeirats, der die kulturellen Belange der deutschen Zuwanderer aus dem Osten und der nach dem Zweiten Weltkrieg vertriebenen Deutschen vertritt. 2008 engagierte sie sich außerdem beim Bund der Vertriebenen, Landesverband Bayern, wo sie für die Koordinierung von Ehrenamtlichen im Rahmen der Integrationstätigkeit für Aussiedler in Bayern zuständig war.

Für ihr vielfältiges Ehrenamt wurde sie mit der bronzenen und silbernen Ehrennadel der LmDR ausgezeichnet.

Dorothea Walter ist Mitglied der Kommission für Integration der Stadt Nürnberg, Mitglied des Bunten Tisches/Gremium des Ausländerbeirates Nürnberg, Mitglied des Beratenden Kuratoriums der Stadt Nürnberg und Vorstandsmitglied des Hauses der Heimat.

Für ihr jahrzehntelanges ehrenamtliches Engagement wurde Dorothea Walter am 25. November 2019 vom bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Markus Söder mit dem Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten ausgezeichnet.

*VadW*

# GLÜCKWÜNSCHE

Zur Silberhochzeit

## Olga und Waldemar Arnold

Die Vorsitzende des Vorstandes der Ortsgruppe Lüneburg der LmDR, Gertrud Sorich, gratuliert Olga und Waldemar Arnold im Namen des Vorstandes und aller Mitglieder der Ortsgruppe Lüneburg zu ihrem 25. Hochzeitstag.

Sie wünscht ihnen viel Erfolg bei der Arbeit sowie gute Gesundheit und noch viele glückliche Jahre miteinander.

Sehr schöne Begriffe in allen Zeiten,
Liebe, Treue, Beständigkeit.
Ihr habt sie gelebt
und ihr lebt sie bis heute,
wir jubeln auf ihre Liebe
dreimal Hoch.

Herzlichen Glückwunsch zum **90. Geburtstag**

## Georg Schoch

geb. am 19.5.1931 in Nowgorod.

Deine Ehefrau, Kinder und Urenkel.

Zum **100. Geburtstag** am 5. Mai 2021 Glückwünsche für unsere liebe Mama und Oma

## Katharina Bartle

**geb. Adler**

*100 Jahre sind es wert,*
*Dass man dich besonders ehrt!*
*Darum wollen wir dir heute sagen:*
*Es ist schön,dass wir dich haben!*
*Wir danken dir mit besten Wünschen,*
*Du bist die Liebste auf der Welt!*

Deine dich liebende Familie.

Am **6. Mai 2021** feiern

## Galina und Franz Heberle

**goldene Hochzeit.**

50 Jahre lang zu zweit,
ein ganzes Leben Seit‘ an Seit‘.
Höhen waren und auch Tiefen,
manchmal gar die Tränen liefen.
Aber alles ging vorbei –
zusammen hielten diese zwei.

Wir wünschen euch ein langes Leben, Gesundheit, Glück und Gottes Segen.

In Liebe: Tochter **Julia,** Enkel **Daniel, Anna, Eugen, Nelli** und **Alex** mit Familien.

Zum **90. Geburtstag** gratulieren wir unserer lieben Mama, Oma und Uroma

## Elsa Kusnezow

**geb. Pöss am 25.5.1931 in Neu Hochstett, Ukraine**

*Die 90 hast Du nun erreicht,*
*Dein Leben war jedoch nicht immer leicht.*
*Durch viele dunkle Stunden musstest Du gehen,*
*hast aber immer den Lichtschimmer*
*am Horizont gesehen.*
*Du hast für uns immer viel gegeben,*
*wolltest für Deine Kinder ein besseres Leben.*
*Mit Glaube, Hoffnung und viel Kraft*
*hast Du das dann auch geschafft.*
*Wir wünschen Dir noch ein langes Leben,*
*Gesundheit, viele glückliche Momente*
*und Gottes Segen.*

Liebe Oma Elsa, danke für alles!

Zum Geburtstag am 29. April gratulieren wir von ganzen Herzen

## Nina Anhalt

Alle besten Wünsche von den Verwandten aus Berlin.

Schalten Sie Ihre Anzeige:
kontakt@lmdr.de

# Das Deutsche Schauspieltheater – eine Online-Geschichte

**Das Online-Filmprojekt zur Geschichte des Deutschen Schauspieltheaters ist eine Initiative des deutschen Vereins der Stadt Taras (früher Shambyl). Das Projekt stieß auf Anerkennung nicht nur in Kasachstan, sondern auch in Deutschland. In knapp 20 Minuten Sendezeit verschafft Alexander Hübner, Autor und Moderator des Projekts, dem Zuschauer einen Einblick in die Vergangenheit der Deutschen Theater in Odessa, Dnjepropetrowsk, Engels und Temirtau. Auch dem jungen Team des Deutschen Theaters in Almaty sind im Film läöngere Passagen gewidmet.**

Besondere Aufmerksamkeit aber wird dem Schicksal des Theaters in Temirtau geschenkt, denn mit seinen bewegenden Aufführungen und enormem Kampfgeist präsentierte sich das junge Theaterensemble in den 1980en Jahren als Volkstribun und stellte sich den brennenden Problemen seiner Landsleute.

Die Premiere der spannenden Revue, die reich mit Dokumenten, Fakten und historischen Bildern bestickt ist, fiel auf den Welttheatertag, den 27. März, und entpuppte sich als absolutes Traumgeschenk für alle Theaterfreunde sowie für die Theaterschaffenden des ehemaligen und heutigen Deutschen Theaters.

Es ist nicht das erste Online-Projekt, mit dem sich der deutsche Verein in Taras der Geschichte der Russlanddeutschen zuwendet. „Da so viele unserer Landsleute Kasachstan verlassen haben, vergisst man allmählich, welchen Beitrag sie zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben des Landes leisteten. Wir möchten die Namen derjenigen, die in Kasachstan lebten, hart arbeiteten und durch ihre Aktivitäten den Fortschritt der Republik beschleunigten, aus der Vergessenheit zurückholen und ihre Verdienste in unseren Projekten vergegenwärtigen“, so Aleksandr Hübner.

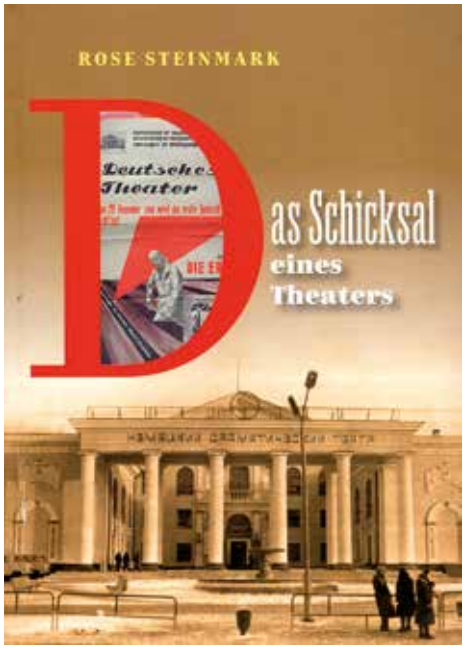
Um diesem Ziel näherzukommen, gründete der Verein im vergangenen Jahr das virtuelle Museum „Einblick in die Geschichte“. Auf der Internetseite des Vereins sind bereits einige Dokumentarvideos zu diesem Thema zu sehen, darunter:

- „Die ersten Deutschen Russlands“,
- „Anna German – die Jahre in Shambyl“
- und „Alexander Kun – Autor des turkestanischen Albums“.

Ziel des Vereins ist vor allem der Erhalt der deutschen Kultur und Sprache. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden im Gebiet Taras zahlreiche Tanz- und Theatergruppen ins Leben gerufen und finden Seminare statt, in denen die Geschichte der Russlanddeutschen aufgearbeitet wird. Mit vielen interessanten Maßnahmen, die der Vergangenheit und Gegenwart gewidmet sind, macht sich der Verein stark und erfolgreich, denn „um in der Gegenwart glücklich zu sein, muss man seine eigene Vergangenheit kennen“, betont Alexander Hübner.

*Rose Steinmark*

Der deutsche Verein der Stadt Taras, Gebiet Shambyl, dankt Rose Steinmark, die 1982 bis 1991 als Chefdramaturgin des Deutschen Schauspieltheaters tätig war, und Jakob Fischer, in den Jahren 1982 bis 1991 stellvertretender Direktor des Theaters, für ihre tatkräftige Unterstützung beim Zustandekommen des Online-Filmprojekts zur Geschichte des Deutschen Schauspieltheaters durch Texte, Fotos und andere Materialien. Zum Ergebnis siehe: http://dg-taraz.kz




## Rose Steinmark, „Das Schicksal eines Theaters“ (Moskau 2017):

Rose Steinmark dokumentiert in ihrem Buch die Geschichte des deutschen Theaters in Russland und der Sowjetunion, in der Zwischenkriegszeit und vor allem der Nachkriegszeit. Das Theater, als Kulturstätte für die Deutschen in der UdSSR gedacht, stand im Mittelpunkt der kulturellen und politischen Ereignisse rund um die Russlanddeutschen.

Mit dem Deutschen Schauspieltheater Temirtau/Almaty in Kasachstan, das 1980 eröffnet wurde, war das Leben der Verfasserin zehn Jahre lang aufs Engste verbunden. Als Chefdramaturgin des Theaters, zuständig für die Dramaturgie, die Beziehungen zu den Autoren und Verlagen, die Kontakte zu anderen Theatern und der Presse, trug sie mit viel Herzblut und Leidenschaft maßgeblich mit dazu bei, dass das Theater ein russlanddeutsches Profil bekam und sich verstärkt auf das russlanddeutsche Kulturerbe besann.

Die Verfasserin nimmt ihre Leser mit auf Gastspielreisen nach Sibirien, Kasachstan und an die Wolga, geht mit ihnen auf die Tourneen in der Bundesrepublik 1989 und der DDR 1990.

## Kalender 2020 zum 40. Gründungstag des Deutschen Schauspieltheaters Temirtau:

Zum 40. Gründungstag des Deutschen Schauspieltheaters Temirtau/Kasachstan hat das Bayerische Kulturzentrum der Deutschen aus Russland in Kooperation mit der LmDR den Kalender 2020 herausgebracht, der sich mit der Geschichte des einzigen deutschen Theaters der Nachkriegszeit in Bild und Wort beschäftigt.

Das Schauspieltheater entwickelte sich in den nachfolgenden Jahren zu einem politischen und selbstbewussten Theater, zum Sprachrohr der Deutschen in der Sowjetunion sowie zum Mittelpunkt vieler geschichtlicher und kultureller Ereignisse im Leben der Volksgruppe. Mit Gastspielen bereiste es nahezu alle Siedlungsgebiete der Russlanddeutschen des Riesenlandes und förderte maßgeblich das Nationalbewusstsein der immer noch verbannten Deutschen.

# „Die Stille bei Neu-Landau“: Geschichte, Erinnerung und Identitätssuche im Mittelpunkt

## Katharina Martin-Virolainen: „Der Roman ist eine Art Dialog zwischen zwei Generationen.“

Fortsetzung von VadW 4/2021, S. 31-32

***Nina Paulsen: Das Geld für das Buch hast du in einer Crowdfunding-Kampagne im Internet selbst gesammelt – erfolgreich. Wie kamst du auf die Idee und wie hast du das Vorhaben angepackt? Was hat aus deiner Sicht die Spender von deinem Buchprojekt überzeugt?***

**Katharina Martin-Virolainen:** Die Idee zu einer Crowdfunding-Kampagne war spontan entstanden. Zuvor hatte ich bereits einige Projekte auf der Plattform ***Startnext.com*** erfolgreich unterstützt. Ich weiß aus Erfahrung, wie schwierig es heutzutage ist, ein Projekt zu finanzieren. Deshalb habe ich nach Möglichkeit versucht, tolle Initiativen zu unterstützen.

Eines Tages kam mir der (verrückte) Gedanke, dass ich es eigentlich auch selbst probieren könnte. Ich habe mich intensiv mit dem Ablauf auseinandergesetzt, die Kampagne gründlich vorbereitet und es tatsächlich gewagt. Einfach war es nicht. Zur Umsetzung solch einer Kampagne gehört sehr viel Zeit- und Kraftaufwand. Die Menschen werden nicht von allein auf dein Vorhaben aufmerksam. Man muss sie davon überzeugen, dass dein Projekt etwas Sinnvolles und Wichtiges bewirkt. Während der gesamten Kampagne war ich ununterbrochen auf sozialen Netzwerken aktiv: Ich habe fleißig Postings erstellt, Nachrichten beantwortet und versucht, so gut es ging auf die Kampagne aufmerksam zu machen.

Für alle, die das Projekt unterstützt haben, gab es hübsche Dankeschöns zur Auswahl: Bücher, Dankes-Postkarten oder Lesungen. Die meisten Unterstützungen kamen aus meinem Freundes- und Bekanntenkreis. Aber es gab auch viele mir Unbekannte, die sich für das Buchprojekt begeistern ließen.

Die Gründe für die Unterstützung waren sehr unterschiedlich, doch die meisten schrieben mir, dass sie mit ihrer Unterstützung etwas zur Aufarbeitung der Geschichte der Schwarzmeerdeutschen und unserer russlanddeutschen Geschichte insgesamt beitragen möchten.

Dieser Glaube an mein Projekt und das Vertrauen der Menschen bedeuten mir sehr viel. Ich hoffe nun, dass ich mit meinem Endergebnis diesen Erwartungen gerecht werde.

***Wie wichtig sind aus deiner Sicht Erinnern und Erinnerung in der Literatur der Russlanddeutschen? Die Erinnerungsliteratur der älteren Generation der russlanddeutschen Autoren, die noch ihre eigenen leidvollen Erfahrungen in ihre Werke einfließen lassen, oder auch die der jüngeren Generation, die Literatur der Kinder und Enkel der Zeitzeugengeneration, die einen Perspektivenwechsel wagen.***

Wie ich bereits gesagt habe, sind alle Elemente unserer Geschichte und alle Generationen wichtig. Ohne Vergangenheit gibt es keine Zukunft.

Literatur ist ein wundervolles und vor allem wirksames Mittel, um die Geschichte aufzuarbeiten und das Unaussprechliche auszusprechen. Aber auch, um die neuen Perspektiven zu verdeutlichen und zu erklären. Es ist ein großes Gebilde, das von diesen einzelnen Teilchen wie Geschichte, Deportation, Erinnerung, Verantwortung, Generationendialog, Auswanderung, Integrationsprozess, Anpassung, Wurzelsuche, Herkunftsfrage und noch vielem mehr zusammengehalten wird.

Die russlanddeutsche Literatur hat viele Gesichter und viele Geschichten. Sie ist viel diverser, als wir es manchmal selbst glauben. Vielleicht schreiben unsere Kinder und Enkel später über andere Themen. Vielleicht werden sie sich mit den Fragen und Problemen, die uns heute quälen und plagen, überhaupt nicht mehr beschäftigen. Vermutlich werden dann ganz andere Dinge aktuell und entscheidend sein.

Fakt ist, dass unsere Auswanderungsgeschichte nicht einfach ausradiert werden kann. Wir werden immer eine Verbindung nach Russland oder zu anderen Staaten im postsowjetischen Raum haben. Weil das Leben und die Erfahrungen dort an uns nicht spurlos vorbeigezogen sind.

Wir können die Geschichte nicht umschreiben, wir können die Vergangenheit nicht mehr ändern, umso wichtiger ist es also, sich daran zu erinnern, um daraus zu lernen sowie gestärkt und zuversichtlich in die Zukunft blicken zu können.

Wir, die Spätaussiedler, sind aufgrund unseres Lebens drüben, durch sprachliche und kulturelle (Zwangs-)Anpassung, durch Vermischung auf allen Ebenen und aufgrund von vielen weiteren Faktoren – ob wir es zugeben wollen oder nicht – als Community sehr divers. Und diese Diversität geht auf unsere Vergangenheit zurück. Daraus können wir Potenzial für die Zukunft schöpfen, die nicht nur uns, sondern auch den nachfolgenden Generationen und unserer gesamten Gesellschaft zugutekommen kann.

**Katharina Martin-Virolainen**
**Foto: Ksenia Soldatenko**

***Deine Kolumne „Kathis Senf“, die du von 2018 bis Ende 2020 in VadW hattest, sorgte mitunter für kontroverse Diskussionen – in der Leserpost oder auch im Netz. Wie bist du damit umgegangen? Was hast du dabei gelernt? Und was war deine Motivation, immer weiterzumachen?***

Die Idee zu dieser Kolumne entstand spontan – so wie der Titel auch. Damals, im Jahr 2018, als mir die Idee für dieses Schreibprojekt in den Sinn kam, konnte ich mir nicht einmal annähernd vorstellen, dass ich die Kolumne drei Jahre lang schreiben würde.

Über die zahlreichen Rückmeldungen und das Interesse an „Kathis Senf“ habe ich mich natürlich gefreut. Auf Lob oder konstruktive Kritik habe ich stets geantwortet. Manche Kommentare waren aber sehr grenzwertig, beleidigend oder übergriffig, so etwas habe ich einfach ignoriert. Man muss lernen, sich von solchen Menschen und ihrem verbalen Gift abzugrenzen. Ich diskutiere gern, höre mir gern andere Meinungen an, aber wenn Menschen verbal übergriffig werden, kann keine Diskussion stattfinden – und Punkt.

Es gab auch eine Phase, in der ich mit dem Beantworten der Emails und Briefe sowie Rückrufen nicht mehr hinterhergekommen

bin. Aber meine Leserinnen und Leser waren stets geduldig und verständnisvoll.

Aus diesem Austausch sind neue und wundervolle Kontakte entstanden sowie kreative und private Freundschaften. Meine Motivation, immer weiterzumachen, waren die Rückmeldungen auf meinen Senf und die beeindruckenden Persönlichkeiten, die ich kennenlernen durfte.

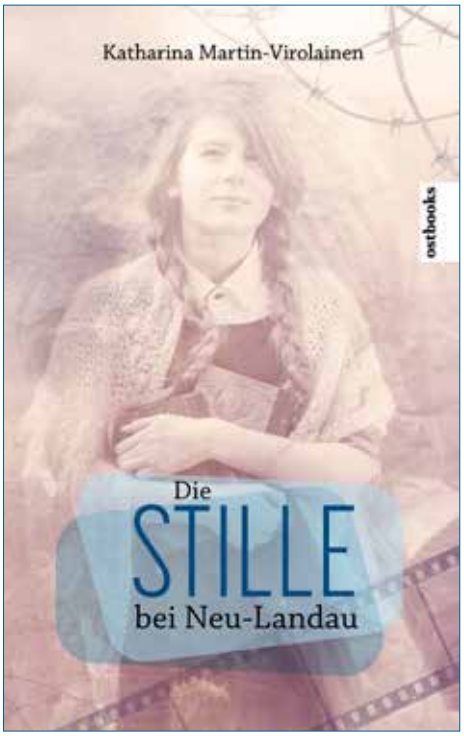
Im Dezember 2020 habe ich beschlossen, die Kolumne zu beenden. Ich wurde gefragt, ob mir die Themen ausgegangen seien. Aber, glauben Sie mir: Wenn es um unsere Geschichte, unsere Kultur, unsere Literatur, die Entwicklungen in der Gesellschaft, unseren Integrationsprozess und allgemein um uns Deutsche aus Russland geht, gehen mir die Themen niemals aus. Ich könnte und ich möchte noch viel darüber schreiben, aber ich habe gespürt, dass es Zeit für ein neues Format wird.

***Nun werden ausgewählte Beiträge der Kolumne in einem Sammelband veröffentlicht. Hat die Auswahl einen roten Faden, der sich durch das ganze Buch zieht? Wie würdest du das beschreiben? An wen wendet sich das Buch?***

Für die Möglichkeit, die Beiträge gesammelt in einem Buch zu veröffentlichen, bin ich unendlich dankbar. Daran hatte ich nie gedacht, als ich die Kolumne schrieb. Der Vorschlag kam von Dietmar Schulmeister, Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland in Nordrhein-Westfalen, und dank ihm konnte das Buchprojekt überhaupt ins Leben gerufen werden.

Im Rahmen meiner Kolumne analysierte ich immer wieder die Fremd- und Eigenwahrnehmung der Deutschen aus Russland. Viele Leserinnen und Leser haben mir geschrieben, dass ich ihnen mit manchen Texten aus dem Herzen gesprochen habe, dass ich es geschafft habe, für das Unaussprechliche, das sie jahrelang mit sich tragen mussten, die richtigen Worte zu finden.

Oft kamen Nachfragen, ob auch Menschen ohne Spätaussiedlerhintergrund diese Kolumne lesen würden. Tatsächlich waren viele dabei. Das weiß ich ebenfalls aus den Rückmeldungen. Ich wollte mit meinen Texten tiefe Einblicke in die Seele der Deutschen aus Russland gewähren, unsere Geschichte beleuchten und versuchen, zu erläutern, warum wir Deutschen aus Russland *so sind, wie wir sind.*




**Katharina Martin-Virolainen, „Die Stille bei Neu-Landau“,**
Roman, OSTBOOKS Verlag,
Herford 2021,
211 Seiten, Preis 12,- Euro,
ISBN 978-3-947270-13-2.
Bestellungen:
kontakt@ostbooks.de,
05221-762944,
www.ostbooks.de

Ich muss dazu sagen, dass „Kathis Senf“ sich von meinen anderen Werken stark unterscheidet. Noch einmal zur Erinnerung: Das Buch basiert auf einer Kolumne. Es sollte nicht nur aufklären, sondern auch unterhalten. Die Sprache ist viel lockerer, teilweise sogar umgangssprachlich, mit viel Sarkasmus und sogar Geschimpfe.

Ich wollte meine Leserschaft ansprechen, ihr so nah wie möglich sein. Da bringt es nichts, wenn man in einer hochgestochenen Sprache schreibt und mit Fachausdrücken um sich wirft. Ich glaube, dass eben diese lockere und schlichte Sprache dafür gesorgt hat, dass viele Menschen sich angesprochen fühlten. Ich habe durch die Kolumne direkt zu ihnen gesprochen. So wie ich auch im normalen Leben sprechen würde.

Viele Menschen haben mir zum Beispiel geschrieben, dass sie beim Lesen immer das Gefühl haben, mich persönlich und schon lange zu kennen. Das ist wohl in erster Linie der sprachlichen Form der Kolumne zu verdanken.

Dieser Sammelband ist etwas ganz Neues – auch für mich. Aber ich experimentiere gern mit Genres, Formulierungen und unterschiedlichen Formaten. Vielleicht war diese Publikation auch viel zu gewagt, weil ich oft kein Blatt vor den Mund genommen habe. Aber gleichzeitig möchte ich mich nicht verstellen. So widersprüchlich, wie unser russlanddeutsches Wesen ist, so bin ich es wohl auch. Und bei „Kathis Senf“ kommt eben eine andere Seite von mir zum Vorschein.

Doch, wie heißt es so schön: Wer nichts riskiert, der nichts gewinnt! Dass ich das Glück hatte, in all den Jahren, in denen ich die Kolumne geschrieben habe, mit so vielen tollen Menschen in Kontakt zu kommen, ist bereits ein großer Gewinn. Daher hoffe ich, dass dieses Buch noch weitere Leserinnen und Leser erreicht, meine senfige Kolumne noch ein wenig weiterleben darf, dadurch neue Kontakte entstehen und sich daraus aufregende und bereichernde Gespräche entwickeln.

***Liebe Katharina, vielen Dank für das Gespräch. Deinen Büchern wünsche ich dankbare und interessierte Leser!***

**Nina Paulsen und Agnes Gossen, „Begegnungen. Russlanddeutsche Autoren im Gespräch und Porträt“ (Band 1):**

Interviews mit Johann Warkentin (imaginär), Hugo Wormsbecher, Waldemar Weber, Herold Belger, Konstantin Ehrlich, Elena Seifert, Viktor Heinz, Rose Steinmark, Nora Pfeffer, Waldemar Spaar, Alexander Beck, Nelly Wacker, Rosa Pflug, Eugen Warkentin, Wendelin Mangold und Lore Reimer.
BKDR Verlag, 420 Seiten,
Preis 19,- Euro,
ISBN 978-3-948589-13-4.
Bestellungen unter E-Mail:
kontakt@bkdr.de oder unter
Tel.: 0911-89219599

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 9 in den vorigen VadW-Ausgaben

# Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802-1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 10

**Die Lebensdaten, falls nicht anders vermerkt, sind bis zum 1. Februar 1918 nach dem julianischen Kalender (Alter Stil [A.S.]) angegeben. Im 19. Jh. betrug der Unterschied zu dem im Westen geltenden gregorianischen Kalender (neuer Stil [N.S.]) 12 Tage, ab dem Jahr 1900 13 Tage.**

**Höger (Hoeger), Heinrich**
(23.4.1857-?1924), geb. in Lustdorf, Kirchspiel und Kreis Odessa, Gouvernement Cherson. Vater: Gottfried, Küsterlehrer, stammte aus Borodino in Bessarabien, Mutter: Katharine, geb. Burgermeister.

Machte sein Abitur am 19. Dezember 1877 als Externer am Gymnasium zu Dorpat. Von Januar 1878 bis Juni 1879 an der Theologischen Fakultät in Dorpat immatrikuliert, wechselte Höger anschließend nach Odessa und studierte bis 1885 Jurisprudenz an der Neurussischen Universität.

Ab 1888 im Gerichtswesen tätig, zuletzt als Gehilfe des Präsidenten des Chersoner Bezirksgerichts. Als Wirklicher Staatsrat (1914) gehörte Höger zu den Spitzenbeamten im Russischen Reich.

Gestorben in Osnowa bei Cherson. Bruder von Emil Höger.

**Höger (Hoeger), Emil**
(7.12.1861-20.4.1895), geb. in Lustdorf. Bruder von Heinrich Höger.

Besuchte das Privatgymnasium zu Katharinenstadt an der Wolga und erwarb das

**Emil Högers Grabstein auf dem Friedhof von Dorpat/Tartu, 2004.**

Abitur als Externer am Gymnasium zu Dorpat. Immatrikuliert am 16. August 1880 an der Medizinischen, ab dem 24. Oktober 1882 an der Physikalisch-Mathematischen Fakultät, Fach Chemie. Im August 1885 wurde ihm der Titel eines graduierten Studenten der Chemie verliehen (Diplom ausgestellt am 30. Dezember 1885).

Danach arbeitete er eine Zeitlang als Lehrer in der privaten Lehranstalt des Pastors Schomburg in Saratow. Insgesamt neun Jahre war Emil Hoger als Privatlehrer an verschiedenen Orten tätig. 1893–94 hörte er als außerordentlicher Studierender Vorlesungen zur Physik und Mathematik an der Dorpater Universität und erwarb nach den bestandenen Prüfungen den Grad eines „Kandidaten der Physik“.

Im Juni 1894 bekam er am meteorologischen Observatorium der Universität Dorpat eine wissenschaftliche Stelle, die er allerdings bereits im Februar 1895 wegen Krankheit aufgeben musste. Einige Monate später starb er in Dorpat an Tuberkulose und wurde dort begraben.

**Hummel, Wilhelm Otto (Willi-Otto)**
(30.10.1897-nach 1922), geb. in Helenendorf, Kreis und Gouvernement Elisabethpol (Transkaukasus). Vater: Hermann, Mutter: Sofie Katharina, geb. Frick.

Schloss 1915 das Kaiser-Alexander III. Knabengymnasium in Baku ab und wurde im August 1915 in Dorpat als Jurastudent immatrikuliert. Verließ aber schon nach zwei Semestern im Juni 1916 die Universität.

Mitgründer der Vereinigung studierender Jugend „Alemannia Caucasica“ im Jahr 1918 im unabhängigen Aserbaidschan.

Otto Hummel reiste 1921 nach Deutschland aus. Ein Jahr später studierte er an der Leipziger Handelshochschule. War Vorstandsmitglied des „Verbandes studierender Kaukasusdeutscher“. Weiteres Schicksal unbekannt.

**Hurr, Jakob Wilhelm**
(27.8.1887-27.10.1937), geb. in Helenendorf. Vater: Jakob, Limonadenfabrikant, Mutter: Elisabeth, geb. Hummel.

Absolvierte das Gymnasium in der Gouvernementstadt Elisabethpol und begann am 16. August 1907, in Dorpat Naturwissenschaften zu studieren, ehe er im Mai 1908 auf die Medizinische Fakultät wechselte. Insgesamt belegte er im Medizinstudium acht Semester. Mitgründer der Korporation „Teutonia“.

Ab August 1914 wurde er als Junior-Arzt in der Verbandstruppe (hier: medizinische Versorgung) an die Front der 1. Kaukasischen Schützendivision mobilisiert.

Ab 1918 war er Mitglied des „Transkaukasischen deutschen Nationalrats“ mit Sitz in Tiflis. Mitgründer der Vereinigung „Alemannia Caucasica“. Befand sich längere Zeit im Vorstand der Genossenschaft „Konkordia“.

Wilhelm Hurr trug viel zur Verbesserung der medizinischen und hygienischen Zustände in den deutschen Dörfern und bei der Bevölkerung in den umliegenden Siedlungen bei.

1935 wurde er allerdings verhaftet und am 15. Dezember wegen Spionageverdachts für drei Jahre nach Joschkar-Ola, Autonome Republik Mari, verbannt. Er arbeitete dort im Republikkrankenhaus für Kinder. Am 17. August 1937 erneut arretiert und nach Baku überführt. Auf Beschluss der Aserbaidschaner NKWD-Troika vom 21. Oktober 1937 wurde Hurr zum Tode verurteilt und einige Tage später erschossen.

Der Protest seiner Witwe Luise geb. Vohrer bewirkte am

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

29. September 1959 die Aufhebung des Unrechtsurteils.

Hurr war ein selbstbewusster Mensch und verleugnete nie seine Herkunft und seine nationalen Wurzeln. Im Januar 1914 löste sein Artikel „Ich bin ein Deutscher“ eine breite und kontroverse Diskussion in der deutschsprachigen Presse aus.

**Jundt, Johannes**
(29.8.1857-8.10.1918), geb. in Chabag/Schabo, Kreis Akkerman. Vater: Ludwig, von Beruf Weinbauer, Mutter: Katharina, geb. Meyer.

1877–79 lernte er im Privatgymnasium zu Katharinenstadt an der Wolga. Erwarb als Externer das „Maturitäts- Zeugnis zur Aufnahme in die Universität“ am Gouvernement-Gymnasium zu Reval. 1881–86 studierte Jundt Theologie und erwarb am 12. Februar 1887 den Titel eines graduierten Studenten (Diplom ausgestellt am 14. April d. J.). Ordiniert am 25. Oktober 1887 in Odessa.

Versah den seelsorglichen Dienst in Fere-Champenoise in Bessarabien und ab 1908 in Kronau (Cherson).

Während des Krieges an die Untere Wolga verbannt. Lebte zunächst in der Kolonie Weizenfeld, Gouvernement Samara, und später in Beidek (Talowka), Gouvernement Saratow.

Im April 1918 durfte er wieder zurück, verstarb aber kurz darauf infolge erlebter Strapazen.

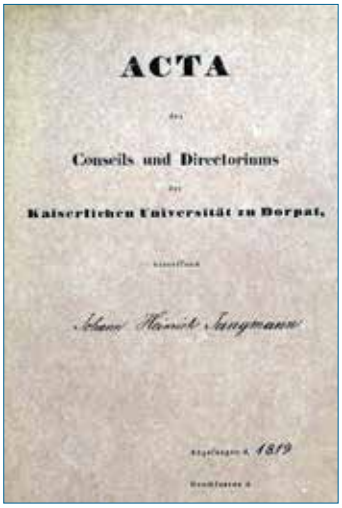
**Jungmann, Johann Heinrich (auch: Andrej)**
(01.07.1796 – vor 1852), geb. in der Kolonie Jagodnaja Poljana, Gouvernement Saratow. Vater: Conrad, Schulmeister, Mutter: Anna Maria, geb. Rechlin (Rühlin?).

Studierte vom 29. Dezember 1815 bis 29. Juli 1819 in Dorpat Theologie. Obwohl er den vollständigen Ausbildungskursus absolviert hatte, bekam er wegen fehlender Abschlussprüfungen kein Diplom, sondern nur ein Abgangszeugnis.

Schon 1815 beglich er „seine Kronschulden“ und trat aus dem Kolonistenstand aus.

War mit höchster Wahrscheinlichkeit als erster deutscher Kolonist an einer russischen Universität.

Kehrte nicht in seinen Heimatort zurück und brach jeglichen Kontakt mit der Familie ab.


ACTA
des
Conseils und Directoriums
der
Kaiserlichen Universität zu Dorpat,
1819

Über sein weiteren Schicksal ist bislang nur bekannt, dass er 1834 als Beamter im Regierenden (Dirigierenden) Senat in St. Petersburg diente.

Dr. Albert Obholz

# Pfarrer Konstantin Johannes Staub – ein Philosoph aus der Kolonie Katharinenstadt an der Wolga

**Die Literaturgeschichte der Wolgadeutschen und die Namen der wolgadeutschen Schriftsteller sind aufgrund zahlreicher Veröffentlichungen bereits gut bekannt. Die meisten Autoren haben sich in ihren Untersuchungen auf Dichter, Prosaschriftsteller und Publizisten konzentriert. Allerdings haben auch wolgadeutsche Philosophen existiert. Einer von ihnen war Pfarrer Konstantin Johannes Staub, der als Doktor der Philosophie promovierte und einige Werke veröffentlichte.**[1]

**Pfarrer Dr. phil. Konstantin Johannes Staub**

Dr. phil. Konstantin Johannes Staub wurde am 5. Juli 1872 in der Kolonie Katharinenstadt (heute Marx) an der Wolga in einer katholischen Familie geboren. Nach dem Abschluss der Kirchenschule wurde er in das Privatgymnasium von Pastor Gustav Schomburg (1835-1892) aufgenommen. Ab 1885 war er Schüler des Priesterseminars in Saratow, an dem er alle Stufen absolvierte und am 24. Mai 1895 die Priesterweihe erhielt.

Seine erste Dienststelle war die Pfarrei der Kolonie Neu-Kolonie mit Sitz in der Kolonie Hildmann an der Wolga, in der er dreieinhalb Monate als Administrator beschäftigt war. Danach war er von 1895 bis 1899 als Kurat in der Kolonie Straßburg bei Odessa tätig. Nach dieser Tätigkeit ging er an die Universität Freiburg (Schweiz) und studierte dort fünf Semester Philosophie. Ab 1902 setzte er sein Studium an der Münchener Universität fort und promovierte 1904.

Danach bekam er eine Stelle als Pfarrer in der neu errichteten Kirche in Nowotscherkassk (Pfarrei Rostow am Don), wo er bis 1905 diente. Nach dieser Tätigkeit war er für kurze Zeit als Religionslehrer an der Zentralschule in der Kolonie Prischib (Gouvernement Taurien) tätig.

Von September 1907 bis Dezember 1908 war er in der Pfarrei Sulz (Südrussland) Pfarrverweser und Administrator. Auf seine Initiative hin wurden ein neues Pfarrhaus erbaut und die Kirche besser geschmückt. Er war außerdem am Schulbau in Sulz beteiligt.[2]

Seine philosophische Arbeit war dem Leben und Werk von Leo Tolstoi gewidmet. 1908 erschien Staubs Buch **„Graf L. N. Tolstois Leben und Werke. Seine Weltanschauung und ihre Entwicklung“**, in dem dessen Lebenswerk sehr sorgfältig analysiert wurde.

1908 trat Dr. Staub krankheitsbedingt in den Ruhestand und ließ sich in Odessa nieder, wo er weiterhin kreativ tätig war.

1911 veröffentlichte er nach Tolstois Tod in der katholischen Monatsschrift „Pharus“ einen Artikel unter dem Titel **„Graf L. Tolstois Lebensanschauung“**, in welchem das genannte Thema philosophisch betrachtet wurde.

1913 bestand er das Staatsexamen in Germanistik und unterrichtete ab 1914 Deutsche Sprache am Männergymnasium von M. C. Pantschenko in Odessa.

Graf L. N. Tolstois Leben und Werke.
Seine Weltanschauung und ihre Entwicklung
von
Dr. K. J. Staub.
Kempten und München.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1908.

Das weitere Schicksal Dr. Konstantin Staubs und sein Todesort sind unbekannt. Seine Eltern waren der Kreisschreiber Johannes Staub (?) und Barbara Kustner (?).

**Literarische Quellen:**


- **W. Mangold**: „Russlanddeutsche Literatur. Lesebuch“, LmDR e.V. 1999.
- **H. Belger:** „Russlanddeutsche Schriftsteller: von den Anfängen bis zur Gegenwart; Biographien und Werkübersichten“, Nora Verlag, 2010.
- **R. Korn:** „Stimmen aus dem Abgrund. Beiträge zur Literaturgeschichte der Wolgadeutschen“ in zwei Bänden, Waldemar Weber Verlag, Augsburg 2021.


1 A. Obholz: „Die Katholiken an der Wolga“, HFDR, Nürnberg 2012, S.162-167.

2 Joseph Schnurr: „Die Kirchen und das religiöse Leben der Russlanddeutschen. Katholischen Teil“, Selbstverlag Joseph Schnurr, Stuttgart 1980, S. 351-352.

# Dem Schicksal zum Trotz

Maria Jonas, geb. Frank (Stockelsdorf bei Lübeck)

Fortsetzung von VadW 4/2021, S. 42-44

## Anstatt „Heimat“ Verbannung im Gebiet Swerdlowsk/Ural

Anfang November 1945 trafen wir in der kleinen Stadt Nowaja Ljalja, Gebiet Swerdlowsk im Ural, ein – mitten im eiskalten Winter. Keiner wollte aus den Waggons hinaus, bis wir einfach im Schnee ausgesetzt wurden, samt unserem kargen Hab und Gut. Unterwegs hatte Oma Bergerina immer gewarnt: „Possen uf de Sock auf.“ In jenem Sack befanden sich unsere Dokumente und der Kopf der Singer-Nähmaschine.

Mit Pferdeschlitten wurden wir zu unseren Baracken gebracht. Die besten Zimmer waren schon von Familien mit mehr erwachsenen Mitgliedern bezogen worden. Uns blieb eine Stube am Eingang der Baracke, wo es immer furchtbar zog. Mit uns zusammen wohnte Blondine Schmalz mit ihren drei Kindern. Somit waren wir zwölf Menschen in einem Zimmer, in dem die Wände sogar von innen vereist waren. Wir hatten stets Hunger. Oma sagte öfters: „Bleibt liegen, dann habt ihr weniger Hunger.“

Kurz nach der Ankunft in Nowaja Ljalja wurden Leute für die Arbeit in der Waldwirtschaft ausgewählt. Mutter wollte sich nicht von ihren Landsleuten trennen, hatte auch die Hand hochgehoben. Der Kommandant sagte darauf: „Wohin willst du mit so vielen Kindern? Was bist du von Beruf?“ Da meldete sich auf einmal Großmutter Bergerina: „Ona Modistka!“ („Sie ist Näherin!“) „Dann wirst du in der Schneiderei arbeiten“, meinte darauf der Kommandant.

**Maria Frank (geb. Fix) mit Kollegen verschiedener Nationalitäten in der Schneiderei von Nowaja Ljalja. Von links: Maria Frank, Matrjona (Russin), Lena (Jüdin), Schneider Ischtschenko (Ukrainer), Emma (Tatarin) und Blondine Schmalz (Deutsche).**

**„Babuschka“ Bergerine Frank (1878-1970).**

Unser Vater Philipp Frank kam nach 1945 in das Straflager „Tawda“ im Ural. 1954 wurde er entlassen und kehrte zu uns nach Nowaja Ljalja zurück.

In unserem Verbannungsort gab es ein Zellulose-Papierkombinat, einen Waldwirtschaftsbetrieb und das Artel „Trud“. Die Arbeiter des Kombinats bekamen bis zu ein Kilo Brot, Zucker, Butter und andere Lebensmittel. Mutter, die im Artel „Trud“ arbeitete, bekam 400 Gramm, Oma Bergerine 200 Gramm und die Kinder je 250 Gramm Brot.

Morgens weckte mich Großmutter Bergerine: „Morile, steh uff, s‘ Brot muss bold kumme.“ Wenn das Brot endlich kam, versuchten die Einheimischen, uns rauszudrängen, und beschimpften uns als „Nemzy, Faschisty“. Im Sinne von: Uns reicht das Brot nicht und dann „die hier noch“! Es waren immer mehr Leute als Brot.

Die Verkäuferin hatte mich bemerkt und sagte, dass sie mir den Schlüssel geben würde, ich sollte früher kommen und den Ofen anheizen. Dafür müsste ich nicht mehr in der Warteschlange stehen. Ich war sehr froh über ihren Vorschlag. Mit elf Jahren wurde ich Brotversorgerin, nicht nur für uns, sondern auch für Blondine Schmalz, die mit unserer Mutter in der Näherei arbeitete.

Am nächsten Morgen kam ich zum Laden, heizte den Ofen an, krabbelte dann aber vor Schreck auf die Theke, weil auf dem Boden Ratten herumhuschten. Die Verkäuferin lobte mich für den sauber gekehrten Fußboden, ich weinte und sagte, dass ich nie wiederkommen würde. Sie beruhigte mich und sagte dann: „Trag das Brot nach Hause und komm wieder. Du wirst mir beim Sortieren der Brotkärtchen helfen.“ Als Belohnung gab sie mir beim Wiegen abgeschnittene Brotstücke.

November 1945. Ich helfe der Brotverkäuferin fleißig beim Aufkleben der Brotkärtchen. „Morgen soll deine Mutter das Brot abholen. Wegen der 7.-November-Parade bekommen wir Weißbrot“, sagte sie einmal. Mutter holte mit ihrer Kollegin Blondine Schmalz das Brot ab.

Auf dem Rückweg überholte sie ein Lastwagen, von dem jemand etwas Glänzendes in den Schnee warf. „Vorsicht“, schrie Blondina, „es könnte eine Bombe sein!“ Sie warteten einen Moment ab, alles blieb still. „Vielleicht ist es gar keine Bombe, ich geh‘ mal hin“, meinte Blondine.

Zu beider großen Freude war es eine riesige Blechdose, etwa zehn Kilogramm. Schnell brachten sie das Ding nach Hause, versperrten die Zimmertür und machten die Büchse auf. Darin war Mandarinen-

marmelade! Vom Aroma konnte man verrückt werden.

„So“, meinte unsere Oma, „du, Blondina, hast drei Kinder, somit bekommst du ein Drittel und wir für sechs Kinder zwei Drittel.“ Weißbrot und Marmelade – das war ein Genuss!

Damals wohnten wir immer noch mit Blondina und ihren drei Kindern in einem Zimmer. Wenn die Frauen zur Arbeit gingen, passte Oma auf alle auf.

## Hunger war unser ständiger Begleiter

Traurig und aussichtslos war damals unser Leben. Zuhause hatten wir keine Nähmaschine, denn die Nähmaschine, die wir aus Deutschland mitgebracht hatten, war uns bei der Ankunft in Nowaja Ljalja gestohlen worden. Um etwas zu ihrem Lohn dazuzuverdienen, hatte Mutter noch die Aufgabe der Ofenheizerin in der Schneiderei übernommen, die ca. zwei Kilometer von den Baracken entfernt lag. Aus der Näherei konnte Mutter heimlich kleine Pelzreste mitbringen. Großmutter Bergerina, Philipp und ich nähten Handschuhe daraus, Jascha half beim Einfädeln. Am nächsten Tag gingen wir zum Markt.

Wenn man Holz zu den Baracken brachte, wurde es ruckzuck von anderen weggeschleppt, wir gingen meist leer aus. Eines Tages, als Mutter in der Schneiderei einheizte, schleppten wir zu zweit einen Birkenstamm von dort nach Hause. Unterwegs mussten wir den Gleisdamm überqueren. Mutter zog nach oben, ich drückte von unten, ohne dass wir den nahenden Zug bemerkten. Eine Sekunde, und Mutter wäre von ihm erfasst worden. Der Schrecken saß uns noch lange tief in den Knochen.

Im Frühjahr 1946 gingen Mutter, Philipp und ich in das Nachbardorf Saltanowka, um gefrorene Kartoffeln vom Vorjahr zu sammeln. Das Dorf lag sechs Kilometer von Ljalja entfernt. Wir sammelten den ganzen Tag und waren schon auf dem Weg nach Hause, als der Kommandant auf seinem Pferd auf uns zugeritten kam. Er beschimpfte uns und drohte, die Mutter für ihr unerlaubtes Entfernen aus Nowaja Ljalja zur Verantwortung zu ziehen. Er schrie, wir sollten die Kartoffeln wegwerfen, und schlug uns mit der Peitsche. Vor Angst machten wir Kinder uns in die Hosen. Endlich ritt er weiter. Weinend und erniedrigt liefen wir nach Hause. Aus diesen „Kartoffeln“ backte Oma Bergerine auf der Herdplatte kleine „Kichelja“.

Hunger war bei uns zu Hause ständiger Gast. Es gab nichts mehr, was wir verkaufen oder gegen Lebensmittel eintauschen konnte.

Eines Abends brachte Mutter vom völlig vereisten Brunnen, in den nur eine kleine Konservendose hineinpasste, zwei Eimer Wasser, flocht mir und Ida unsere Zöpfe, umarmte und küsste uns alle und ging weg. Wir dachten, dass sie in die Schneiderei zum Heizen gehen müsste. Den Jungs sagte sie noch: „Vergesst nicht, eure Filzstiefel zum Trocknen hinzustellen.“ Sie vergaß auch nicht, Emmas gebrochenen Arm frisch zu verbinden.

Wir konnten nicht ahnen, welch schreckliche Entscheidung Mutter getroffen hatte. Viele Jahre später erzählte sie mir, dass sie sich unter den Zug werfen wollte. Wenn sie nicht mehr da wäre, dachte sie, kämen wir ins Waisenhaus, wo wir zumindest nicht hungern müssten.

Nach kurzer Zeit kam sie jedoch zurück mit einem Mann in Militäruniform, den sie auf dem Weg zum Bahnhof getroffen hatte. Er sprach sie an, ob sie nicht Zivilkleidung für ihn hätte, er würde sie bezahlen. Als er uns sechs Kinder und die Oma sah, öffnete er seinen Rucksack und kippte den ganzen Inhalt auf den Tisch. Mutter gab ihm Kleidung unseres Vaters, die noch übrig war. Diesen Mann hatte uns Gott geschickt.

Nicht umsonst sagt man, „Not macht erfinderisch“. Im Kombinat gab es eine Papierfabrik, in der unter anderem Papiersäcke für Schüttgut (Zement u.a.) produziert wurden. Ein solcher Sack hatte eine Klappe und wurde von oben und unten mit Garn gesteppt. Aussortierte Säcke landeten auf dem Müllhaufen. Philipp, Jascha und ich schleppten diese Säcke nach Hause, trennten die Nähte auf – und mit Hilfe der Großmutter strickten wir Socken. Am nächsten Tag verkauften wir sie auf dem Markt.

Jascha und ich fuhren öfters mit dem Güterzug in die benachbarte Stadt Werchoturje, wo er allerdings nicht immer hielt. Wenn der Zug langsamer fuhr, sprangen wir einfach runter und warteten auf einen Passagierzug, in dem es auf jeden Fall einen Speisewagen gab. Dort kauften wir 200 Gramm Konfekt. Auf dem Basar bekamen wir für vier Stück Konfekt so viel, wie wir für 200 Gramm bezahlt hatten.

Aber diesen „wirtschaftlichen Zweig“ mussten wir bald aufgeben. Eines Tages waren wir mit unserer Beute schon am Bahnhof angekommen, da wurden wir plötzlich von einem Militärmann aufgehalten, der drohte, uns der Miliz zu übergeben, und uns nicht aussteigen ließ. Wir weinten und flehten ihn an, uns rauszulassen.

Zu Hause erzählten wir alles der Großmutter, die uns strengstens verbot, so etwas noch einmal zu machen.

Um diese Zeit verteilte das Rote Kreuz Hilfen an kinderreiche und arme Familien. Großmutter, Philipp und ich standen den ganzen Tag in der Warteschlange. Doch als wir endlich dran waren, stellte sich heraus, dass in der Spalte unserer Familie Frank mit acht Personen schon jemand unterschrieben hatte. Man kann sich kaum vorstellen, wie Oma sich aufregte; sie weinte und sagte, dass wir noch nichts bekommen hätten, was die Leute auch bestätigen konnten. Es wurden Konserven, Butter, Kakao, Schokolade, Milch- und Eipulver verteilt, nur wir bekamen nichts. Endlich kam eine Frau und sagte, dass auch wir etwas erhalten würden, wenn alle durch wären. Wir hatten einen Schlitten dabei, auf den wir Mehl, Öl, Kartoffeln, Gries und vieles andere luden. Oma war zufrieden, aber wir trauerten der Schokolade nach.

Außer ihrer Arbeit in der Schneiderei ging Mutter abends zu den Einheimischen, um zu nähen. Bezahlt wurde sie meist mit Lebensmitteln. Niemals kam sie mit leeren Händen nach Hause.

Eines Tages klopfte sie an der Haustür in der Sowjetskaja Straße 10, eine Frau kam heraus. Mutter zeigte ihr einen deutschen Offiziersmantel aus wertvollem Wollstoff und fragte, ob sie Kartoffeln dafür bekommen könnte. Die Frau betrachtete den Stoff und fragte, ob Mutter ihrer Tochter einen Mantel daraus nähen würde (von ihrer Nachbarin wusste sie, dass Mutter nähen konnte). Und was für ein Mantel daraus wurde, sogar mit Pelzkragen und Muff!

Die Frau hieß Irina Iwanowna Kudrjawzewa; sie leitete den Betriebskindergarten, in den sie später unsere drei jüngsten Geschwister rund um die Uhr aufnahm. Mutter nähte für Irina Iwanowna und half ihr im Haushalt. Diese erlaubte ihr auch, Essensreste vom Kindergarten abzuholen. Oma Bergerine gab Brennnesseln dazu, kochte alles auf – und fertig war das Essen für den Rest der Familie.

**Unsere Retter in der äußersten Not: Irina Iwanowna und Iwan Matwejewitsch Kudrjawzew. Nowaja Ljalja, Ural, 1946.**

Im Herbst 1946 wurden wir eingeschult. Nie werde ich unsere Lehrerin Antonina Georgiewna vergessen. Bis dahin konnten wir schon das Einmaleins und ein bisschen Russisch lesen. Aus Mangel an Büchern gab es ein Lesebuch für zehn Schüler. Unsere Lehrerin erlaubte uns, die Mäntel in der Klasse abzulegen, weil wir in der Garderobe von den einheimischen Mitschülern schikaniert, beleidigt, beschimpft und geschlagen wurden. Sogar auf die Toilette begleitete sie uns.

## Deutsche zu sein, holt uns immer wieder ein

In unserer Nachbarbaracke wohnten Marta, Hugo und Tonja. Marta arbeitete in einem kleinen Butterherstellungsbetrieb. Im Frühling wurden Kühe, Kälber, Kaninchen und anderes Vieh aufs Land gebracht. Marta vermittelte unserem Philipp mit Erlaubnis ihres Chefs Arbeit als Kälberhirt. Ich musste die Eier auflesen, welche die herumlaufenden Hühner überall liegen ließen, und Geschirr spülen. Jascha besorgte Gras für die Kaninchen. Als Belohnung konnten wir essen, so viel wir wollten.

Alles ging gut, wir fühlten uns wie im Paradies – bis einem Erwachsenen die Idee kam, man könnte die Schweine frei laufen lassen. Jascha und ich wurden als „Aufpasser“ verpflichtet. Unsere Aufgabe war, auf keinen Fall Schweine auf das benachbarte Feld zu lassen.

Einmal sagte mein Bruder zu mir: „Maria, ich mach ein Nickerchen, aber du passt gut auf!“ Er schlief ein und ich irgendwann auch. Das „Nickerchen“ hatte wohl länger gedauert, denn die Schweine hatten währenddessen das ganze Feld durchwühlt. Als Folge wurden wir fristlos entlassen. Marta gab uns Proviant mit auf den Weg und erklärte, wie wir nach Hause gehen sollten. Wir gingen los, liefen aber in die falsche Richtung.

Wir kamen zum Bahnhof – leider nicht zu unserem. Wir waren in dem 18, 20 Kilometer von Ljalja entfernten Werchoturje. Wir stiegen in den Zug und blieben im Windfang (russ. Tambur) stehen. Auf einmal kam einer zum Rauchen aus dem Abteil. „Na, Fritzen, wo fahrt ihr denn hin, hat man euch nicht alle umgebracht?“, blaffte er uns an und versuchte, uns aus dem Zug zu stoßen. Ich hielt mich auf Leben und Tod am Treppengeländer fest. Jakob saß schon fast auf meinen Schultern. Wenn es noch länger gedauert hätte... Doch wir kamen wieder einmal davon – das Schicksal hatte offenbar noch viel mit uns vor.

Oma weinte bitter, als wir davon erzählten, schimpfte auch nicht über das missglückte „Schweinehüten“. Damals verstanden wir nicht, was es für ein Glück war, eine Oma wie sie zu haben. Mutter kam ja nur zum Schlafen nach Hause. Tagsüber war sie in der Schneiderei und abends arbeitete sie für ihren Nebenverdienst. Oma regelte das gesamte Familienleben, teilte das wenige Essen so ein, dass jeder was davon bekam.

## Berufsausbildung – mit Stolpersteinen, aber auch mit schützender Obhut

Zum Glück gab es immer wieder hilfsbereite Menschen wie das Ehepaar Kudrjawzew, Irina Iwanowna und Iwan Matwejewitsch. Beide schauspielerten im Laienensemble des örtlichen Klubs „Stalin“. Ebenso wie Valentin Nikolajewitsch Semkow, stellvertretender Direktor der Berufsschule des Zellulose-Papier-Kombinats. Das Ehepaar Semkow, im Krieg war er als Flieger und sie als Krankenschwester im Einsatz gewesen, war auf der Suche nach einem Kindermädchen für ihre zwei Monate alte Tochter Ninotschka. Die Kudrjawzews schlugen mich vor.

Ich war damals noch keine 13 Jahre alt. Für die Semkows war es nicht selbstverständlich, einem deutschen Mädchen ihre Ninotschka anzuvertrauen, aber nach kurzer Zeit waren sie mit mir voll zufrieden. Außer das Flaschenkind rund um die Uhr zu versorgen, musste ich den ganzen Haushalt schmeißen, kochen, waschen, bügeln, putzen usw. Nach Hause durfte ich nicht, weil Frau Semkow befürchtete, ich könnte aus der Baracke irgendeine Krankheit oder Ungeziefer mitbringen.

Valentin Semkow unterrichtete in der Berufsschule Mathematik und brachte aus der Bibliothek Bücher mit nach Hause. Er war ein lieber und gutmütiger Mensch und tat viel für mich; u.a. unterrichtete er mich im Schreiben und Lesen auf Russisch.

Indessen stand die Zeit nicht still. Im August 1948 war ich 14 geworden, und wieder kümmerte sich unsere Patin Irina Iwanowna um meine Zukunft. Sie sagte zu den Semkows, dass ich nicht ewig als Kindermädchen bei ihnen bleiben könnte und die Zeit gekommen wäre, dass ich einen Beruf erlerne.

Um eine Berufsausbildung anzutreten, musste man mindestens vier Jahre Schule nachweisen. Herrn Semkow hatte ich es zu verdanken, dass ich auch ohne Schulzeugnis in die Berufsschule aufgenommen wurde; sonst hätte ich keine Chance gehabt, dort zu lernen.

Die meisten Schülerinnen waren älter als ich, hatten fünf bis sieben Schuljahre hinter sich und konnten gut Russisch. Ich bin bis heute unserem Russischlehrer Herrn Pintschuk dankbar. Er setzte mich in die erste Bank und half mir bei der russischen Rechtschreibung. Mit allem anderen kam ich gut zurecht.

In der Berufsschule bekamen wir dreimal am Tag Mahlzeiten. Zuerst wurden die Gruppen bedient, die am jeweiligen Tag die wenigsten schlechten Noten bekommen hatten. Wegen meiner schlechten Noten in Russisch hörte ich öfters von den Mitschülerinnen: „Du deutsche Fratze! Wegen dir sind wir wieder die Letzten.“

Weinend ging ich nach Hause und sagte zur Großmutter, dass ich nicht mehr in die Berufsschule gehen würde. Am nächsten Tag blieb ich daheim. Auf einmal sagte Oma: „Semkow kumt.“ Ich versteckte mich schnell unterm Bett. Er kam herein und fragte nach mir: „Maria, komm raus, und morgen will ich dich in der Schule sehen. Wenn du nicht kommst, muss deine Mutter für Kleidung aufkommen.“

*Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.*

## Beiträge zum Thema „Russlanddeutsche Frauen“

**mit aktiver, engagierter Lebensposition“ gesucht!**

Unter diesem Motto hat die Landesgruppe Baden-Württemberg der LmDR eine VadW-Beitragsserie initiiert, die über russlanddeutsche Frauen mit starker, aktiver und engagierter Lebensposition aus allen Lebensbereichen erzählen soll.

In verkürzter Fassung werden die Beiträge in VadW veröffentlicht, in voller Fassung erscheinen sie in einem Sammelband. Zur Teilnahme am Projekt werden russlanddeutsche Autoren, aber auch Schreibende eingeladen, die zur Beleuchtung des Themas beitragen können.

Erwartet werden Skizzen bzw. Kurzgeschichten über reale russlanddeutsche Frauen oder auch repräsentative Beispiele aus der Literatur russlanddeutscher Autoren mit fiktiven Frauengestalten, die in verschiedenen Zeitläuften des 20. und 21. Jahrhunderts in der Sowjetunion, aber auch hierzulande, Mut und Stärke bewiesen haben, indem sie mit ihrer aktiven und engagierten Lebensposition den Widerständen DORT unter Gesundheits- und Lebensgefahr trotzten und die Hürden HIER mit beispielhafter Leistung und unermüdlichem Engagement, trotz aller Widerstände, meisterten.

Kontakt:
Ernst Strohmaier,
Landesgruppe Baden-Württemberg,
Landhausstraße 5, 70182 Stuttgart,
E-Mail: e.strohmaier@lmdr.de

# „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“ – wenn ich im Fotoalbum meiner Mutter blättere

***Immer wenn ich im Fotoalbum meiner Mutter blättere und die zahlreichen Hochzeitsbilder betrachte, wird mir bewusst, dass diese Fotos Zeitzeugnisse und ein Stück Geschichte der westsibirischen deutschen Siedlung Nemkolonija (seit den 1950er Jahren Krasnosnamenka) dokumentieren. Die Hofstellen wurden von Umsiedlern aus dem ukrainischen Wolhynien gegründet, die um 1900 und später im Zuge der Stolypin-Agrarreformen (1906-1914) nach Sibirien zogen, um so an Land zu kommen.***

An den neuen Orten bekamen die deutschen Umsiedler Grundstücke für männliche Familienoberhäupter und ihre Söhne zugeteilt, ebenso wie die zugezogenen Ukrainer, Polen, Weißrussen, Esten oder Letten in der Nachbarschaft – das Zusammenleben verlief äußerst friedlich.

Auch nach der bolschewistischen Oktoberrevolution beackerten die Ansiedler verschiedenster Nationalitäten die ihnen einst zugeteilten Landflächen, die ihnen nicht mehr gehörten, betrieben nach wie vor Viehzucht, die nun ebenfalls vergesellschaftet war, und gründeten neue Familien.

Anfang der 1930er Jahre kamen neue Umsiedler aus Wolhynien in Nemkolonija dazu, die der Annahme waren, dass es sich im fernen Sibirien sicherer leben ließe als in der damals unruhigen Ukraine.

Das kann man auch anhand von Fotos verfolgen. Die beiden nachstehenden Fotos zeigen, wie die neu angekommenen Brüder Adolf und Erich Fellauer die Einheimischen Olga Kelm und Olga Lange heirateten. Beide waren Cousinen. Ihr Großvater Wilhelm Kelm war mit seiner Familie zu Beginn des 20. Jahrhunderts in diese Gegend gekommen; seine Nachkommen gehörten bereits zu den Alteingesessenen des Dorfes. Die Hochzeitskleider der Bräute kann man aus heutiger Sicht nicht eben als geeignet für diesen Anlass bezeichnen.

Olga Kelm trug ein Kleid aus grünem Satin mit Stickerei, Olga Lange ein weißes mit blauen Blümchen. Auf den schwarz-weißen Bildern jener Jahre kann man die Farben nicht erkennen, aber meine Mutter, die damals noch ein Kind war, erinnert sich an die Kleider der beiden jungen Frauen. Warum die Kleider nicht rein weiß waren, kann man nur vermuten. Vielleicht deswegen, damit man die auch später tragen konnte. Immerhin schrieb man das Jahr 1936, als keine der Dorfbewohnerinnen über eine Vielzahl von Kleidern verfügte.

Es gibt aber auch eine andere mögliche Erklärung: In einigen Regionen Deutschlands waren die Hochzeitskleider traditionell nicht weiß, es könnte also auch an der mitgebrachten Tradition gelegen haben, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Allerdings scheint mir die pragmatische Variante angesichts der Zeit und der allgemein ärmlichen Verhältnisse der Dorfbewohner stichhaltiger zu sein.

Das Glück dieser zwei Ehepaare dauerte nicht lange. Im November 1937 wurden die Brüder Fellauer zusammen mit anderen Männern des Dorfes verhaftet. Die stalinistische Säuberungswelle ab Mitte der 1930er Jahre erreichte auch die Provinzgebiete der Sowjetunion, wo sie nicht weniger Opfer forderte. Von den Verhafteten kehrte keiner in das Heimatdorf zurück.

Zehn Jahre lang, bis 1946, gab es im Dorf fast keine Hochzeiten mehr. Erst im Sommer 1946 vermählten sich Agatha Kelm und Alexander Zech mit einer Hochzeitsfeier. Ein Jahr später wurde ihre Tochter Olga geboren. Das Leben im Dorf kehrte langsam in die gewohnten Bahnen zurück. In der Zwischenzeit waren auch neue Bewohner hinzugekommen.

Im Winter 1941 trafen in Nemkolonija Wolgadeutsche ein, die nach dem Erlass vom 28. August 1941 aus ihren angestammten Orten zwangsweise ausgesiedelt worden waren. Für diese Wolgadeutschen, von denen die meisten kein Russisch konnten, war es ein Glücksfall, in einem deutschen Dorf zu landen. Zwar sprachen die einheimischen Deutschen und die deportierten Wolgadeutschen verschiedene Mundarten, aber das störte die Verständigung kaum.

**Olga Kelm und Erich Fellauer.**

**Olga Lange und Adolf Fellauer.**

**Ida Karlin und Ferdinand Kelm.**

Als Beleg kann das Hochzeitsfoto der Wolgadeutschen Ida Karlin und des Nachkommen der ersten Ansiedler, Ferdinand Kelm, dienen. Sie heirateten im Sommer 1949. Gewöhnungsbedürftig für unser heutiges Verständnis ist, dass sowohl die Braut als auch der Bräutigam keine Schuhe tragen, sondern chromlederne Stiefel. Aber auch das sagt einiges über die damalige Zeit und die Gepflogenheiten aus.

Und zwar, dass der Bräutigam sich leisten konnte, seiner Anvertrauten chromlederne Stiefel zu schenken, die man nur auf dem Markt in der benachbarten Kleinstadt Bolotnoje kaufen konnte. Das war zu der Zeit nicht nur megaschick, sondern diente auch als Beweis dafür, dass der frischgebackene Ehemann in der Lage war, seine junge Familie zu versorgen.

Hochzeiten wurden damals noch nach dem Brauchtum der Vorfahren gefeiert. Eine der Hauptpersonen war der „Brautdiener". Mütze und Kleidung des Brautdieners wurden mit Bändern und Blumen geschmückt. Seine allererste Aufgabe von großer Bedeutung war, alle, die einzuladen waren, persönlich aufzusuchen und ihnen die Einladung des Heiratspaares zu überbringen. Das tat er meist zu Pferd., und wenn möglich ritt er sogar in das Haus der potenziellen Gäste.

Auf dem Bild ist Richard Kelm zu sehen, der oft in die Rolle des „Brautdieners" schlüpfte.

Am Hochzeitstag führte der „Brautdiener" das Hochzeitspaar zum Ort der Hochzeitsfeier, und er begrüßte zusammen mit den Musikern die Gäste. Typische Musikinstrumente bei deutschen Hochzeiten in der Gegend waren damals Harmonika (Ziehharmonika) und Schellentrommel.

Ohne „Brautmädchen" (Freundinnen der Braut) und „Brautjungs" (Freunde des Bräutigams), die vielfältige Aufgaben zu erfüllen hatten, konnte man sich eine Hochzeit in dieser Zeit nicht vorstellen. In der Regel gab es zwei und öfter sogar drei „Brautmädchen" und „Brautjungs". Die Mädchen waren in weißen Kleidern und trugen eine Blumenbandschleife im Haar. Die „Brautjungs" konnte man dagegen nur dadurch vom Bräutigam unterscheiden, dass sie die Blumenbandschleife am Sakkorevers links trugen, während sie beim Bräutigam rechts angebracht war.

**Die Hochzeitsbräuche der Deutschen im Russischen Reich und der späteren Sowjetunion haben sich im Laufe der Zeit, besonders in der Sowjetzeit nach 1917, stark verändert, aber auch viele nationale Eigenheiten bewahrt.**

Das Jahr kannte drei „Heiratswellen": im Herbst nach der Getreideeinbringung, im Winter nach Weihnachten und im Frühjahr nach der Saat, während der „müßigen Zeit". Die meisten Heiraten fanden aber spät im Jahr statt. Nicht umsonst hieß es: Da purzeln die Brautpaare nur so von der Kanzel herab.

Die Hochzeiten waren wahre Sängerfeste. An keinem anderen Tag des Jahres wurde mehr gesungen und musiziert als auf einer Hochzeit.

**„Brautdiener" Richard Kelm mit dem Brautpaar, den „Brautmädchen" und „Brautjungs".**

**Der „Brautdiener" und die Musiker empfangen die Gäste.**

**Brautpaare mit „Brautmädchen" und „Brautjungs".**

In den Erinnerungen an die Hochzeiten vom Ende der 1940er bis Anfang der 1960er Jahre wird immer wieder die Geschichte eines Hochzeitsschleiers erzählt, der von einer Braut zur anderen wanderte. Es soll auch ein Kleid dazu gegeben haben, aber das konnte nicht jede Braut anziehen, weil es Anna Kramer gehörte, einer mittelgroßen, schlanken Frau. Das Hochzeitsfoto von Anna und Wilhelm Kramer ist nicht erhalten geblieben, nur ein Bild schon nach der Hochzeit, aber den legendären Hochzeitsschleier sehen wir auf Nina Schaufler (verh. Chlus).

**Anna und Wilhelm Kramer.**

**Nina und Viktor Chlus am Hochzeitstag, dem 5. Februar 1961.**

Nina und Viktor Chlus sind nun schon 60 Jahre zusammen. Am 5. Februar 2021 feierten sie ihre diamantene Hochzeit, auch wenn das Wort feiern hier eher unpassend ist. Beide wollten ihren Hochzeitstag ganz groß im Kreise der Familie und Freunde feiern – die Pandemie durchkreuzte diese Pläne.

Viktor Chlus wohnte nicht in Krasnosnamenka, sondern kam fast jeden Abend mit Freunden zu Abendgesellschaften aus dem Nachbardorf Butyrskoje (das Dorf wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von Umsiedlern aus der Ukraine gegründet). Vor allem die Jugend aus den umliegenden Dörfern versammelte sich damals zu den Abendgesellschaften, bei denen vor allem getanzt und gesungen wurde.

Tagsüber wurde hart gearbeitet, im Ackerbau oder in der Viehzucht. Die einstigen Umsiedler und ihre Nachkommen aller Nationalitäten hatten das Ziel, gute Ernten einzufahren oder Erfolge in der Viehzucht zu erreichen, um ihre Familien mit allem Nötigen zu versorgen. Dieses Ziel einte alle, die Schicksale waren jedoch sehr unterschiedlich.

Die Abendgesellschaften in Krasnosnamenka fanden in einem alten Kontor statt, das in einen Klub umgewandelt wurde. Kinofilme gab es in diesen Jahren noch keine im Dorf, aber die Jugendlichen wussten sich zu unterhalten. Tanzen war hoch angesagt. Es waren damals verschiedene Tänze in Mode, Schleifer, Walzer, Krakowiak, Tusch, Polkas oder Foxtrott. Ein Tanz löste den anderen ab. Viktor Chlus spielte den ganzen Abend auf der Ziehharmonika. Nina Schaufler ließ keinen Tanz aus, ein Partner löste den anderen ab, aber Augen hatte sie nur für den Musikanten Viktor.

Als er zum Wehrdienst einberufen wurde, stand für sie fest – sie wartet auf ihn. Zum Armeedienst musste Viktor in die für sie damals ferne DDR. Urlaub hatte er nicht, aber ein kurzes Treffen auf dem Weg in den Westen hatten die beiden trotzdem. Vor seiner Abfahrt in die DDR musste Viktor einen Lehrgang in Krasnojarsk absolvieren, erst danach ging es zum Dienstort. Der Weg dorthin führte über die Kleinstadt Bolotnoje.

Nina erfuhr davon aus einem Brief, als sie von der Arbeit in Warlamowo, wo sie als Rechnungsführerin arbeitete, nach Hause kam. Sie setzte Himmel und Hölle in Bewegung und setzte durch, dass der Parteisekretär ihr letztendlich ein Pferdegespann mit Begleitung zur Verfügung stellte, immerhin waren es 25 Kilometer bis zur Eisenbahnstation Bolotnoje. Bis Mitternacht war Nina rechtzeitig am Bahnhof, wo der Güterzug mit den Militärangehörigen einlaufen sollte. Danach flogen fast vier Jahre lang Briefe hin und her – aus Deutschland nach Sibirien, aus Sibirien nach Deutschland.

Viktor wurde im November 1960 aus dem Armeedienst entlassen und kam gleich im Dezember mit seinen Eltern zu Ninas Mutter und hielt um Ninas Hand an. Die Hochzeit wurde bereits Anfang Februar 1961 gefeiert, weil einer von Viktors Brüdern zum Armeedienst musste, zuvor aber noch die Hochzeitsfeier miterleben wollte.

Die Hochzeit wurde in Butyrsk ausgerichtet, weil Viktors Eltern dort ein geräumiges Haus hatten. Beide Seiten waren sofort damit einverstanden, die Hochzeit nach deutschem Brauch zu veranstalten.

Der „Brautdiener“ lud alle Gäste persönlich zu Pferd ein und am Hochzeitstag führte er die Pferdeschlitten-Kolonne mit Bräutigam und „Brautjungs“ an, die nach deutschem Brauch die Braut abholen sollten. Die Braut wurde aus dem Haus von Emma und Alexander Schreiber, ihrer Tante und ihrem Onkel, abgeholt, erneut weil ihr Haus größer war und somit alle unterbringen konnte.

Die Kolonne mit dem Brautdiener an der Spitze fuhr durch das gesamte Dorf, so dass die Dorfbewohner das bunte und fröhliche Treiben miterleben konnten. Die Jungvermählten wurden mit Brot und Salz empfangen, danach ging es zu Tisch, es wurde gegessen, fröhlich gesungen und getanzt.

Um Mitternacht folgte wieder ein deutscher Brauch, die „Abnahme des Kranzes“, auch „Abkränzen“ genannt. Das führte in der Regel die Patentante der Braut oder jemand von den Angehörigen, eine „Haubenfrau“, durch. Bei Nina war es Ida Kelm, die auf einem der Hochzeitsfotos zu sehen ist. Während der „Kranz- bzw. Schleierabnahme“ wurde traditionell ein Lied gesungen, dessen Inhalt die wehmütige Stimmung der jungen Frau, die von nun an in einem für sie fremden Haus wohnen musste, noch mehr steigerte:

*Der Ehestand ist eine harte Nuss.*
*Er bringt viel Kummer und Verdruss,*
*Viel Freud‘, aber auch viel Leid.*
*Und keiner darf sich wagen daran,*
*Der diesen Bund auflösen kann.*
*Nur Gott allein, nur Gott allein.*

Die verheirateten Frauen, die während der „Kranzabnahme“ sangen, wussten genau, dass zum Eheleben nicht nur Glück und Segen gehörten, vielmehr hatte man auch traurige Ereignisse zu verkraften. Statt des Kranzes wurde der Braut eine mit Blumen geschmückte Haube aufgesetzt, die sie als Ehefrau kennzeichnete.

Die Flitterwochen, zwei Wochen Urlaub, die Nina gewährt wurden, verbrachten die Jungvermählten in Turnajewo, wo Viktor bereits eine Arbeitsstelle hatte.

In der Sowchose wurde ihm gleich ein Traktor in der Annahme anvertraut, dass ein ehemaliger Panzerführer mit einem Traktor auch ohne Lehrgang zurechtkommen würde. Nina arbeitete nach wie vor als Rechnungsführerin.

Nach dem Schulabschluss versuchten sie und ihre Schwester, die Pädagogische Fachschule in Bolotnoje zu beziehen, aber Personen deutscher Nationalität waren dort damals noch unerwünscht.

Ein großes Glück war es, dass sie vom Sonderkommandanten eine Genehmigung zum Studium in Nowosibirsk bekam, wo sie sich zuerst in der Sonderkommandantur anmelden musste.

Das Studium lief gut an, bis der Winter kam und Nina immer noch mit Gummistiefeln zum Unterricht rennen musste. Die Bitte, nach Hause zu fahren und Filzstiefel zu holen, wurde ihr zunächst rigoros abgeschlagen. Letztendlich erbarmte sich der Sonderkommandant doch noch des weinenden Mädchens.

So wurde Nina Rechnungsführerin und erwarb später im Fernstudium das Diplom einer Buchhalterin/Ökonomin. Ebenfalls im Fernstudium erlernte Viktor im Fernstudium den Beruf eines Zootechnikers. Sie zogen drei Kinder groß und freuen sich heute über sechs Enkel.

Nach Deutschland kamen sie als Rentner, aber Langeweile gehörte noch nie zu ihrem Leben. Nicht weit von ihrem Wohnort bewirtschaften sie einen Schrebergarten, in dem sie jeden Herbst alles Mögliche ernten. Gerade in Corona-Zeiten, in denen die Treffen mit Kindern und Enkeln rar geworden sind, haben sie ihren Schrebergarten ganz neu schätzen gelernt.

60 Jahre zusammen – dieses Glück ist nicht jedem gegönnt. Es bleibt nur zu wünschen, dass Nina und Viktor noch lange zusammenbleiben.

**60 Jahre zusammen: Nina und Viktor Chlus heute.**

Ich kann nicht genau sagen, bis wann Hochzeiten in Krasnosnamenka nach altem deutschem Brauch gefeiert wurden. Mit der Zeit wurden die Hochzeiten immer moderner, und seit Ende der 1980er Jahre gibt es dort gar keine deutschen Hochzeiten mehr, denn die meisten Deutschen wanderten nach Deutschland aus. Aber das ist eine andere Geschichte…

*Tamara Kudelin, Mainz*
*Deutsch: Nina Paulsen*
*Fotos: Privatarchiv*

# Gruppe „Kulturgut“: Die Kulturgeschichte der Volksgruppe an die breite Öffentlichkeit bringen

**Die Gruppe „Kulturgut“ der Deutschen aus Russland ist mittlerweile in Hamburg bekannt und geschätzt. Sie wurde 2006 als Nachfolgerin der Gruppe „Kulturerbe“ gegründet. Die Tätigkeit der Gruppe wurde nach dem Beitritt zum Hamburger Verein der Deutschen aus Russland (HVDaR; Vorsitzender Gottlieb Krune) weiter intensiviert. Der HVDaR erhielt 2016 die Ehrengabe des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg für seinen langjährigen und erfolgreichen Einsatz für die Pflege und Vermittlung russlanddeutscher Kultur.**

In der ehemaligen Sowjetunion war es für die Russlanddeutschen schwer, sich zur eigenen Geschichte, Kultur und Sprache zu bekennen. Aber trotz aller Schwierigkeiten haben es viele getan. So konnte unser Kulturerbe überleben. Es war für die Gruppe „Kulturgut“ der Kernpunkt ihres Selbstverständnisses, sich dafür einzusetzen, die Kulturtradition der Deutschen aus Russland auch in Deutschland zu erhalten und Berührungspunkte mit der einheimischen Bevölkerung zu finden.

In den vergangenen Jahren wurden zahlreiche themenbezogene Veranstaltungen durchgeführt. Im Mittelpunkt standen die wichtigsten Themen des Kulturerbes unseres Volkes: „Wo sind meine Wurzeln?“, „Wer bin ich, woher komme ich?“ und „Der Lohn für die Treue“. Die Inszenierungen der jeweiligen Veranstaltungen vermittelten einen Einblick in die 250-jährige Geschichte der Russlanddeutschen.

Zur Tradition wurden die alljährlichen Gedenktage an die Opfer der Repressionen in der Sowjetunion unter Mottos wie „Wir gedenken ihrer in Ehre“, „Keiner ist vergessen, nichts ist vergessen“, „Erinnern für die Zukunft“ oder „Die Kinder der Trudarmisten haben das Wort“, um nur einige zu nennen.

**Der Chor der Gruppe „Kulturgut“ beim Seniorenfest am 26. November 2014.**

Emotional, historisch getreu und oft mit Fotos und Videos veranschaulicht, wurden dem Publikum Lebens- und Leidensgeschichten von Deutschen aus Russland vermittelt. Die eingeladenen Zeitzeugen berichteten über das Erlebte: Vertreibung, Zwangsarbeit, Lagerleben und Diskriminierungen.

Einen bleibenden Eindruck hinterließ die Veranstaltung „… Hab ich mit meiner Liebe dich gekrönt“ (eine Zeile aus dem Gedicht „An meine Muttersprache“ von Erna Hummel, 1914-1988), die mehrmals durchgeführt wurde und die Vielfalt der deutschen Dialekte und die tragische Geschichte unserer Muttersprache behandelte.

Große Aufmerksamkeit wird der Literatur der Deutschen aus Russland gewidmet, die Literaturnachmittage sind immer gut

**Gedenkveranstaltung „Keiner ist vergessen, nichts ist vergessen“ am 27. September 2015.**

**18.4.2012: Katharina Michaelis erläuterte Gottlieb Krune (Vorsitzender des HVDaR) die Exponate der Ausstellung „Ein Mann sucht eine Frau“.**

besucht. In den vergangenen Jahren konnten mehrere russlanddeutsche AutorInnen begrüßt werden, Katharina Fast, Ida Bender (1922-2012), Georg Gaab, Arthur Abich, Sophie Wagner und andere, die ihre Werke vorstellten und aus ihren Büchern vortrugen.

Einen wichtigen Platz nimmt in der Tätigkeit der Gruppe die Volkskunst ein. Eine Reihe von Veranstaltungen wie „Sammeln, bewahren, präsentieren“, „Eine echte Frau für einen Mann“, „Was die Frauen alles können“ oder „Heimatnachmittage mit Sketchen, Gesang und Musik“, begleitet von Aufführungen und Ausstellungen, fanden ihren Weg in die Herzen der Gäste. Immer wieder werden die Traditionen der Deutschen aus Russland präsentiert: Weihnachts- und Osterfeiern, Einladungen zur Hochzeit, Volkstänze, deutsche Küche und Esskultur, Bräuche, Sitten und Folklore.

Im Mittelpunkt der Aktivitäten unserer Gruppe stehen jedoch die deutschen Lieder. Angefangen mit den Liedern „Schön ist die Jugend“, „Oh, Susanna“ und „Es wollt ein Mann nach seiner Heimat reisen“, ist es uns mit dem Musikleiter der Gruppe, dem Musiker Karl Kremer, gelungen, das deutsche Liedgut ins Gedächtnis vieler zu rufen. Heute gehören zu unserem Repertoire beinahe 60 alte deutsche Lieder: lyrische, Balladen, Scherzlieder, Advents- und Weihnachtslieder. Unsere Lieder erklangen zu verschiedenen Anlässen in vielen Hamburger Stadtteilen.

Dank ihres Engagements hat es die Gruppe geschafft, Beziehungen zu verschiedenen einheimischen Organisationen aufzubauen, darunter die Deutsche Hilfsgemeinschaft, der Hamburger Kulturschlüssel, das Wilhelm-Leuschner-Seniorenzentrum, das Bergedorfer Seniorenzentrum CURA sowie die Betreuungswohnungen „Rotes Kreuz“ und Kultura Neu Allermöhe.

Großen Erfolg verbucht unsere Gruppe stets bei den Konzerten der Kulturen in Bergedorf Lohbrügge sowie bei den Sommerfesten in Neu Allermöhe. Darüber berichten die Stadtteilzeitungen immer wieder.

Der Zusammenhalt der Gruppe hat sich im Laufe der Jahre zwar verändert, aber alle zusammen und jedes Mitglied für sich haben für ihren Einsatz und ihr leidenschaftliches Mitwirken ein ganz besonderes Dankeschön verdient: Vera Schmidtgal, Lili Günter, Lili Herter, Lili Schmidt, Irina Jost, Irina Kraft, Katharina Michaelis, Mina Klipert, Lidia Bott, Berta Sokolowa, Lydia Moor, Nadezda Bespomestnaa, Polina Krawchenko, Valeria Goldmann und Klara Kayl, Irma Wunder, Elmira Stahl und Katharina Schaab und insbesondere die Gruppenleiterin Inessa Schneider-Trischina, die von der ersten Stunde bis heute der Gruppe „Kulturgut“ treu geblieben ist.

Auf meine Frage „Inessa, woher hast du das alles?“ folgte ihre Antwort: „Aus dem Elternhaus. Meine Eltern pflegten die Geschichte und Literatur ihres Volkes und gaben sie an uns Kinder weiter. Bei uns zu Hause wurde viel gesungen. Mama hatte eine schöne, klare Stimme und sie sang, solange es ihr ihre Gesundheit erlaubte, auf der Bühne, aber leider russische Lieder. Sie träumte immer von dem Tag, an dem es möglich sein würde, dass auf der Bühne auch in unserer Muttersprache gesungen wird. Leider hat sie es nicht mehr erlebt. Deswegen ist es mir so wichtig, dass unsere Volkskunst auch weiterhin in Deutschland lebt. Mit der Zeit kam die Idee, unsere Geschichte und Kultur anhand von Liedern an unsere Landsleute und Einheimische weiterzugeben. Um das zu erreichen, wurde die Gruppe ‚Kulturgut‘ gegründet.“

Inessa Schneider-Trischina wurde 1938 im Kanton Kukkus an der Wolga geboren, 1941 folgte die Deportation nach Sibirien (Gebiet Kemerowo). 1946 zog die Familie in den Ural um, wo der Vater bei der Holzbeschaffung in der Arbeitsarmee im Gebiet Swerdlowsk war. 1957, nach Aufhebung der Sonderkommandantur, gelang es der Familie, näher zur Wolga, in das Gebiet Wolgograd, zu ziehen. Inessa arbeitet gern mit Menschen. Ihr Berufsweg ging von einer Grundschullehrerin bis zur Lehrerin für Geschichte, von der Stellvertretenden Schulleiterin bis zur Leiterin der Methodenarbeit der Rayon-Volksbildung.

Seit 2000 lebt sie in Hamburg, wo sie schnell Anschluss an die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland fand und 2001-2004 stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Hamburg war. Seit 2009 ist Inessa auch Mitglied des Hamburger Vereins der Deutschen aus Russland und die tragende Kraft der Gruppe „Kulturgut“.

Seit ihrer Entstehung 2006 bereitete die Gruppe alljährlich drei bis vier thematische Aufführungen vor, die inhaltlich miteinander verbunden waren. Jede Aufführung wurde gründlich ausgearbeitet. Entsprechend dem Thema wurden Gedichte, Lieder und Auszüge aus Werken russlanddeutscher Autoren festgelegt. Zu mehreren Themen wurden ganze Inszenierungen erarbeitet: „Winterabend in Sibirien“, „Erstansiedler aus Deutschland“, „Das historische Andenken meines Volkes“, „Eine Frau aus der Vergangenheit“. Einige Veranstaltungen wurden als musikalische Vorführungen konzipiert: „Eine echte Frau für einen Mann“, „Was die Frauen alles können“.

Viel Wert wird auf die Präsentation von Ausstellungen gelegt, die z.B. Handarbeiten noch aus der Zeit unserer Eltern und Großeltern zeigen: gestickte Fenstergardinen, Kissenbezüge mit eingestickten Aufschriften wie „Schlaf ohne Sorgen, erwache früh am Morgen“, Bett- und Tischläufer, gestrickte Hausschuhe verschiedener Art, Fußmatten u.a.m.

Einen Ehrenplatz haben in diesen Ausstellungen alte Bibeln, Gesangsbücher und Bücher russlanddeutscher Autoren.

Selbstverständlich darf jedes Mal auch die deutsche Küche unserer Mütter und Großmütter nicht fehlen. Bei der Vorbereitung traditioneller russlanddeutscher Gerichte kennt die Fantasie der Frauen keine Grenzen.

Nationaltrachten unserer Großeltern oder die volle Kleidung einer Braut mit einem herrlichen Kranz nach überlieferter Art waren ebenfalls schon zu bestaunen.

Zur Durchführung von Gedenktagen für die Opfer unter den Deutschen in Russland wurden immer wieder ehemalige Trudarmisten herangezogen. Ihre Erinnerungen teilten mit den Besuchern Olinda Fischer, Albert Konstanz, Alexander Jegel, Heinrich Altergott und andere. Auch Kinder der Trudarmisten – die „Kriegskinder" – kamen bereits mehrfach zu Wort: Semjon Pede, Mina Altergott, Lili Dumler, Katharina Seide, Irma Fink, Maria Schulz, Emma Geringer, Katharina Michaelis, Katharina Schaab, Berta Sokolowa, Irma Wunder, Elmira Stahl, Elvira Vogel und andere.

Wertvolle Unterstützung bekommt die Gruppe von den Darstellerinnen Inessa Satir, Larissa Satir und Eleonora Sauerwein. Sie sind immer hilfsbereit beim Moderieren, beim Vorlesen von Gedichten, beim Vortragen von Sketchen und Schwänken. Sie sind bei den Veranstaltungen schon mal als „historische Erinnerung" unserer Volksgruppe, als „Frau aus der Vergangenheit" oder als „Heiratsvermittlerinnen" erschienen.

Die Gruppe „Kulturgut" engagiert sich tatkräftig beim HVDaR, wobei sie auf allen möglichen Ebenen die Kulturgeschichte der Deutschen aus Russland präsentiert. Die Tätigkeit der Gruppe ist unter unseren Landsleuten in Hamburg weit bekannt, ihre stets gut besuchten emotionalen und informativen Aufführungen und Kulturabende hinterlassen stets nachhaltige Spuren in den Herzen der Besucher.

Abschließend sei noch einmal Inessa Schneider-Trischina zitiert: „In diesem Jahr jährt sich zum 80. Mal die Deportation der Deutschen in der Sowjetunion. Es sind nicht mehr viele Zeitzeugen dieser Tragödie unseres Volkes am Leben geblieben. Und wir sind verpflichtet, alle Erinnerungen an diese traurige Zeit zu bewahren und an unsere Nachkommen weiterzugeben, wie die Gruppe ‚Kulturgut' es in all den Jahren mit ihren Aktivitäten getan hat. Wir träumen von einer Möglichkeit, darüber unseren treuen Zuschauern zu berichten. Leider hält uns die Corona-Pandemie in engen Grenzen, Verbindungen sind nur per Telefon und Internet möglich. Am Telefon lesen wir uns gegenseitig Gedichte vor, singen gemeinsam Lieder. Wir hoffen aber bis zum August 2021 auf bessere Zeiten."

**27. Juli 2013: „Der Lohn für die Treue" – Veranstaltung zum 250. Jahrestag der Veröffentlichung des Einladungsmanifests der Zarin Katharina die Große.**

**„Oh Weihnachtszeit" – Weihnachtsfeier im Seniorenzentrum im Dezember 2016.**

*Sophie Wagner, Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und des Hamburger Vereins der Deutschen aus Russland*

# Denkmal für Herold Belger in Almaty eröffnet

**Eine besondere Würdigung für einen besonderen Sohn der deutschen Gemeinschaft Kasachstans: In Almaty wurde im März 2021 ein Denkmal zu Ehren des bekannten Schriftstellers und Übersetzers Herold Belger (geb. am 28. Oktober 1934 in Engels, Gebiet Saratow) eingeweiht. Errichtet wurde es an der Kreuzung der Kabanbaj-Batyr- und Walichanow-Straße, wo Belger viele Jahre lebte und wirkte, seit 1964 als freischaffender Schriftsteller.**

Die Eröffnung des Denkmals wurde finanziert von der Stiftung des kasachischen Geschäftsmannes und Mäzens Nurlan Smagulow. Für die Umsetzung des Projekts war der Plastiker Nurlan Dalbaj zuständig. An der Zeremonie nahmen der kasachische Staatssekretär Krymbek Kuscherbajew, Kulturministerin Aktoty Raimkulowa und der Akim (Gouverneur) der Stadt Almaty, Bachytschan Sagintajew, teil. Auch zahlreiche bekannte Dichter und Schriftsteller waren anwesend.

Am Haus in Almaty, in dem Herold Belger wohnte und wirkte, wurde bereits im November 2020 auf Initiative der Verwaltung der Stadt Almaty und der Gesellschaftlichen Stiftung „Wiedergeburt" eine Gedenktafel aufgestellt. Sowohl das Denkmal als auch die Gedenktafel sollen die Erinnerung an den großen kasachstandeutschen Schriftsteller, Publizisten und Übersetzer lebendig halten.

Herold Belger gilt als einer der bekanntesten Vertreter der kasachstandeutschen Gemeinschaft. Als einer der herausragenden Autoren Kasachstans, als begnadeter Erzähler und Übersetzer, anspruchsvoller Publizist und Literaturkritiker, in dieser Funktion auch ein großer (kritischer und wohlwollender) Wegbegleiter und Mitgestalter der russlanddeutschen Literatur, hinterließ der am 7. Februar 2015 verstorbene Herold Belger eine Lücke und Fußstapfen, in die keiner so schnell hineinwachsen wird.

Er war ein leidenschaftlicher Vermittler zwischen den Kulturen. Das Schaffenserbe, das Belger der Nachwelt hinterließ, ist groß. Er übersetzte die klassische kasachische Literatur ins Russische und setzte sich jederzeit für die Belange der deutschen Bevölkerung in seinem Land ein. Deren Deportation im Zuge des Zweiten Weltkriegs war somit auch Leitthema seiner literarischen Werke. So wurde Belger zu einem Sohn sowohl des kasachischen als auch des deutschen Volkes.

**Das Denkmal für Herold Belger in Almaty.**

*Nach „Deutsche Allgemeine Zeitung" vom 26. März 2021*

# „von David zu David“

## Ein Buch der Familiengeschichte Kieß

***Ich hatte mir schon lange die Frage gestellt, wer meine Vorfahren waren, die den Mut hatten, in die Fremde aufzubrechen, um ein besseres und sicheres Leben für sich und ihre Kinder zu finden. Und auch die Frage, was sie dazu bewegte, „Haus und Heimat zu verlassen“.***

Mich mit dieser Frage in jungen Jahren intensiv zu beschäftigen, war aus verschiedenen Gründen kaum möglich. Durch die Ausreisebestrebungen nach Deutschland waren wir in der Sowjetunion zu mehreren Wohnortwechseln gezwungen. Die Ausbildung und der anschließende Beruf ließen ebenfalls keinen Raum dafür. Außerdem war in der Sowjetunion kaum denkbar, in Archiven oder Behörden wegen Unterlagen der Russlanddeutschen nachzufragen.

Auch meine Zeit hier in Deutschland nach der Übersiedlung 1976 war durch Familie, Beruf, Ehrenamt in der LmDR und Unterstützung der Verwandten drüben voll ausgefüllt. Mit zunehmendem Alter, als sich die berufliche Laufbahn ihrem Ende zuneigte, wurde mein Interesse an der Geschichte meiner Vorfahren jedoch immer stärker.

Der endgültige Anlass zu dieser Arbeit war der 90. Geburtstag meiner Tante Maria. Obwohl sie in einem so hohen Alter war, konnte sie viel über das Leben in der Vergangenheit erzählen und wusste auch viel über die Verwandten. Sie sprach gerne von „zuhause“ und bezog das „Zuhause“ auf ihre Zeit in ihrem Heimatdorf: Klein Glückstal (Tjatri) und in Neudorf (Karmanowo) in der Ukraine.

Ein passendes Geburtstagsgeschenk für einen Menschen in diesem Alter ist keine leichte Aufgabe. Da kam mir der Gedanke, für sie und ihre Gäste bei der Feier zum 90. Geburtstag einen Rückblick auf die Geschichte der Familie vorzutragen. Das Problem war nur, dass ich nicht wusste, wo ich anfangen sollte. Es gab in der Verwandtschaft nicht viele Schriftstücke und Kenntnisse, auf denen man eine Familiengeschichte aufbauen konnte. Meine Eltern waren damals schon verstorben.

Durch meinen Cousin Erwin Bauder, der in Cincinnati in der USA lebt, hörte ich, dass in den USA durch Einwanderer viele Angaben gespeichert sind. Und ich wusste, dass der Großvater der genannten Tante (auch der Großvater meines Vaters) Leonhardt Kieß, Anfang des vorletzten Jahrhunderts in die USA ausgewandert war. Als ich im Internet den Namen meines Urgroßvaters eingab, gelangte ich zu der Internetadresse ***hmhermann@ehrman.net***. Ich schrieb dorthin und bekam die Anschrift von Prof. Michael Miller (***michael.miller@ndsu.nodak.edu***), Bibliograf an der Universität von North Dakota, USA, der unseren Landsleuten durch die LmDR gut bekannt ist.

Prof. Miller gab mir wichtige Informationen zu meinem Urgroßvater und die Anschrift von Tom Stangl in Sterling, Kalifornien. Dieser schickte mir außer Informationen zu meinem Urgroßvater auch die Anschrift meines Verwandten Ralph Ruff in Kalifornien. Durch Ralph Ruff und die zahlreichen Kontakte kam eine Menge Material zusammen, sodass ich meine Ahnenreihe bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen konnte.

So gelang es mir, meiner Tante bei der Geburtstagsfeier unseren Stammbaum von der Auswanderung 1805 bis zur Rückkehr nach Deutschland zu präsentieren.

Nach diesem Erfolg ließ mich das Thema nicht mehr los. Durch die Veröffentlichung meiner Arbeit in VadW *(Nr. 4 und 12/2005 und Nr. 11/2007)* bekam ich neue Kontakte zu entfernten Verwandten, die zum Stammbaum „Kieß“ gehören. Dies gab mir die Möglichkeit, Material auszutauschen und viele Lücken zu schließen.

Sehr hilfreich bei dieser Arbeit waren auch das Buch von Dr. Karl Stumpp, „Die Auswanderung aus Deutschland nach Russland in den Jahren 1763 bis 1862“, das Archiv in Odessa (vermittelt durch Dr. Alfred Eisfeld) und Aussagen und Gespräche mit älteren Verwandten sowie Bewohnern von Tjatri.

In meinem Buch ist der Stammbaum der Familie Kieß väterlicherseits seit dem 16. Jahrhundert tabellarisch im Anhang dargestellt. Nach der Auswanderung von David Kieß und seiner Familie nach Südrussland 1805 sind der Weg, die Ansiedlung sowie das Einleben der nachkommenden Generationen in unterschiedlichen Orten in Russland und den USA beschrieben. Darüber hinaus gibt es eine kurze Zusammenfassung der Geschichte der Familie Bauder (seitens meiner Mutter Lydia geb. Bauder) sowie der Familie meiner Frau Lydia, geb. Trippel.

**Helmut Kieß, geb. 1943 in Klein Glückstal (Tjatri), Gebiet Odessa. Auf dem Wege der Familienzusammenführung kam er mit seiner Frau und zwei Kindern 1976 zu seinem Vater nach Wolfsburg. Der Vater war aktives Mitglied der LmDR seit 1957. So war es für Helmut Kieß selbstverständlich, sich bei der LmDR ehrenamtlich einzubringen. Seit 1977 engagiert er sich vielfältig auf Orts-und Landesebene in Niedersachsen. „Eines darf nicht vergessen werden: Der Landsmannschaft haben wir Russlanddeutschen zu verdanken, hier in Deutschland leben zu dürfen“, sagt er**

Der Schwerpunkt des Buches (270 Seiten) liegt auf der Geschichte und dem Werdegang unserer Familie Kieß, mit dem Ziel, möglichst viel für unsere Kinder und Enkelkinder festzuhalten. Denn: „Wer weiß, woher er kommt, der weiß auch, wohin er geht.“

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass mein Vorfahre, der 1805 aus Möhringen bei Stuttgart nach Südrussland ging, David hieß. In der neunten Generation hat nun unsere Enkelin Liza 2020 einen Sohn geboren, der ebenfalls David heißt. Dieses Geschenk Gottes war für mich Anlass, das Buch „von David zu David“ zu betiteln.

Das Buch fand riesigen Anklang nicht nur in meiner Verwandtschaft, sondern auch bei unseren Bekannten. Besonders erfreulich ist, dass die nachkommenden Generationen ein Interesse an ihren Vorfahren und der Geschichte der Russlanddeutschen zeigten.

Bei allen, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben, bedanke ich mich nochmals ganz herzlich!

*Helmut Kieß*

# Trauer um Nelly Däs

**Nelly Däs, wie wir sie alle im Laufe von Jahrzehnten kennenlernen durften.**

**Mit Nelly Däs ist am 18. April 2021 im baden-württembergischen Waiblingen bei Stuttgart die bekannteste russlanddeutsche Schriftstellerin verstorben.**

Geboren wurde Nelly Däs am 8. Januar 1930 in Friedental (Südukraine). Um einer Verbannung nach Sibirien im Zuge der stalinistischen Säuberungsaktionen zu entgehen, zog die Familie Schmidt ab 1935 von Ort zu Ort – immer in Angst vor Verhaftung. 1937 wurde der Vater festgenommen und nach Sibirien deportiert; er wurde nie wieder gesehen. Bei Kriegsbeginn 1941 entging die Familie zwar der Deportation hinter den Ural, musste aber in Richtung Westen fliehen. Der Weg führte sie über das Wartheland in Polen nach Baden-Württemberg, wo Nelly Däs schließlich in Schwäbisch Gmünd landete. Hier absolvierte sie eine Schneiderlehre, heiratete später einen „echten Schwaben" und lebt bis zu ihrem Tod mit ihrem Mann in Waiblingen.

Bekannt wurde Nelly Däs, die bis zuletzt Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland war, vor allem als große Erzählerin in Wort und Schrift. In ihren Büchern beschäftigte sie sich mit der Geschichte der Volksgruppe, ganz gleich, ob es sich um Russlanddeutsche in Deutschland, in der Ukraine, in Sibirien, im Urwald Südamerikas, auf der Flucht oder in der Verbannung handelt.

Zu schreiben habe sie begonnen, so Nelly Däs, weil sie sich eines Tages vorgenommen habe, sich „alles von der Seele" zu schreiben, um die „traumatischen Erlebnisse" der Jugend leichter zu verarbeiten. Als sich abwertende Bemerkungen über Deutsche aus Russland nicht nur an Stammtischen, sondern auch öffentlich häuften, habe sie beschlossen, ihre Erinnerungen aufzuzeichnen und dadurch ein besseres Verständnis für ihre Volksgruppe zu fördern. Ihr Anspruch ließ sich einfach zusammenfassen: Sie wollte ungekünstelt niederschreiben, „wie es war", etwa als Erinnerungsliteratur für Jugendliche.

Ihre auf Kulturtagungen, in Schulen, öffentlichen Einrichtungen und anderswo gehaltenen Vorträge über die Russlanddeutschen boten authentische Einblicke in das Leben ihrer Volksgruppe und lehrreiche Informationen für Jung und Alt, für Aussiedler und Einheimische.

Dabei begann sie erst spät, professionell zu schreiben. Ihr erstes Buch „Wölfe und Sonnenblumen" erschien dank Unterstützung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland 1969. Doch danach meldete sich Nelly Das fast jährlich, oft auf sich allein gestellt, behütet von ihrem Ehemann, der Familie und echten Freunden, gelegentlich aber auch beneidet von vermeintlichen Freunden.

Auf „Wölfe und Sonnenblumen" folgten „Der Zug in die Freiheit", „Mit Timofej durch die Taiga", „Schicksalsjahre in Sibirien", „Aljoscha – ein Junge aus Krivoj Rog", „Russlanddeutsche Pioniere im Urwald", „Rex und der kleine Fuchs", „Alle Spuren sind verweht. Russlanddeutsche Frauen in der Verbannung", „Das Kochbuch der Deutschen aus Russland", „Der Schlittschuhclown", „Laßt die Jugend sprechen", „Emilie, Herrin auf Christiansfeld" und viele Artikel in Publikationen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und darüber hinaus. An fast allen ihrer Titel ist zu erkennen, um welche Deutschen es geht.

Am nachhaltigsten machte Nelly Däs sicherlich mit ihrem Buch „Das Mädchen vom Fährhaus" auf sich aufmerksam, das dem ZDF als Vorlage für den Film „Nadja – Heimkehr in die Fremde" (1996) diente. Der Film fand nicht nur in Deutschland große Beachtung, sondern auch in der Schweiz, in Holland und Belgien.

Ihr in mehreren Auflagen erschienenes „Kochbuch der Deutschen aus Russland" gehört bis heute zu den erfolgreichsten Publikationen der LmDR. Die Rezepte aus den unterschiedlichen Siedlungsgebieten der Deutschen in der Sowjetunion werden durch kleine Geschichten und Gedichte ergänzt.

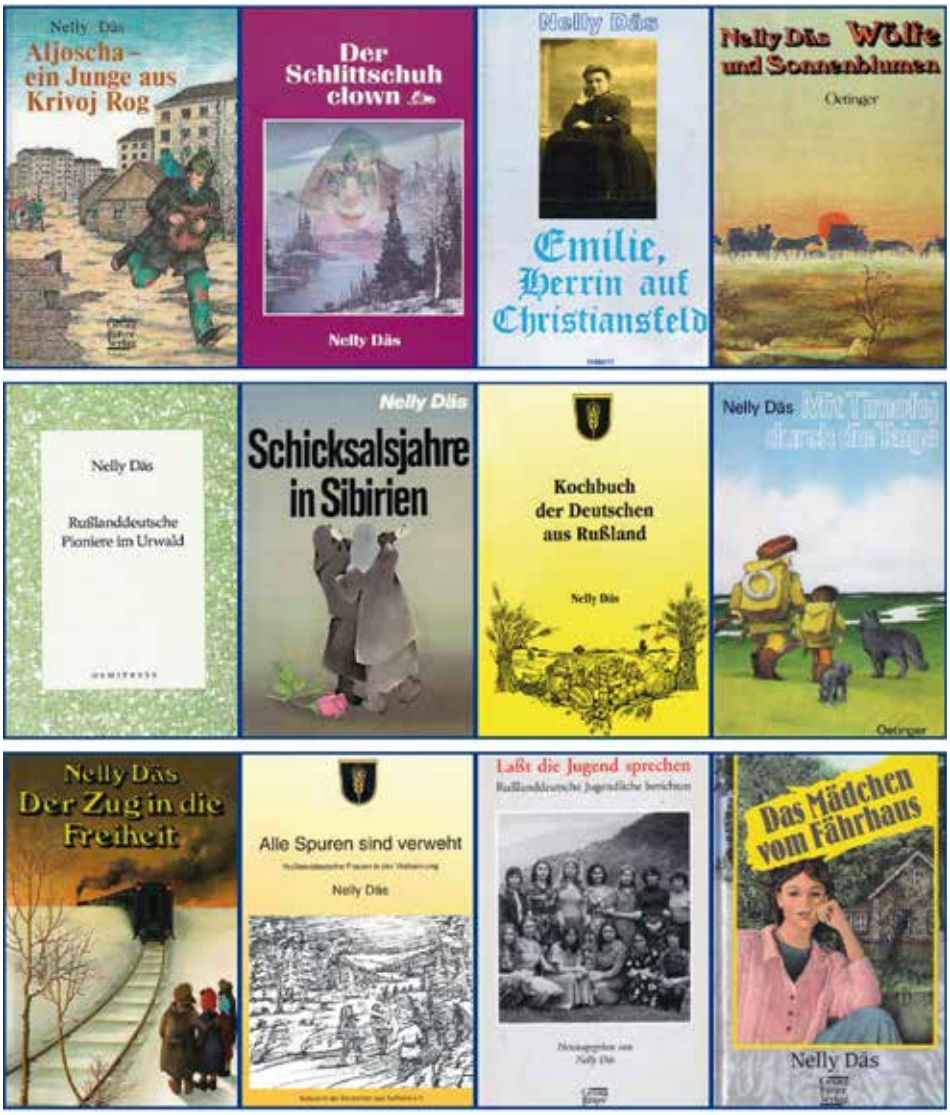
Für ihre Bücher erhielt Nelly Däs den Züricher Kinderbuchpreis „La vache qui lit" und den Deutschen Jugendbuchpreis, einige ihrer Bücher waren Buch des Monats der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur oder standen in Auswahllisten empfehlenswerter Bücher.

Ihren großen Erfolg verdankt sie nicht nur ihren Büchern, sondern auch der Vielzahl von Lesungen und Vorträgen – über 2.000! – über das Schicksal der Russlanddeutschen an Schulen, in Bibliotheken, Kirchengemeinden und Altentagesstätten sowie beim Bund der Vertriebenen.

Bücher und Vorträge waren aber nur die eine Seite der Aktivitäten von Nelly Däs. In der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland kannte man sie vor allem als streitbare Vertreterin der Organisation und entschiedene Verfechterin der Rechte der Volksgruppe auf allen Ebenen.

Nelly Däs wurde für ihr Engagement mit der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ausgezeichnet, sie war Trägerin des Bundesverdienstkreuzes, der Goldenen Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg und des Deutschen Roten Kreuzes (mit Eichenlaub). Darüber hinaus war sie die erste Ge-

**Der damalige baden-württembergische Innenminister Gustav Wabro überreichte Nelly Däs 1996 den Russlanddeutschen Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg.**




winnerin der Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg.

In allen ihren Büchern, in allen Vorträgen und Lesungen blieb Nelly Däs ihr Leben lang ihrem Ziel treu: Verständnis zu wecken für die Russlanddeutschen und die Aussiedler in Deutschland, um dem weit verbreiteten Defizit an Kenntnissen über ihre Geschichte und Kultur entgegenzuwirken.

„Sie will nicht nur berichten, sie will vor allem lebendig darstellen, schildern, erzählen, mit Humor und schriftstellerischem Elan Interesse wecken am Buch. Und das gelingt ihr vorzüglich. Da ihre Sujets stets russlanddeutschem Milieu entstammen, ergibt sich wie selbstverständlich eine Auseinandersetzung mit dem Schicksal der eigenen Landsleute“, sagte denn auch Dr. Herbert Wiens, damals Kulturratsvorsitzender der Deutschen aus Russland, in seiner Laudatio bei der Verleihung des Russlanddeutsches Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg an Nelly Däs.

Mit ihrem schriftstellerischen Werk über das bewegte und bewegende Schicksal der Russlanddeutschen etablierte sich die Autorin als Chronistin der tragischen Geschichte ihrer Volksgruppe. 2015 würdigte die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland daher Nelly Däs mit der Biographie „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland“.

Nelly Däs hat mit ihrem Tod eine Lücke in der Gemeinschaft der Deutschen aus Russland und ihrer Landsmannschaft hinterlassen, die nicht so schnell zu schließen sein wird. Wir werden sie immer in dankbarer Erinnerung behalten und sprechen all ihren Verwandten und Freunden unser tief empfundenes Beileid aus.

*Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.*

# *Zum Gedenken*

*„Eine Stimme, die uns vertraut war, schweigt.*
*Ein Mensch, der uns lieb war, ging.*
*Was uns bleibt, sind Liebe, Dankbarkeit und Erinnerungen“*

## Julia Peter

geb. Molowilez

* 10.4.1928 in Bergomet / Ukraine
† 21.1.2021 in Bielefeld

Für immer in unseren Herzen.

Deine Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder mit Familien.

## Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Anrede / Name / Vorname: Geburtsdatum: E-Mail:

Anrede / Name / Vorname(des Ehepartners/der Ehepartnerin): Geburtsdatum:

Einreisedatum: Telefon:

Anschrift:

E-Mail: Telefon:

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen

(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift: .....

## SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC: Datum, Ort, Unterschrift

## Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e.V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

.....

## MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

### MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

### MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
E.Tschursina@LmDR.de

Wilmersdorfer Str. 145/146
10858 Berlin
T.Cimbal@LmDR.de
(030) 80093740
(030) 80093744

### MBE Dresden
Pfotenhauerstr. 22/0104
01307 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

### MBE Groß-Gerau
Am Marktplatz 16
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de
A.Turdikulov@LmDR.de

### MBE Hannover
Königswortherstr. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
S.Judin@LmDR.de

### MBE Karlsruhe
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
T.Schreiber@LmDR.de

### MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(05661) 9003626
(05661) 9003627
S.Dinges@LmDR.de

### MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
severine.petit@LmDR.de

(089) 56068688
(089) 20002156
martin.bamberger@LmDR.de

**Mehr Infos unter:**
**http://mbe.LmDR.de**

MBE
Migrationsberatung
für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

### MBE Neustadt
Hohenzollernstraße 21
67433 Neustadt/
Weinstraßestadt
(06321) 9375273
(06321) 480171
A.Hempel-Jungmann
@LmDR.de

### MBE Regensburg
Puricellistr. 40
93049 Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

### MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-19
L.Yakovleva@LmDR.de

(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de
(0711) 16659-86

# BÜCHERANGEBOT DER LANDSMANNSCHAFT

## HEIMATBÜCHER

- 1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
- 1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
- 1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
- 1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
- 1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
- 1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
- 1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
- 1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
- 1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
- 1963, Russlanddeutsche in Übersee
- 1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
- 1966, Aussiedlung und die Vertreibung
- 1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch 8,- Euro)

- 1969-72, Joseph Schnurr, „Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen“,
  Katholischer Teil ..... 23,- Euro
  Evangelischer Teil ..... 19,- Euro
- 1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... 11,- Euro
- 1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen ..... 12,- Euro

- 1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
- 1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
- 1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
- 1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
- 1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
- 2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
- 2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
- 2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
- 2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
- 2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
- Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung“, A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
- 2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
- 2017, Literatur. Kaukasus. Deportation
- 2020, Zeitzeugen, Biografien, Geschichte und Kultur
- 2021, Kulturelle Vielfalt, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten

(Preis je Heimatbuch 10,- Euro)

## WEITERE LITERATUR

### GEDICHTE

- J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette“ ..... 5,- Euro
- W. Mangold, „Rund um das Leben“ ..... 7,- Euro
- Nelly Wacker, „Es eilen die Tage“ ..... 7,- Euro
- A. Brettmann, „Stimmen des Herzens“ ..... 10,- Euro
- V. Aul, „Das Manifest der Zarin“ ..... 5,- Euro
- Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien“ ..... 40,- Euro
- Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer“ ..... 7,- Euro
- N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Der Schlittschuhclown“ ..... 8,- Euro
- N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen“ ..... 5,- Euro
- N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald“ ..... 9,- Euro
- „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland“ ..... 12,- Euro
- N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld“ ..... 9,90 Euro
- N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen“ ..... 10,- Euro
- „Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert“, drei Bände ..... 29,- Euro
- F. Dortmann, „Olga von der Wolga“, Lieder im Volkston ..... 12,- Euro
- Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten“, Bildband ..... 9,90 Euro
- H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder“ ..... 6,- Euro
- O. Geilfuß, „Für alle Kinder“, Kinderlieder ..... 5,- Euro
- O. Geilfuß, „Klaviersonate“ ..... 6,- Euro
- V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter“ ..... 4,- Euro
- V. Heinz, „In der Sackgasse“ ..... 13,- Euro
- W. Hermann, „Das fremde Land in dir“ ..... 7,- Euro
- E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga“ ..... 10,- Euro
- J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora“, Geschichte der Landsmannschaft ..... 8,- Euro
- R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990“ ..... 7,- Euro
- W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur“ ..... 7,- Euro
- I. Melcher, „Kurze Prosa“ ..... 3,- Euro
- G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk“ ..... 5,- Euro
- Rosalia Prozel, „Weißer Tee“ ..... 5,- Euro
- J. Schnurr, „Aus Küche und Keller“ ..... 2,- Euro
- M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten“ ..... 3,- Euro
- I. Walker, „Fatma“ – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... 10,- Euro
- J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur“ ..... 8,- Euro
- D. Weigum, „Damals auf der Krim“ ..... 6,- Euro
- Sammelband, „Viktor Heinz, Leben und Werk“ ..... 10,- Euro
- Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro
- Volkslieder der Deutschen aus Russland ..... 15,- Euro
- CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro

Bücherliste Stand 05.2021

Bestellungen bitte an: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

**Bestellen Sie online: https://Shop.LmDR.de**

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben".
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
**Verleger und Herausgeber:**
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

**Herstellung:** W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
**Redaktion:** Hans Kampen, Nina Paulsen, Katharina Martin-Virolainen
**Gestaltung:** Ilja Fedoseev, Hans Kampen
Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

**TeilnehmerInnen der internationalen Videokonferenz aus Niedersachsen und Perm.**

Internationale Videokonferenz:

# LmDR-Landesgruppe Niedersachsen – „Wiedergeburt“ Perm/Russland

**Am Ostersamstag wurde eine weitere internationale Videokonferenz zwischen der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR und der regionalen Gesellschaft der Russlanddeutschen „Wiedergeburt“ der Stadt Perm (Russland) durchgeführt.**

Es war inzwischen die dritte Videokonferenz mit unserer Partnerregion. Bereits seit 1993 pflegen das Bundesland Niedersachsen und die Region Perm eine intensive überregionale Partnerschaft.

Mit der 2013 aktualisierten Partnerschaftserklärung wurde die Kooperation in den Bereichen Weiterbildung, Wissenschaft und Technologie weiter gestärkt. Aktuelle Kernthemen der aktiven Zusammenarbeit sind Wirtschaft, Justiz, Sport und Bildung.

Im Mittelpunkt des diesmaligen Online-Treffens standen das Thema Ostertraditionen in Deutschland und Russland sowie die Umsetzung der gemeinsamen Partnerschaftsprojekte im Digitalformat.

Teilnehmer der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland waren Lilli Bischoff, Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Waldemar Lupp, Leiter des „Chores der Deutschen aus Russland“ aus Wolfsburg, Anna Kaufmann, Mitglied des Landesvorstandes Niedersachsen, Rosa Temkine, Geschäftsführerin der Landesgruppe Niedersachsen, Alexander Rudi, Vorsitzender der Ortsgruppe Wolfsburg, Valerie Cholodow, Jugendgruppe Hannover, und Jakob Krämer, Leiter der Hobbytanzgruppe Wolfsburg.

Die Permer Seite war vertreten durch Svetlana Bayandina, Vorsitzende der „Wiedergeburt“ der Stadt Perm, Ludmila Ashkinezer und Nina Becker, beide Vorstandsmitglieder der „Wiedergeburt“ Perm, Andrei Bender, Vorsitzender der Jugendorganisation in Perm, der Historiker Dmitrij Vaiman sowie das Damenquartett „Volkslied“.

Das digitale Ostertreffen verlief in einer sehr freundschaftlichen und festlichen Atmosphäre. Nach einer kurzen warmherzigen Begrüßung erzählte Lilli Bischoff über typische Osterbräuche und -traditionen in Deutschland. Im Gegenzug berichtete Svetlana Bayandina über altbewährte Ostertraditionen der Deutschen in Russland.

Anschließend präsentierte sich das „Quartett der Deutschen aus Russland“ aus Wolfsburg unter der Leitung von Emanuel Kaufmann mit dem kirchlichen Lied „Hab gehört von dem Land“. Das Damenquartett „Volkslied“ aus Perm – in hübschen bayerischen Dirndlkleidern und mit Trachtenhüten – trug anschließend den bekannten Song „Ein bisschen Frieden“ (Siegertitel beim Eurovision Song Contest 1982) in zwei Sprachen (Deutsch und Russisch) vor.

Zum Abschluss diskutierten die Vertreter der Jugendgruppen aus Deutschland und Russland die gemeinsamen Projekte und bevorstehenden Pläne. Dabei ging es unter anderem um Jugendaustausch: In den internationalen Jugendworkcamps und bei den Jugendtreffen im Rahmen der Partnerschaft findet seit vielen Jahren ein Austausch zur Erinnerungskultur in Niedersachsen und Perm statt. Damit werden das gegenseitige Verständnis, die Stärkung der internationalen kulturellen und gesellschaftlichen Beziehungen sowie die gemeinsame Zusammenarbeit zur Erhaltung des russlanddeutschen Kulturerbes gefördert.

*Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen*